Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

Juli. **1914.** **No. 7.**

Philosophie.

Philosophische Bibliothek. Leipzig, F. Meiner.

148: **Platons Dialog Gorgias.** Übersetzt und erläutert von Dr. O. Apelt. 1914. (184 S.) 2,40 M.

Apelt hat seine Aufgabe mit bekannter Gediegenheit gelöst. Die Einleitung charakterisiert den Zweck und die künstlerische Form, sowie die Disposition des Dialogs, der seinerzeit einen korinthischen Landmann so begeistert haben soll, daß er Acker und Weinberg verließ und dem Schülerkreis Platons beitrat. Es ist auch ein geradezu herrlicher Dialog, der mit sieghafter Kraft und Klarheit die Würde der wahrhaft philosophischen, sittlichen Lebensanschauung gegenüber den unlauteren Idealen sophistischer Rhetorik verteidigt. Die hier dem Kallikles in den Mund gelegten Lehren berühren sich bereits mit Nietzsches Herrenmoral. Die Lektüre des platonischen Gorgias ist darum hochaktuell. — Zu der bibliographischen Liste der „Erläuterungsschriften" S. 22 ff. möchte ich nur noch eine inzwischen erschienene Abhandlung von Dr. Siegfried Kriegbaum erwähnen, „Der Ursprung der von Kallikles in Platons Gorgias vertretenen Anschauungen" (= 13. Heft der „Studien zur Philosophie und Religion" hrsg. von Remig. Stölzle), Paderborn, Schöningh.

Kowalewski, Königsberg.

37: **Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft.** Neu herausg. von Theodor Valentiner. Zehnte, um ein Sachregister vermehrte Auflage. 1913. (XII, 861 S.) 4,60 M.

Die schon in ihren früheren Gestalten mit Recht hochgeschätzte Neuausgabe ist durch ein sehr zweckmäßig angelegtes Sachregister noch wertvoller geworden. Das Register bringt nicht etwa trockene, zahlenmäßige Nachweise, sondern führt alle wichtigeren Stellen sogleich mit vollem Wortlaut an. So wird dem Leser manches überflüssige Nachschlagen erspart und gleichsam ein aus Kant selbst geschöpfter Kantkommentar geboten, der das Verständnis der scharfen Begriffsbestimmungen des Kritizismus erleichtert. Die schonende Behandlung der altertümlichen Sprache im Text ist zu loben, gerade mit Rücksicht auf die akademischen Benutzer der Ausgabe. Es hätte nichts geschadet, wenn noch viel mehr Archaismen stehen geblieben wären. Ich finde z. B. die gravitätischen Formen „siehet", „anschauet" in den lang ausgesponnenen Perioden Kants viel passender, als die eingeführten modernen Verkürzungen „sieht", „anschaut". Und warum müssen „weitläuftig" und „schiefwinklicht" dem heutigen Sprachgebrauch angepaßt werden? Ich sehe keinen zwingenden Grund hierzu.

Kowalewski, Königsberg.

Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie. Leipzig, F. Meiner.

1. **Buchenau, A., Dr.: Kants Lehre vom kategorischen Imperativ.** Eine Einführung in die Grundfragen der Kantischen Philosophie. (X, 125 S.) 2 M. — 2. **Hegenwald, H., Dr.: Gegenwartsphilosophie und christliche Religion.** Eine kurze Erörterung der philosophischen und religionsphilosophischen Hauptprobleme der Gegenwart, besonders im Anschluß an Vaihinger, Rehmke, Eucken. (XII, 196 S.) 3,60 M.

Die sofort mit zwei Bänden antretende neue Sammlung von philosophischen Einführungsschriften nimmt sich ganz gut aus. — Der erste Band behandelt ein altberühmtes Lehrstück, durch das Kant sich wohl den höchsten Grad von Popularität verschafft hat und in welchem er zugleich einen besonders intimen Zug seiner Persönlichkeit zu einem klassischen Ausdruck brachte. Buchenau will dabei nicht etwa, wie es so häufig geschieht, Mängel aufspüren und Einwände formulieren, kurz gesagt, „herumkritteln". Er verfolgt das bescheidenere, aber fruchtbarere Ziel, das Verständnis Kants zunächst einmal zu fördern. Also Kantstudium, nicht voreilige Kantkritik! Das ist ein durchaus löbliches Programm, das von dem Verfasser nunmehr in sehr subtiler, aber klarer Form ausgeführt wird. Man merkt dem Ganzen die treffliche Marburger Schulung an. Die Verknüpfung der ethischen Haupt-

begriffe Kants hat Buchenau an dem Leitfaden des kategorischen Imperativs sehr geschickt demonstriert. Natürlich erwartet der Verfasser vom Leser auch angespanntes Mitdenken. Denn einfach ist die Sache keineswegs. — Der zweite Band greift kühn und eigenartig drei bedeutsame philosophische Bestrebungen der unmittelbarsten Gegenwart heraus, die Systeme von Vaihinger, Rehmke und Eucken. Die drei scheinen auf den ersten Blick nichts miteinander gemeinsam zu haben. Man möchte vermuten, daß Hegenwald uns durch die Zusammenstellung die verworrene philosophische Lage zum Bewußtsein bringen will. Es kommt aber zu einer angenehmen Enttäuschung. Denn der Verfasser liefert den interessanten, scharfsinnig formulierten Nachweis, daß die drei divergierenden Systembildungen einander ergänzen. Solche konziliatorische Tendenz ist wahrhaft philosophisch. Auch wer den besonderen Darlegungen Hegenwalds nicht immer zustimmen kann, wird sich doch kräftig und nachhaltig angeregt fühlen, wenn er diesen vorwiegend religionsphilosophischen zweiten Band durchstudiert hat. Für den Anfänger ist es besonders wichtig, unter so sachkundiger Leitung in die charakteristischen Grundlehren von drei Koryphäen der philosophischen Gegenwart einzudringen.

Kowalewski, Königsberg.

Förster-Nietzsche, Elisabeth: **Der junge Nietzsche.** Leipzig 1912, A. Kröner. (VIII, 453 S.) 4 M. — Dieselbe: **Der einsame Nietzsche.** Ebenda. (XII, 592 S.) 4 M.

Diese zwei Bände sind im großen und ganzen eine verkürzte Ausgabe der dreibändigen Nietzschebiographie, die die Schwester des Denkers und Dulders schon vor Jahren gearbeitet hatte. Weggeblieben sind vor allem die Aktenstücke, die in erster Linie den Spezialforscher interessieren; hinzugekommen ist andrerseits einiges, das inzwischen aus Briefen und Notizbüchern entziffert worden ist. Daß für jeden, der sich mit Nietzsche beschäftigt, von Wert ist, über seinen Lebensgang unterrichtet zu sein, liegt auf der Hand, und in vieler Hinsicht geben diese beiden, eine Einheit bildenden Bücher willkommenen Aufschluß über die Verhältnisse und Schicksale, die für die Entwicklung des Mannes von Bedeutung waren. Der erste Band behandelt die „32 glücklichen Jahre seiner Jugend", beginnend mit Kindheitserinnerungen, ersten Schuljahren, Aufnahme in Pforta und über die Studentenjahre, bis zur siebenjährigen ununterbrochenen Amtsführung als Universitätslehrer (bis 1876) reichend. Was hiervon die weiteren Kreise vornehmlich interessiert, ist und bleibt doch wohl die Beziehung zu Wagner, die „Geburt der Tragödie" und der Beginn der am Nibelungenring erlebten Enttäuschungen. Aber auch durch einen großen Teil des zweiten Bandes zieht sich wie ein roter Faden das Verhältnis zur Wagnerschen Kunst, zu Wagners „kirchlicher" Wandlung, zum Parsival. Im Sinne der Verfasserin hätten wir fast von einer Mission Nietzsches zur Charakterisierung Wagners zu sprechen. Mit besonderer Sorgfalt sind diese Partien ausgearbeitet, und vielen werden sie wichtiger sein als die Details aus Nietzsches Leben selbst, und das um so mehr, als — leider — außerordentlich viel unliebsamer Klatsch und persönliche Gehässigkeit zusammengetragen ist, wodurch die Lektüre oft zur Qual wird. Der „einsame Nietzsche" selbst stand diesen allzumenschlichen Dingen glücklicherweise viel ferner, und nur passiv geriet er bisweilen zu ihnen in gelegentliche Beziehung. Daß aber die Stellung Nietzsches zu Christentum und Kirche durch diese Biographie erklärt würde, läßt sich nicht behaupten. Daß seine Übermenschenidee nicht darwinistisch war, mögen wir der Verfasserin gern glauben. Doch können die Keime seiner naturalistischen Grundrichtung auch nicht in der Romantik vorwiegend gelegen sein, die Nietzsche auf eigene Weise fortsetzte. Wohl aber mag sein eigentümliches Leiden selbst — der Hypothese von Möbius ist „jede Stütze entzogen", II, 537 — einen Teil der Schuld daran tragen, daß seine Grundgedanken in sich widerspruchsvoll blieben, daß es nicht zur Durchbildung und Klärung seiner Ideen kam, daß er vom Irrationalen, das er in der Welt herrschen sah, selbst beherrscht wurde. Das Studium dieser zwei inhaltreichen Bände, die seine Schwester in liebevoller Erinnerung geschrieben hat, wirft doch manches bedeutsame Licht auf die Art seines Schaffens, auf die stark abrupte, dann wieder mit feuerflüssiger, gußfertiger Materie arbeitende Schreibweise dieses mysteriösen Denkers.

Beth, Wien.

Kraus, G., P., Dr., O. E. S. Aug.: **Bernhard Altum als Naturphilosoph.** Ein Beitrag zur Geschichte der Naturphilosophie im 19. Jahrh. Paderborn 1914, F. Schöningh. (XII, 178 S.) 4,60 M.

Altum ist in weiteren Kreisen vor allem als hervorragender Forstzoologe bekannt. Er hat reichlich 30 Jahre an der Forstakademie zu Eberswalde gewirkt. Von Hause aus war

r katholischer Priester und übte auch noch eben dem Lehramt priesterliche Funktionen us. Dieser Doppelberuf ist wohl auch für ie Grundrichtung seines Versuchs bestimmend ewesen, unser Naturwissen mit der religiösen Veltanschauung in Einklang zu bringen. Aus en zahlreichen Schriften Altums hat Kraus as Material zu einem sehr ansprechenden harakterbild dieses gläubigen Naturphilo-ophen geschöpft, das gerade inmitten der eutigen Kämpfe zwischen Monistenbund und eplerbund eine aktuelle Bedeutung haben ürfte. Die Hauptstärke Altums besteht in er geschickten Benutzung seiner breiten und ntimen Naturkenntnis. Er bringt manche riginelle Einzelgründe für alte Wahrheiten. esonders wird die Herrschaft des Zwecks uf noch wenig beachteten Gebieten der Natur is in die feinsten Verzweigungen demonstriert nd der wesentliche Unterschied zwischen Iensch und Tier klar und scharf heraus-earbeitet. Daß Altum das sogenannte ierische Seelenleben mit eiserner Konsequenz ein physiologisch zu interpretieren sucht, ist ielleicht ein heilsames Gegengift gegen den oderner Kultus mit den klugen Pferden.

Kowalewski, Königsberg.

Iedicus, F.: Fichtes Leben. Leipzig 1914, F. Meiner. (V, 176 S.) 3 M.

Das Buch ist ein Sonderdruck der biogra-hischen Einleitung zu der Fichte-Ausgabe es Verfassers. Wir erhalten hier aus be-ufenster Feder ein überaus fesselndes Lebens-ild des großen Denkers, das gerade jetzt die veitesten Kreise der gebildeten Welt inter-ssieren muß. Viele, z. T. unbeachtete charak-eristische Einzelheiten sind in die Darstellung erwoben, die aber auch die großen Entwick-ungslinien klar und sicher markiert. Ich enne keine Fichte-Biographie, die mit solcher istorischen Genauigkeit und liebenswürdigen risch gearbeitet ist, wie die vorliegende. ie bildet zugleich eine willkommene Ergän-ung zu dem 1905 in Berlin bei Reuther & eichard erschienenen trefflichen Fichte-Buch esselben Verfassers („J. G. Fichte. Dreizehn orlesungen"), welches sich vorwiegend mit der ehre des Philosophen beschäftigt. Auf zwei ntlegene, wie es scheint, noch unbenutzte uellenschriften zur Fichte-Biographie möchte ch bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen, ie Memoirenwerke des Philosophen Krug und es Dichters Oehlenschläger. Sie bieten, so-veit ich mich entsinne, nicht viele, aber doch emerkenswerte Daten für Fichtes Beziehungen u Schulpforta, seinen Aufenthalt in Königs-berg und Kopenhagen, sowie sein persönliches Naturell überhaupt. Kowalewski, Königsberg.

Schmitt, K., Dr.: Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (VIII, 100 S.) 3 M.

Eine rechtsphilosophische Studie von an-erkennenswerter Gründlichkeit! Schon in der Einleitung wird der Grundton angeschlagen durch die Darlegung, daß unsere Zeit, die voller Skeptizismus ist und die exakte Natur-wissenschaft in stärkstem Maße betont, nicht individualistisch genannt werden kann; zum Beweise wird noch hingewiesen auf die Tat-sachen, daß die Soziologie als die Wissenschaft von der organischen Wertung der Einzelnen, eine ausgesprochen moderne Wissenschaft ist, und daß die heutige Erkenntnistheorie das erkenntnistheoretische Subjekt in einem über-individuellen Bewußtsein sucht, also ebenfalls im empirischen Individium nicht die letzte und höchste Stufe des Seins sieht. Für solche gliedliche Einordnung des Einzelnen in die überindividuelle Instanz tritt Verf. mit aller Energie ein. Der Staat ist ihm der Träger einer überpersönlichen Würde, der die Indi-viduen umschließt und ihre Bedeutung ermißt nach dem Grade ihrer Anteilnahme an den der Gesamtheit gestellten Aufgaben. Der Staat selbst leitet seine überragende Bedeutung ebensowenig von seiner faktischen Macht, wie etwa vom Vertragswillen einzelner empirischen Menschen her, sondern hat allein als Rechts-subjekt seine autoritative Stellung. Der Wür-digung dieses Rechts gelten die ersten Aus-führungen. Streng methodisch vorgehend und scharfsinnig alle Einwürfe zurückweisend zeigt Verf. die Unmöglichkeit, das Recht in der Macht zu finden, und kommt zu dem Resultat, daß das Recht wesentlich gar nicht Zweck, Wille empirischer Menschen, sondern über-zeitliche Norm ist, zu deren Klarstellung nicht Tatsachen, sondern Argumente zu verwenden sind. Diese Norm zu übertragen in die Wirk-lichkeit, ist Sinn des Staates, der dadurch seine Stelle im System der Werte erhält. Diese Aufgabe, Recht zu verwirklichen, gibt ihm seine Würde. Die Würde des Individuums bemißt sich nach dem Maße seiner Einordnung in diesen überindividuellen Staat. Die Größe des Einzelnen richtet sich ganz nach der Größe seiner Hingabe an die Sache des Staates. Hier findet Verf. wuchtigen Ernst und warme Worte, deren Begeisterung die kühle Reserviertheit des Philosophen oft durchbricht. Eine gewisse Lücke macht sich bemerkbar bei den Aus-

führungen über das Verhältnis der Ethik zum Recht. Es wird dort eine unableitbare Selbständigkeit des Rechts betont und versucht, an der Hand der gegensätzlichen Anschauungen eines Cohen, Stammler, Natorp diese These zu vertreten. Dazu dürfte aber doch ebensowenig die Behauptung ausreichen, daß nur das Recht eine besondere Beziehung zur Wirklichkeit habe, wie die Unterscheidung von äußerer und innerer Freiheit, Sichtbarem und Unsichtbarem, Zeitlichem und Ewigem. Gewiß wendet sich die Ethik zunächst an den Einzelnen, reguliert sein Wollen; aber der so bestimmte Mensch steht doch in der Wirklichkeit, sein Wille ist effektiv, bestimmt ihr äußeres Verhalten und Tun. So reicht das Ewige der ethischen Norm hinein in die Zeitlichkeit der Wirklichkeit. Sollte deshalb nicht doch zwischen Ethik und Recht bis zu einer gewissen Grenze eine Wesensgemeinschaft bestehen? Jedenfalls sind die Gründe des Verf.s nicht ausreichend zum Beweis des Gegenteils. — Aufs Ganze gesehen, bietet uns Verfasser in seinem Buch eine großzügige Anschauung, streng philosophisch basiert, meisterhaft dargelegt, von sittlichem Ernst getragen. P. Dr. H. Plate.

Zur Religionsphilosophie und -geschichte.

Schumann, Fr. K. Dr.: **Religion und Wirklichkeit.** Kritische Prolegomena zu einer Religionsphilosophie. Leipzig 1913, Quelle & Meyer. (X, 152 S.) 4,80 M.

Es gibt Bücher, bei deren Lektüre der Rezensent sehnsüchtig nach dem Ende späht. Das Schumannsche gehört nicht zu ihnen. Im Gegenteil, mit Bedauern konstatiert man auf S. 145, daß nur noch sieben Seiten für die Schlußbetrachtungen übrigbleiben. Und man hätte den Verf. noch so viel zu fragen. Seine Schrift besteht nämlich wesentlich aus einer Kritik der Natorpschen und Simmelschen Religionsphilosophie (Kap. III u. IV). Auf Seite 1—40 bahnt er sich dazu den Weg, indem er sich über den Ausgangspunkt der Religionsphilosophie klar wird und als zweite Vorbedingung „das Selbstzeugnis der Religion über ihren Wirklichkeitsgehalt feststellt“ (S. 24), letzteres, so gut es eben geht, ohne den Anspruch erheben zu wollen, daß sein gewonnenes Resultat eine weitere wissenschaftliche Bestimmungsarbeit des „Gegebenen“ in der Religion unnötig mache. Nachdem er so keinen Zweifel darüber gelassen hat, wie er selber seine eigene religionsphilosophische Arbeit anzufassen gesonnen ist, rückt er den genannten Typen der „kritizistischen“ Religionsphilosophie zu Leibe, um zu zeigen, daß der „Kritizismus“ vollkommen außer stande ist, den „Psychologismus“ zu überwinden, daß er im Bannkreis der Bewußtseinsimmanenten bleibt und darum in der Religion immer nur Zuständliches, aber nicht eigentlich Gegenständliches, nicht Wirklichkeit im Sinne des „Transzendenten“ (im Sinne des Kritizismus verstanden) gewinnen kann. Schumann ist zweifellos seinen Gegnern an dialektischer Kraft gewachsen und Rez. kann nur versichern, daß er mit großem Beifall den scharfsinnigen, kritischen Gedankengängen des Verf.s gefolgt ist und deren Berechtigung durchaus anerkennen muß. Vorzüglich ist die kritische Analyse, z. B. des Unendlichkeitsbegriffs, den Natorp seiner Religionsphilosophie zugrunde legt, vorzüglich die Auseinandersetzung mit Simmel über die Frage, ob die Religion den Wert einer „Kategorie“ habe, in welcher wir die gesamte Wirklichkeit in gleicher Weise einordnen, wie in die Kategorien der Wissenschaft, der künstlerischen Phantasie, der alltäglichen praktischen Wirklichkeit etc. Schumann bestreitet das. „Die Kategorie der Religion ist weit davon entfernt, alle Inhalte in ihren Bereich gezogen zu haben“ (S. 129). „Der Religiöse zeigt sich immer an einer ziemlich konstanten Gruppe von Inhalten und deren Wirklichkeit interessiert.“ „Diesem Sachverhalt vermag keine Erkenntnistheorie gerecht zu werden, die das Wesen des Religiösen in einer apriorischen rationalen Form sucht, der gegenüber eben letzten Endes alle Inhalte neutral sein müssen“ (S. 130). Der eben zitierte Satz macht besonders deutlich, wogegen der Verf. ficht: gegen eine erkenntnistheoretische Begründung der Religion. Er selber steht auf den Schultern von Rehmke, und nimmt seinen Ausgang fest bei dem „Gegebenen“, das einer kritischen Bearbeitung unterworfen werden muß, das aber nicht aus der Vernunft irgendwie nur als ihre „Synthese“ erwiesen werden kann. Eben deshalb fordert er auch energisch, daß das Wesen der Religion aus den religiösen Erscheinungen selbst festgestellt werden soll. „Wer wissen will, was Religion ist, der muß vor allem die Religion selbst reden lassen“ (S. 17). Er lehnt es auch ab, etwa nur die quaestio facti an die Religionsgeschichte zu stellen, um danach die quaestio juris für sich zu erheben. Die ganze Unterscheidung von Religionsgeschichte und Religionspsychologie einerseits und Religions-

philosophie andererseits erscheint ihm verkehrt. „Die Wirklichkeitsbestimmung — auch im objektiven Sinne — ist ein Stück der Bestimmungsarbeit der Religionswissenschaft überhaupt, ist selbst ein Stück Tatsachenforschung, weil Tatsachenbestimmung, ohne welches das Verständnis der Tatsachen der Religion als solcher unvollständig bleibt" (S. 21). Ja, so wenden wir ein, wenn eben Religion mit ihrem Wirklichkeitsanspruch selbst eine Tatsache des Geisteslebens, d. h. verankert ist in dem letzten geistigen Grund unseres Daseins, ohne den wir unsere Existenz aufgeben müßten. Das aber läßt sich doch wohl nur auf vernunftkritischem Wege nachweisen. Will man diese Bemühungen, die Frage nach dem a priori der Religion nennen, so ist dagegen nichts einzuwenden, falls man sich nur hütet, die Religion selbst mit einem rationellen Apriori zu verwechseln. Es gibt für die Religion nur ein religiöses Apriori. Aber wie dieses religiöse Apriori mit dem rationellen zusammenhängt, das eben ist die Frage der Erkenntnistheorie oder besser der Vernunftkritik. Und dabei werden wir denn wohl doch der kritizistischen Methode nicht entraten können. Schumanns Polemik richtet sich immer nur gegen den Kritizismus als Phänomenalismus. Aber der Kritizismus erschöpft sich durchaus nicht in den phänomenalistischen Standpunkten. Man kann sie ablehnen und dennoch im Zusammenhang der kritizistischen Philosophie philosophieren. Und das scheint mir immer noch auch für die Religionsphilosophie das beste zu sein. — Alle diejenigen aber, welche in der gegenwärtig sehr lebhaften Arbeit an einer wissenschaftlich fundierten Religionsphilosophie interessiert sind, mögen Schumanns Buch nicht ungelesen lassen. Es würde ihnen sonst eine wertvolle interessante Arbeit entgehen. Heinzelmann, Göttingen.

Hackmann, H., Prof., Amsterdam: **Religionen und heilige Schriften.** Antrittsvorlesung. Berlin 1914, K. Curtius. (43 S.) 1 M.

Hackmann liefert uns in seiner am 15. Dezember 1913 in Amsterdam gehaltenen Antrittsvorlesung eine in hohem Maße anregende Leistung, die beweist, daß die Amsterdamer Universität, indem sie diesen Gelehrten, der zwar bisher „nur" Missionar war, aber vor unsern Kathederreligionsforschern die lebendige Anschauung so wichtiger Religionen, wie der ostasiatischen voraus hat, zum Professor berief, einen vorzüglichen Griff getan hat. Wäre so etwas in Deutschland überhaupt möglich? Er geht vor allem auf die „Buchreligionen": die biblischen Religionen, Islam, die indischen Religionen, Zoroastrismus, Taoismus ein, nennt auch noch die Sikhs und die Mormonen und in einer Note die Manichäer, übersieht aber eine so eng begrenzte Religion wie die der Mandäer, deren Quellen allerdings kaum erschlossen sind. Er teilt die heiligen Schriften in verschiedene Gruppen: historische Aufzeichnungen (A. T., Shu ching und dgl. der Chinesen), aus rein profanen zu heiligen Schriften umgedeutete Schriften (HL und Chinesisches), Schriften von ausgeprägt religiösem Charakter, die auf große religiöse Persönlichkeiten direkt zurückgehen (Koran, Tao tê ching, die alttestamentlichen Schriftpropheten, Veda, Evangelienliteratur u. a.). Er setzt auseinander, wie diese heilige Literatur entstanden ist und welche Triebkräfte dabei mitgewirkt haben. Im zweiten Teil schildert er, wie das Vorhandensein heiliger Schriften auf die Entwicklung der Buchreligionen zurückgewirkt habe. Dabei erörtert er die Frage, wie es zur „Kanonisierung" heiliger Schriften gekommen sei und wie damit die Religionen sich ein Fundament für ihren Weiterbau gelegt hätten. Folge ist die äußere Konsolidierung der Religionsgemeinschaft, daneben treten aber vor allem innere Wirkungen ein auf dem Gebiet des Glaubens, des Rechts, der Kunst neben den weniger sympathischen der „Materialisierung" der Religion: Glaube an die „Präexistenz" der Schriften, Verwendung als Zaubermittel u. dgl. — Es sind überall kleine Lichter aufgesetzt, die den Verf. als gründlichen Kenner der chinesischen Religionen, aber auch des Islam kennzeichnen. Insofern wird man seine Schrift mit Gewinn lesen. Wer von der Absolutheit des Christentums überzeugt ist, den verletzt die restlose Einreihung unserer biblischen, vor allem der neutestamentlichen Schriften in den Entwicklungsgang. Der Begriff der „Offenbarung", der „Inspiration", wie man letzteren auch fassen möge, hätte eine eingehendere Erwägung erfordert. Dann hätte sich herausgestellt, daß doch das Christentum mit den übrigen Buchreligionen nicht auf eine Stufe zu stellen ist. Das fiel mir noch in diesen Tagen so recht wieder bei dem Studium des Buches „Mormon" auf. Bei alledem aber wird man die Schrift nicht ohne Anregung aus der Hand legen. Stocks, Kaltenkirchen.

Beth, K., *D.* Dr.: **Medizin und Religion bei den sogenannten Naturvölkern.** Wien 1914, Brüder Hollineck. (16 S.) 0,80 M.

Beth veröffentlicht hier einen Vortrag, den er in der Abteilung für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften auf der 85. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien gehalten hat, und der in Nr. 3, 4 u. 7 der „Wiener Medizinischen Wochenschrift" dieses Jahres schon erschienen ist. Das Material, an dem er seine Untersuchung anstellt, entnimmt er den Arbeiten von Frazer, Howik, Neuhauss, Bastien u. a. In Frage kommen für ihn vor allem die von der Kultur noch wenig berührten Stämme Australiens und Melanesiens. Der Vortrag ist leider für die schwierige und weitschichtige Materie viel zu kurz ausgefallen. Als Resultat begegnet uns der Gedanke, daß es nicht angezeigt ist, die Beziehungen zwischen Medizin und Religion „nach einer Schablone zu beurteilen" (S. 15). Die religiösen Momente bestimmen keineswegs immer primär die Heilpraktiken. Das geschieht erst da, wo die Medizinmänner die Stämme beherrschen. Wo dies nicht der Fall ist, bleibt trotz des Glaubens an dämonische und zauberische Verursachung der Krankheit „der Zusammenhang der therapeutischen Maßnahmen mit den religiösen Vorstellungen ein so lockerer, daß mehrfach die rationelle Behandlungsweise vorschlägt oder in einzelnen Fällen gar allein zur Ausübung gelangt" (ib.).

Heinzelmann, Göttingen.

Focken, H., Missionar, Aruscha: **Spruchweisheit der Masai.** Leipzig 1914, Ev.-luth. Mission. (37 S.) 0,60 M.

Dieses Büchlein ist eine in jeder Beziehung erwünschte Gabe, der weiteste dankbare Beachtung gebührt. Den Missionsfreunden zeigt sie das Fortschreiten der Leipziger Mission im Kilimandscharo Gebiet, Aruscha am Berge Meru, wie der Missionar sich einarbeitete in die vorher nur mangelhaft erforschte Sprache eines Zweigstammes der hamitischen, vor der deutschen Schutzherrschaft durch Raubzüge bis zur Küste gefürchteten Masai, durch Ablauschen ihrer Sprichwörter einen Einblick in die Volksseele gewann und damit Anknüpfungspunkte für die Heilsbotschaft, die er ihnen nun in ihrer Muttersprache verständlich verkündigt. Doch auch allen Kolonialfreunden muß seine Veröffentlichung willkommen sein, die uns diesen Stamm erst geistig erschließt und menschlich näher bringt. So bereichert sie auch die allgemeine Völkerkunde, dazu noch besonders die Sprachwissenschaft, da an 100 Sprichwörter zuerst im Masaitext genau transkribiert, dann übersetzt und erklärt werden. Gerade der Urtext wird sehr vermißt in Hauptmann Merkers Mitteilungen urgeschichtlicher Geheimtradition bei den Masai, sei es, daß die korrekte Orthographie mit vielen nötigen Lesezeichen über und unter den Buchstaben Schwierigkeiten machte, sei es, daß ihm die Bantudialekte der Umgebung und das von der Küste weithin verstandene Ki-Suaheli Hilfsmittel für Verständigung boten. Das führt aber weiter auf die Bedeutung der Spruchsammlung für die religionsgeschichtliche Forschung. Zwar handelt es sich bei der Spruchweisheit zunächst um naturwüchsige Ethik, die vielfach nur das Handeln schildert, wie es ist, nicht wie es sein soll, doch kommt in Spruch 38. 39 (S. 19) das Wort Engai als eigentlicher Gottesname vor und ist in Spruch 85 (S. 32) durch das Personalpronomen „er" (als Bestimmer der Todesstunde) angedeutet, wird aber viel häufiger gebraucht, auch in täglichen Gebeten um Schutz und Segen laut den Schlußangaben des Verfassers (S. 37), der auch eine Ahnung des Fortlebens bei diesem Nomadenvolk anerkennt, doch sagt, daß es noch in heidnischer Umnachtung dahinlebe und vor allem nichts von Jesu wisse. So wird jedenfalls der Gottesname, der wie in den meisten afrikanischen Sprachen naturhaft schon nach Krapf (Reisen II 268) auch den Himmel bezeichnet, nicht aus Einfluß des abessinischen Christentums herzuleiten sein, zumal da jene urgeschichtlichen Traditionen nicht Gemeingut sind, die, soweit sie den alttestamentlichen entsprechen, eher auf Berührung mit den jüdischen Falascha in Abessinien zurückweisen. Zu diesem vielfachen Wert des auch mit schönem Titelbild eines Masai und einer guten Karte ausgestatteten Büchleins kommt noch der äußerst billige Preis, der gute Druck auf nicht glattem Papier und der feste Einband.

Gloatz, Dabrun.

Samter, E., Dr. Prof., Berlin: **Die Religion der Griechen.** Mit Bilderanhang. (Aus Natur- und Geisteswelt. 457.) Leipzig 1914, B. G. Teubner. (VI, 861 S.) Geb. 1,25 M.

In den durch billigsten Preis gebotenen knappen Rahmen ist wichtigster Stoff in Fülle untergebracht, übersichtlich geordnet und beurteilt nach dem Standpunkt namhafter Forscher. Zwar fehlen meist gelehrte Zitate, die aber dem philosophisch geschulten Leser leicht zu ergänzen, andern entbehrlich sind; dafür bringt der Schluß auf 16 Tafeln einen schönen Atlas von 37 weniger bekannten Bildern besonders zum altgriechischen Kult. Wenn freilich die Einleitung (S. 2) die Riten

über die Mythen stellt und die indogermanische Mythologie hoffnungslos aufgibt, so führt vielmehr gegenseitige Ergänzung weiter. Die wichtigste Gleichung Dyaus pitar, *Ζεὺς πατήρ*, Jupiter steht fest, entspricht auch dem Himmelsgott der meisten andern Völker und gibt ein Gegengewicht zum Fetischismus, der als Ausgangspunkt (S. 3) aus dem Spielzeug der Kinder erklärt wird, die doch damit nie Kult treiben, mit unentwickelter Bildkunst zusammenhängt und vieldeutig ist, wie der als Zeus verehrte Meteorstein (S. 6) auf Himmelskult zurückweist. Ebenso vieldeutig sind die S. 6 und 10 folgenden Tier- und Sondergötter. Laut S. 7 wurden doch auch manche große Götter einst in Tiergestalt verehrt, deren Namen aber an Stelle anderer, später vergessener Götter getreten sein sollen (S. 10). Warum aber die zahllosen Sondernamen auch immer Sondergötter bezeichnen sollen, ist nicht begründet. Varuna — *Οὐρανός* bedeutet auch den Himmelsgott, tritt aber dann zurück in Indien hinter Indra, in Hellas hinter Zeus, während die Erdmutter in den indogermanischen Sprachen von Haus aus verschiedene Namen hat. In manchen Sondergöttern werden (S. 11) ursprünglich Seelen der Toten vermutet; ja der Toten- und Heroenkult wird S. 12 als wichtigster Teil der altgriechischen Religion nachgeholt, hätte aber als solcher vielmehr vorangestellt werden sollen, und zwar mit seinem durchgreifenden Unterschied vom Kult der höheren Götter, womit auch ein wichtiger Unterschied der reicher begabten klassischen Völker von den kulturärmeren gegeben ist, bei denen der Ahnenkult so überwiegt, daß auch die Natur- und Himmelsgötter mehr nur als Verkörperung von Ahnengeistern gelten und die Reihe der Ahnen abschließen, als ihnen selbständig gegenübertreten in eigenartigem Kult oder, soweit sie, obgleich in Stammbäumen und Mythen unvergessen, gar keinen oder nur gelegentlich äußern Kult erhalten, ihn als zu fern und hoch nicht mehr in Traumerscheinungen fordern, wie die als Nachzehrer zumeist gefürchteten Letztverstorbenen. Die homerische Religion ist S. 19 zu sehr in Gegensatz zur Volksreligion gestellt, hat nicht die Bannung der Seelen in den Hades eingeführt, sondern der nicht erwähnte Leichenbrand. Doch derartige Ausstellungen betreffen nur Deutungen und tun dem sachlichen Wert des Buches keinen Abbruch; auch die weiteren Stufen der griechischen Religionsentwicklung sind sehr geschickt und anziehend auch durch die eingestreuten Verse nach Übersetzung von Meistern vorgeführt. Der Ausschluß der hellenistischen Zeit mit Einfluß des Orients schadet nichts; das rein Griechische tritt dadurch nur um so klarer hervor.

Gloatz, Dabrun.

Theologie.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Herausg. v. Prof. Dr. *D.* Kropatscheck, Breslau. B.-Lichterfelde. Ed. Runge.

VIII 8. **Glawe, W.,** Lic. Dr. Priv.-Doz.: **Die Beziehung des Christentums zum griechischen Judentum.** (44 S.) 0,60 M.

Die Hellenisierung des Christentums war ein geschichtlich notwendiger Prozeß. Er erweist geschichtlich gewertet nur, daß „die christliche Religion selbständig durchdacht und angeeignet wurde und Bestandteil der Kultur der Völker geworden ist". Auf ein ganz anderes Gebiet wissenschaftlicher Betrachtung hinüber führt die neuerdings so beliebt gewordene Charakterisierung dieser Hellenisierung des Christentums im Sinne einer Trübung und Verkehrung seiner ursprünglichen Gedanken; wie sie vor allem in Harnacks Dogmengeschichte der bestimmende Leitgedanke ist und wie sie am ausführlichsten durch Wendland ihre historische Begründung gefunden hat. Hier setzt G.s Darlegung ein, ein Auszug aus seinem größeren Werk („Hellenisierung des Christentums in der Geschichte der Theologie von Luther bis auf die Gegenwart." Berlin 1912, Trowitzsch & S.), in dem doppelten Nachweis, einmal daß hier doch in keiner Weise etwas wissenschaftlich Neues vorliegt — schon das 16., vor allem das 17. und 18. Jahrhundert kennen die gleichen Behauptungen; ja über das, was damals geschichtlich herausgearbeitet ist, durch Männer wie Casaubonus, Petavius, S. Le Clerc, J. Priesley, E. Gibbson, vor allem durch Souverain und abschließend durch Mosheim, hinaus liegt weder in der Beurteilung noch Charakterisierung des Hellenisierungsprozesses ein neuer Ansatz vor — sodann daß die treibenden Grundgedanken nicht geschichtlicher, sondern dogmatischer Art sind. Eben damit verliert aber in der Tat auch schon für den Gebildeten jene so oft wiederholte Harnacksche These in ihrer Zuspitzung gegen das kirchliche Christentum ein gut Stück ihrer berückenden Wirkung.

IX, 6: **Elert,** W., Lic. Dr. Pfr., Seefeld b. Kolberg: **Jakob Böhmes deutsches Christentum.** 1914. (36 S.) 0,50 M.

Der Verf. muß, soviel gibt das Schriftchen, das die altgewohnten Bahnen (vgl. HRE. RGG.) in der Darstellung und Würdigung der Böhmeschen Stellung zu Christentum und Philosophie fast überall zur Seite läßt, überall an die Hand, selbst in Böhme sich gründlich umgesehen haben. Gleich der Gesichtspunkt des Ganzen ist neu: nicht sowohl als Philosoph als vielmehr als religiöse Persönlichkeit wird B. gewertet. In ganz neuem Licht erscheint damit zugleich seine Gedankenwelt. Entscheidend tritt das Erlebnis der Wiedergeburt, in sittlich religiösem Sinne, als das Bestimmende in B.s Leben und Denken heraus; entscheidend nicht minder die Betonung des Willens, in seiner Überordnung über dem Denken, sowohl für die religiös-philosophische Spekulation wie für das religiöse Leben; entscheidend eben damit und ganz bedeutsam, gerade gegenüber mancher Verkennung der B.schen Gedanken, das Gewichtlegen auf die Notwendigkeit der innern Weiterentwicklung, die auf Erden niemals zum Abschluß kommt und die in dem charakteristischen Worte sich ausprägt: „Im Überwinden liegt die Freude". So gewinnt die Gestalt B.s neues Leben für uns, sein Verhältnis zum Christentum, zur Kirche, zur Bibel, wie nicht minder seine tief deutsche Gemütsart. Auch für sein äußeres Leben findet sich manch weiterführende Bemerkung, über das hinaus, was zunächst dem sonst suchenden Leser sich darbietet; desgleichen für die Literatur, für die z. B. RGG. ganz Ungenügendes bietet.

IX, 11: **Hadorn**, W., Dr. Prof., Bonn: **Jean Jacques Rousseau und das biblische Evangelium.** 1913. (32 S.) 0,50 M.

Als Nachwort zu den Überschwenglichkeiten des Rousseau-Jubiläums 1912 gedacht, zeichnet H.s Schriftchen Leben und Lehre des einst und z. T. auch heute noch wenn auch nicht mehr gelesenen, so doch hochgefeierten Predigers des Evangeliums der Natur. Mit Recht stehen die biographischen Mitteilungen voran; sie reden deutlicher als die widerspruchsvollen und für den heutigen Menschen doch allzu oberflächlichen philosophischen Schriften von dem, das er gewollt und das er im tiefsten Grunde war: doch nicht nur ein Richter oder besser Ankläger der Unwahrhaftigkeit und Unnatur seines Geschlechts, der Sünden der Kirche und der Gesellschaft; nein, eine Seele, die aus dem Dunkel sich sehnte nach dem Licht und nach dem lebendigen Gott. So leitet H. zu einer gerechten Würdigung des großen Gegners Calvins an, der doch in Wort und Wandel nur eine Bestätigung dessen gewesen ist, was jener in seiner vom biblischen Christentum aus gewonnenen ungleich tieferen und ernsteren Beurteilung des Menschen als den Menschen richtende und verurteilende Wahrheit herausgestellt hat. Jordan, Wittenberg.

Heyn, I., Pfr., Berlin: **Religion und Politik.** Greifswald 1914, L. Bamberg. (144 S.) 2,80 M.

Nur in der ersten Abhandlung wird wirklich „Religion und Politik" besprochen. Zwei andere haben die „Religion im täglichen Leben" und die „Entwicklung und bleibende Bedeutung der jüdischen Religion" zum Inhalt, letztere ein Vortrag, gehalten im Verein zur Abwehr des Antisemitismus in Wien am 12. April 1913. Zu Frenssen äußert sich H. in dem Aufsatz: „Die religiöse und sexuelle Frage auf Grund der Dichtungen von G. Fr. erörtert", und zwar mit Recht energischen Widerspruch geltend machend. In die Zeit vor 100 Jahren versetzt uns der Aufsatz: „Ernst Moritz Arndts Vermächtnis an sein deutsches Volk" mit scharfem Protest gegen die angebliche konservative Reaktion unserer Tage. Die Abhandlung „Der gegenwärtige Stand der Jesuitenfrage" weist die Jesuiten ab. Unberechtigtes enthalten die Zeilen über „Der Kaiser und die Kirche" (zuerst in der Vossischen Zeitung gedruckt), Bekanntes der Aufsatz: „Warum bleiben wir Liberalen in der Kirche?" Der politisch und kirchlich liberale Standpunkt des Verf. ist bekannt. Hinsichtlich der Stellung zum christlichen Glauben scheiden wir uns prinzipiell von ihm. Die Tätigkeit Jesu war nach ihm nur eine prophetische, wenn er auch größer dasteht als die Propheten. Was Heyn von Jesus sagt, trifft nicht die Größe der Gabe, die der Menschheit in Jesu geschenkt ward.

Boy, Potzlow.

1. **Stöcker**, A., *D.*: **Hundert Reden im Reichstag.** Amtlicher Wortlaut. Hrsg. von R. Mumm. Schwerin 1914, Fr. Bahn. (VIII, 510 S.) Geb. 6 M.
2. Derselbe: **Reden und Aufsätze.** Mit einer biographischen Einleitung, hrsg. von R. Seeberg. Leipzig 1913, A. Deichert. (IV, 276 S.) 4,50 M.

1. Eine freudige Überraschung sind diese hundert Reden Stöckers im Reichstag im amtlichen Wortlaut vom Jahre 1881 bis zum Jahre 1906. Der Herausgeber bringt für jede Rede außerdem ganz kurz den parlamentarischen Zusammenhang, aus dem heraus sie

gehalten ist. Ein Inhaltsverzeichnis bringt die fesselnden Themata der einzelnen Reden. Das Vorwort versucht eine Charakteristik Stöckers als Redner. Der starke billige Band hat ein starkes Interesse für jeden, der die Dinge miterlebt hat, wie für den, der davon gehört hat, und läßt aufs neue die Freude lebendig werden, die man seinerzeit an diesem großen, weitblickenden und darum bei aller Bestimmtheit niemals übertriebenen Kämpfer für den christlichen Gedanken im öffentlichen Leben gehabt hat.

2. Dieser Band enthält zunächst die Gedächtnisrede von Reinhold Seeberg über Adolf Stöcker als geschichtliche Persönlichkeit. Sie war das erste wirklich Bedeutende, was über Stöcker in jenen schmerzvollen Wochen geredet und geschrieben wurde, als wir uns gewöhnen mußten daran, daß Stöcker vergangene Geschichte wurde, als er seine Augen schloß. Und sie ist ziemlich das Beste geblieben bei aller Kürze, was bisher über diese geschichtliche Persönlichkeit zusammenfassend gesagt ist. Der übrige Band enthält 11 Nummern, die dem Stöcker-Kenner fast alle bekannt sind, aber hier angenehm gesammelt erscheinen. Es sind die Erinnerungen, die der alternde Stöcker hier und da niedergeschrieben und veröffentlicht hat seit 1900, seine Metzer Erinnerungen, seine 13 Jahre Hofprediger und Politiker, seine Erinnerungen an die Anfänge der Berliner Bewegung und der antijüdischen Bewegung; dazu kommen zwei Vorträge aus den Jahren des politischen Anfanges 1880 und des politischen Höhepunktes 1891 über die christlich-soziale Frage. Der letzte Abschnitt ist eine Rede über die Änderung der Konfirmationspraxis. So umfaßt der Band charakteristische Proben aus dem gesamten Lebenswerk Stöckers, wobei wir ihn mit seiner prachtvollen Sprache noch einmal zu hören meinen. Ein Anhang bringt, nach vier Kategorien geordnet, Kernworte des großen Volksmannes. Brüssau, Eilsleben.

Witte, L., Prof. *D.*: Aus Kirche und Kunst. 2. mehrfach veränderte Aufl. Halle a. S. 1914, Max Niemeyer. (VIII, 432 S.) Geb. 6 M.

17 Einzelkapitel suchen den frei gewählten Stoff zu meistern. Sie sind voneinander unabhängig; jedes, in seiner Art ein geschlossenes Ganze bietend, ist lesenswert. Über die lange Stille im Leben Jesu, über Schrift und Kirche, über biblische Kritik und christliche Frömmigkeit wird gehandelt. Weltbekannte, eigenartige Gestalten folgen aus dem Reich der Kunst, des religiösen und kirchlichen Lebens. Savonarola steht neben Michelangelo, Tasso folgt auf Vittoria Colonna; den Schluß machen (um nur das Wichtigste zu nennen) Jakob Böhme, von Döllinger, Carlyle und Gladstone; Carlyle mit seiner religiösen Stellung, Gladstone mit seinem Kampf gegen Rom. — Als anregende und zu einer besonnenen Geschichtsbetrachtung aufmunternde Darbietungen erfüllen die Aufsätze wohl ihren Zweck. Begreiflicherweise sind sie verschiedenartig und verschiedenwertig; von ruhiger Objektivität und von der Wucht eines lebhaften Temperaments getragen, zumal bei der Beurteilung der römischen Kirche. Die scharfe Ablehnung der römisch-katholischen Mißbräuche und „Entstellungen des Christentums“ ist der gemeinsame Faden, der sich durch fast alle Betrachtungen zieht, und dem ein besonders ausführliches Protestkapitel (Nr. 4) gewidmet ist. Es ist für uns Evangelische allerdings an der Zeit, auf der Wacht zu sein. Jesuitischer Geist ist eifrig am Werk und zwingt uns, unsern sauer erworbenen evangelischen Besitzstand zu verteidigen.

Schrimpf, Hirzenhain.

Seeberg, R.: Der Ursprung des Christusglaubens. Leipzig 1914, A. Deichert. (IV, 62 S.) 1,80 M.

Es wird vielleicht nur wenige unter den Lesern dieser Zeitschrift geben, denen die neue Studie des vielumstrittenen Berliner Systematikers und Dogmenhistorikers noch ganz unbekannt ist. Der „Fall Seeberg“ ist „akut“, und die kirchenpolitische Verhandlung hat sich, nachdem sie sich unbegreiflicherweise zunächst auf die schlüpfrige Bahn unkontrollierbarer Zeitungsberichte über mysteriöse Vorträge hatte locken lassen, auf das theologisch-historische Bekenntnis gestürzt. Vermutlich wird der Verfasser die lebhafte Diskussion, wenn sie nur bei ernsthafter theologischer Auseinandersetzung bleibt, begrüßen. Seine Schrift scheint nicht nur das Interesse zu haben, sondern auch sehr geeignet zu sein, das Problem, das ihr Thema bildet, in seiner ganzen Größe und Bedeutung zum Bewußtsein zu bringen, und dem theologischen Denken, wie immer die Lösung sein wird, zu der es kommt, durch originelle Darstellung und Beleuchtung der historischen Tatsachen einen kräftigen Anstoß zu geben. Als theologische Problemschrift und als geistvoller „Versuch“ einer neuen Entwicklung einer uralten, nur in orthodoxer oder auch „kritischer“ Tradition vielfach erstarrten oder auch wohl bequemlich

beiseite geschobenen Frage will die Studie auch hier gewürdigt sein. — Seeberg macht zur Basis und Grundlinie seiner Darstellung der Entstehung und Entwicklung des neutestamentlichen Christusglaubens die in allen Typen des urchristlichen Glaubenszeugnisses irgendwie anklingende Geistchristologie. Man darf hier daran erinnern, daß dieselbe neuerdings gerade von verschiedenen „altgläubigen" Gelehrten als die Christologie des Urchristentums hingestellt ist; so nicht nur A. Seeberg, Christi Person und Werk S. 63 f., 71, sondern auch Lütgert, Die Johann. Christologie 1899, S. 123, ja auch Schlatter, Die Theologie des N. T.s II, S. 112 f. Seeberg sucht nun die Mannigfaltigkeit der neutestamentlichen Aussagen aus einer einheitlichen Entwicklung der ursprünglichen Geistchristologie begreiflich zu machen. Sie schafft die Ansatzpunkte für spätere Entwicklungen, die die Glaubensspekulation auf falsche Bahnen getrieben haben, veranschaulicht das Problem des Christusglaubens in den verschiedensten Bildungen, läßt aber doch überall noch die innere Einheit der zugrundeliegenden Anschauung durchscheinen. Die Entwicklung verläuft in fünf Stadien. Das Bild der synoptischen Evangelien, das Selbstzeugnis Jesu und die evangelische Geschichtserzählung zeigen Jesus als den Träger des Geistes, der sich in der Taufe mit ihm verbunden hat; in der Kraft des Geistes übt er die erlösende Gottesherrschaft aus. „Aus der Überzeugung, daß der Mensch Jesus das Organ des die Gottesherrschaft realisierenden Geistes gewesen sei, ergibt sich unter dem Eindruck seines Todes, seiner Erscheinungen nach dem Tode und der Empfindung seiner fortdauernden Wirkungen, der Glaube an seine Person." „Es wird die Verbindung von Geist und Menschenwesen, die die Jünger an Jesus erlebt hatten, jetzt so empfunden, daß die Person Jesu nicht bloß der Träger dieses Geistes der Gottesherrschaft ist, sondern daß sie mit dem Geist eins ist." „Das ist der entscheidende Punkt in der Entwicklung." Der Mensch Jesus „ist hinfort eins mit dem göttlichen Geist, und in dieser Einheit des Wesens walten beide als himmlischer Herr über der Christenheit als „unser Herr". Diese Vereinigung vollzieht sich in der Auferstehung, aber sie setzt voraus die Verbindung des Geistes mit Jesus in der Taufe. Jesus ist durch letztere der Christus, durch erstere der Herr. Von der erreichten Basis eröffnen sich neue Ausblicke. Die Präexistenzchristologie bildet sich „fast" mit Notwendigkeit (vgl. S. 21), und sie drängt wieder mit innerer Konsequenz den ursprünglichen Ansatzpunkt des Glaubens, die Vereinigung des Geistes mit Jesus in der Taufe, in den Hintergrund. Alles Göttliche ist ewig. Man kennt Jesus nunmehr als den himmlischen Geistchristus. Es bedarf, scheint's, keiner weiteren Erklärung mehr, daß man unwillkürlich diesen Geistchristus schon vor seiner Menschwerdung als „ein solches persönliches Himmelswesen" denkt, „das dann als Mensch erschien, um wieder in seinen früheren Zustand zurückzukehren" (vgl. bes. S. 21 f.). Die Fortbildung ist von großer Tragweite. „Aus der geistigen Vereinigung göttlicher Energie mit dem Menschen Jesus wird ein hyperphysisch-physischer Prozeß." Die Verbindung von Gottheit und Menschheit muß nun naturgemäß schon bei der Empfängnis einsetzen. Bei Paulus sehen wir auch dem Menschen Präexistenz zugeschrieben (1. Kor. 15, 45 ff., s. S. 41). Gefährlich wird die Konzeption aber, indem der Sohnesgedanke als Ausdruck der gottheitlichen Art zur Vergegenwärtigung des Präexistenten benutzt wird, in Verbindung mit dem Begriff *θεός*, den wir bei Johannes (noch nicht bei Paulus, s. S. 28 f., R. 9, 5 l. *ὢν ὁ ἐπὶ πάντων* . . ., S. hat hier seine Ansicht gändert) auf Christus als den Logos angewandt sehen. „Damit werden mythologische Spekulationen über die transzendente Sohnschaft und die „ewige Zeugung" aufkommen, wie andrerseits auch der Logosbegriff nach der Umdeutung durch hellenistische Popularphilosophie ruft" (S. 58). Aber diese Entwicklung führt über die Grenzen des N. T.s hinaus. Hier bleibt die ältere Anschauung lebendig; für ihre Erhaltung sorgt vor allem auch das mehr oder minder stereotype Bekenntnis, das bei der Taufe gesprochen wurde (S. 23, vgl. A. Seeberg, mit dem sich übrigens R. Seeberg nicht identifiziert). Die Gedankenarbeit der großen Führer hält sich in der Richtung der ursprünglichen Anschauung. So kann S., fern davon, den neutestamentlichen Christusglauben, nach dem Vorbild moderner evolutionistischer Konstruktionen, erst durch Paulus und Johannes entwickelt, d. h. in entscheidenden Elementen gebildet werden zu lassen, vor Überschätzung des Originellen bei Paulus und entsprechend auch bei Johannes warnen (vgl. S. 55, 58 f.). Paulus, der die dritte Entwicklungsstufe bezeichnet, hat einmal — abgesehen von der Aufnahme der Präexistenzchristologie — die Vorstellung

von dem Geistchristus erweitert zu der Idee der die Welt durchdringenden und die Kirche organisierenden, zunächst aber vor allem in den einzelnen lebendigen himmlischen Energie. Dazu hat er auch dem „Herrn“ eine eigenartige Deutung gegeben. In der Linie der bei Philo und auch in der rabbinischen Theologie ausgebildeten Unterscheidung von Gott und Herr, *κύριος* und *θεός*, hat er nämlich den Geist, der in der Anschauung des *κύριος* mit dem Menschen Jesus untrennbar verbunden ist, als den Offenbarungsgott aufgefaßt, wie er in dem Alten Bunde als der Herr Jehovah und in der Christenheit als der Herr Christus offenbar und wirksam geworden ist (S. 36). Die vierte, die gnostische Entwicklungsstufe, die ihr Kennzeichen an der Depotenzierung des Geistes oder des Göttlichen in Christus zu einem himmlischen selbständigen Geistwesen und an doketischer Auffassung des Menschen Jesus hat, wird nur kurz gestreift. Sie gibt die Folie für Johannes. Er bietet für das, was bei Paulus Pneuma heißt, in Anknüpfung an hellenische Art die neue Formel: der Logos, die er aber ins Jüdische umbiegt („Wort“, nicht „Vernunft“). Sodann vermeidet er theologisch den *κύριος*-Titel, weil dieser „für den Hellenisten eben nur den bloßen Kultheros bezeichnen konnte“ (S. 45), und braucht statt dessen einerseits *θεός*, andrerseits den alten, einfachen Ausdruck: Christus oder Gottessohn (für Johannes noch gleichbedeutend, vgl. S. 46). Das Resultat ist eine eigentümliche Doppelheit. Einerseits rückt Johannes hart an die Synoptiker heran, deren Geistchristologie sich auch bei ihm an entscheidenden Stellen (vgl. $1,_{33}$, $3,_{34}$, 6_{27},) noch findet. Andrerseits hat er im Prolog mit der Logostheorie die Vorstellung der Menschwerdung theoretisch fixiert und durch die nahegelegte (wenn auch über ihn hinausgehende) Verbindung der Begriffe *θεός* und *υἱός* der mythologischen Spekulation einen Anknüpfungspunkt gegeben (vgl. S. 58 f.). „Ich hoffe die Frage nach dem Ursprung des Christusglaubens resp. des trinitarischen Glaubens — beides kommt auf dasselbe hinaus — hiermit beantwortet zu haben“ (S. 61). Seeberg hat das Bewußtsein, die geschichtlichen Tatsachen neu ins Licht gestellt und nicht nur das Problem der Christologie (vgl. S. 52, 62), sondern auch die Basis des Christus-, d. i. des trinitarischen Glaubens im neutestamentlichen Zeugnis aufgedeckt zu haben. Man darf seine Skizze nicht mit dem Einwand für abgetan halten, daß sie eine Konstruktion im Geiste Hegelscher Entwicklungslehre sei. Vielleicht hat Seeberg durch eine mißverständliche Formel (S. 60: „Selbstexplikation einer an religiösen Erlebnissen erworbenen Idee“) selbst dazu eingeladen. Aber der Einwand gibt in jedem Fall ein schiefes Bild. Einmal wird doch ein gewisses Werden, eine gewisse Entwicklung, die nun einmal zum Leben der Geschichte gehört, schlechterdings nicht bestritten werden können. Sie liegt unstreitig schon innerhalb der paulinischen Gedankenwelt vor, was S. nicht einmal hervorhebt; und bei allem Willen, die innere Einheit des Glaubens festzuhalten, wird man doch wohl nicht die Anfangspredigt in Jerusalem in bezug auf ihren theologischen Gehalt einfach gleichsetzen mit dem christologischen Zeugnis des Kolosserbriefes oder des johanneischen Prologs. Die innere Einheit, die wesentliche Gleichheit des Gehaltes ist aber gerade von S. immer wieder betont. Es kann nur die Frage sein, ob die Tatsachen der Überlieferung allseitig zur Geltung kommen. Nun wird die Anschauung des Ganzen wie die Beobachtung und Würdigung des Einzelnen immer irgendwie individuell sein. Das „Wahrnehmen“ ist eben nicht eine so objektive Sache, daß einer das Wahrnehmen einfach für sich in Anspruch nehmen könnte. Aber man wird doch einer Konstruktion — eine solche ist eine Gesamtauffassung immer irgendwie — Beobachtungen entgegenhalten können, mit der Frage, ob sie wirklich in ihrem Kern verarbeitet sind. — Bei aller Anerkennung für die Fülle der Beobachtungen und die Energie der Gesamtintuition, die zusammen den Eindruck einer wirklichen geschichtlichen Lebensbewegung zu erwecken dienen, wird man doch die Frage nicht unterdrücken können, ob S. nicht im Zeichen der Geistchristologie zu sehr vereinheitlicht hat. Es stellt sich dann als unvermeidliche Folge dar, daß hier und dort, bei Paulus, bei Johannes, schon im Osterglauben und im Selbstzeugnis Jesu, charakteristische Momente aus dem Grundtypus abgeleitet werden, so aber doch vielleicht mit ihrer Eigenbedeutung nicht zu ihrem Recht kommen. Die Basis gibt die an das Tauferlebnis sich anschließende Geistchristologie als die aus dem Selbstzeugnis Jesu selbst erwachsende, den synoptischen Evangelien zugrundeliegende Anschauung, die auch das Verständnis des Ostererlebnisses vermittelt haben soll. Uns möchte scheinen, daß der Gedanke der Gottesherrschaft, deren Werkzeug und Träger Jesus ist, doch unab-

hängiger ist von dem Geistgedanken, daß das Selbstbewußtsein Jesu im Zusammenhang seines ganzen Wirkens, aus den Lebenswurzeln seiner Frömmigkeit heraus, mit den von ihm selbst gebotenen Formeln eine mannigfaltigere Darstellung erfahren könnte, daß der Menschensohngedanke wie die Ansätze des Ewigkeitsbewußtseins eine eigene Würdigung beanspruchen, daß schließlich auch das Tauferlebnis nicht nur als Begabung mit dem Geist und insofern als Salbung zum Messias zu betrachten ist. So dürfte man nicht nur für die dogmatische Gedankenbildung, sondern auch für das historische Problem, die Entstehung und Entwicklung des Christusglaubens, eine breitere Basis gewinnen. Johannes veranschaulicht u. E., wie die Präexistenzchristologie nicht das Mittelglied des Geistes braucht, mit dem Jesus durch die Auferstehung eins geworden, wie sie vielmehr sich auch anschließt an die Anschauung der Lebens- und Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater. Entsprechend scheint uns auch bei Paulus die Anschauung der göttlich-menschlichen Geschichte des Gottessohnes, der gekommen ist und wiederkommen wird, selbständiger zu sein gegenüber dem Geistgedanken. Der Sohnesbegriff, die eschatologische Christologie, das Bild des dienenden und sterbenden Offenbarers der göttlichen Liebe, aber auch der *κύριος*-Gedanke mit seinem unmittelbaren religiös-ethischen Gehalt lassen die dogmatische Deutung mit dem Geistbegriff doch einigermaßen entbehrlich erscheinen. Auch in der Hypostasenspekulation stehen andere Begriffe, wenn auch vielleicht nicht in der gleichen Linie, neben dem Geistbegriff (vgl. S. selbst S. 19 über *δόξα*, 26 *δύναμις, σοφία*). Nun kann man gewiß sagen, alle diese Vorstellungen hängen doch irgendwie zusammen mit dem Geistbegriff. Aber es ist eben die Frage, ob es rätlich ist, sie so, wie S. es tut, in die Entwicklung der pneumatischen Christologie einzuordnen. Gewiß ist das Wirken wie die Existenz des *κύριος* nur irgendwie mit dem Geistgedanken zu deuten. Aber andrerseits wird doch auch die Geistvorstellung durch die Anschauungen der Christusmystik bestimmt und inhaltlich erfüllt; und die Anschauung des Erlösungswaltens Gottes in Christus und durch Christus, wie es am Kreuz seinen Mittelpunkt hat, ist nicht unmittelbar verbunden mit dem Gedanken des Geistes. Seeberg liebt es wohl, Geist in unserer Terminologie als Wille zu erklären. Die Definition erscheint manchem etwas gewaltsam. Der Tatbestand, den sie wiedergibt, ist vielleicht aus der neutestamentlichen Anschauung einfacher zu erheben ohne die direkte Heranziehung des Geistbegriffes, nämlich eben aus den anderen Begriffen, in die der Glaube seine Gottesanschauung faßt, wie „Herrschaft Gottes“, „der Herr“, „Gerechtigkeit“ usw. Daß bei der Verarbeitung im Schema der einheitlichen Geistchristologie der Eigenwert der andern Begriffe und Vorstellungen leicht zu kurz kommt, der Eindruck läßt uns bei aller Anerkennung der feinen Beobachtungen, die uns Seebergs historische Meisterschaft, geleitet und gebildet durch theologischen Blick, hier darbietet, besonders bei Johannes nicht ganz los. Wir hätten hier gern sowohl den Logosgedanken in seiner Bedeutung noch etwas mehr gewürdigt gesehen als auch das Christusbild, wie es den Ewigkeitshintergrund, der in der einzigartigen Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater gesetzt ist, durch die geschichtliche Erscheinung hindurchleuchten läßt. Wir möchten urteilen, daß die Theorie der pneumatischen Christologie doch ebensowenig wie eine aus ihr abgeleitete metaphysische Präexistenzchristologie für sich schon die volle Erklärung für das johanneische Christuszeugnis bietet. Vielleicht führt uns die letzte Beobachtung noch zu einem allgemeinen Bedenken. S. hebt gelegentlich den Unterschied zwischen unmittelbarer religiöser „Empfindung“ — besser wohl „Intuition“ (52), „Anschauung“ (59) — und „objektiver Theorie“ hervor (22, vgl. 25, 52, 54). Ob nicht seine Darstellung eine gewisse Einseitigkeit daher bekommt, daß die ganze Mannigfaltigkeit von vornherein im Rahmen der „objektiven Theorie“ der Geisteschristologie betrachtet wird? Sachlich möchte sich vielleicht gar nicht so viel ändern — uns dünkt, das ganze Bild würde stärker den Eindruck der Lebenswahrheit erwecken, wenn die zugrundeliegende Anschauung nicht so unmittelbar mit der Theorie der pneumatischen Christologie in eins gesetzt wäre. — Die Bedeutung des Verfassers wie der Studie wird die ungewöhnliche Länge der Besprechung einer besonderen Rechtfertigung überheben. Man mag gegen diese großzügige Skizze manche Bedenken haben. Man wird dem Verf. darum nicht den Dank für seine höchst anregende Arbeit versagen. Der Abstand dieser Behandlung des Problems von der „religionsgeschichtlichen“, wie sie klassisch das neue Werk von Bousset darbietet, springt in die Augen. S. gibt uns eine innere Entwicklung, und die Basis, das Geheimnis des

Glaubens, ist erlebte Gottesoffenbarung, so wie sie für den Historiker Gegenstand sein kann. Aber auch gegenüber ausführlicheren Darstellungen vom Standpunkt ähnlicher theologischer Gesamtanschauung, die die individuelle Mannigfaltigkeit der Gedanken mehr auseinanderlegen, hat diese straff geschürzte genetische Entwicklung ihre besondere Aufgabe! Wir glauben unsern warmen Dank an den Verf. am besten in den Wunsch zu fassen, daß die Schrift recht bald eine zweite, vielleicht etwas ausführlichere Auflage erlebe, die schon mancherlei Mißdeutung Rücksicht tragen könnte. Weber, Bonn.

Exegetische Theologie.

Paffrath, Th., P., O. F. M., Dr., Lektor d. Theol.: **Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften.** Mit einem ausführlichen Register der auf die altbabylonische Götterlehre bezüglichen Stellen. Mit 8 Abbildungen. Paderborn 1913, F. Schöningh. (XVI, 226 S., 3 Taf.) 9 M.

Nichts hat während der letzten zwei Jahrzehnte die assyriologische Wissenschaft so entscheidend bestimmt, wie die Erschließung einer rasch anwachsenden Fülle von Schrift- und Kunstdenkmälern aus dem bis dahin so gut wie unbekannten Babylonien des dritten Jahrtausends v. Chr., des Jahrtausends, an dessen Ende die vielberühmte Gestalt des Königs „Hammurapi" von Babel steht. Jede Sonderdisziplin innerhalb der Assyriologie sieht sich durch diese großen Entdeckungen vor neue Aufgaben gestellt, nicht zum wenigsten auch die Religionswissenschaft. Die neuen Funde zeigen nämlich das babylonische Pantheon und seine einzelnen Glieder anders als die Denkmäler der späteren Zeit; an Zusammenhängen fehlt es zwar durchaus nicht, aber daneben treten doch zahlreiche Verschiedenheiten hervor, die eine völlige Identifikation des älteren Bestandes mit dem jüngeren unmöglich machen. Für die Religionswissenschaft ist das ein großer Gewinn; denn aus diesen Unterschieden zwischen den früheren und späteren Perioden erwächst die Möglichkeit zur Ausgestaltung einer G e s c h i c h t e der babylonischen Religion, zur Ermittelung der historischen Wege, auf denen sich der Wandel der Zeiten in Kultus und Lehre vollzogen hat. In dieser Richtung bewegen sich die lehrreichen Studien, die Paffrath, ein Schüler Hommels, hier vorlegt. P. beschränkt seine Untersuchungen in der Hauptsache auf die sumerischen und semitischen K ö n i g s inschriften des 3. Jahrtausends von den Anfängen bis einschließlich zur ersten Dynastie von Babel, der Dynastie Hammurapis. Wir lernen hier also nur die o f f i z i e l l e Religion jener ältesten Zeiten kennen; die volkstümlichen Vorstellungen und die priesterlichen Spekulationen kommen in jenen Inschriften kaum zum Wort. Aber dieser Mangel wird reichlich aufgewogen durch einen großen Vorteil, den die offiziellen Urkunden bieten: sie sind datiert und können also in eine chronologische Reihe gebracht werden (wenigstens im Sinne einer r e l a t i v e n Chronologie); die zeitliche Abfolge der Gestaltungen der Staatsreligion (wenigstens für e i n i g e Staaten, aus denen eine größere Anzahl von Inschriften vorliegt) läßt sich an ihnen mit ziemlicher Sicherheit feststellen. So kann P. gleich im ersten Abschnitt für die inschriftlich am besten bekannte südbabylonische Stadt Lagasch nachweisen, daß der uns aus dem späteren Göttersystem als oberste Gottheit geläufige Anu dort durchaus nicht von Anfang an in dieser Rolle heimisch war, sondern erst im Laufe der Zeit, wahrscheinlich infolge einer Unterwerfung der Stadt durch Feinde aus dem Norden, in das Pantheon von Lagasch eingedrungen ist; aber auch fernerhin hat der Gott Enlil von Nippur, der nach dem Zeugnis seiner Titel und sonstiger Aussagen früher der oberste Gott des Südens gewesen sein muß, seine führende Rolle neben Anu zu behaupten gewußt, wie noch Hammurapis Inschriften zeigen. Die später so häufige Trias der obersten Götter: Anu — Enlil — Enki (Ea) scheint erst ganz kurz vor Hammurapi aufgekommen zu sein. Weitere Schlüsse über die allmähliche Entwicklung der Göttergruppen gewinnt P. in einem zweiten Abschnitt, wo er die Stadtgötter in ihrem Verhältnis einerseits zur Stadt und zum Stadtfürsten, andererseits zu den allgemein verehrten großen Göttern (die von Hause aus auch nur Lokalgottheiten berühmter, politisch bedeutender Städte sind) eingehend behandelt. Weniger ertragreich für die Geschichte des Pantheons ist das dann folgende kurze Kapitel über die besonderen Schutzgottheiten der Könige, Mittlergestalten, die bis jetzt nur in Lagasch inschriftlich nachgewiesen sind. Dagegen enthält ein weiterer Abschnitt noch eine ganze Reihe von Bemerkungen über das Anwachsen des altbabylonischen Pantheons: göttliche Waffen und ihre Träger, desgleichen auch göttliche Beinamen werden mit der Zeit zu selbständigen

Gottheiten, politische Verschiebungen geben den Anlaß, daß Lokalgötter eine zweite Heimat finden, ohne die erste zu verlieren usw. Mag besonders in diesem letzten Abschnitt manches unsicher sein — P. hebt die Schwächen seiner Vermutungen selbst hervor —, die großen Ergebnisse seiner eindringenden Arbeit bleiben auf jeden Fall bestehen: die altbabylonische Religion ist im dritten Jahrtausend v. Chr. in steter Bewegung; das Pantheon wächst am einzelnen Ort und im ganzen Land; erst die Zeit Hammurapis bringt mit der staatlichen Einigung auch einen gewissen Abschluß in Sachen der Religion. Es wird nun darauf ankommen, in ähnlich sorgsamer Behandlung der andern altbabylonischen Literaturgattungen, besonders auch der Hymnen und Gebete, P.s Arbeit fortzusetzen, wo nötig auch zu berichtigen. Für diese nächste Aufgabe hat P. selbst eine sehr wichtige Unterlage geschaffen in der zweiten Hälfte seines Buches; er verzeichnet hier nämlich in knapper Registerform alle Aussagen über die Götter, die sich in den Königsinschriften finden, geordnet zunächst alphabetisch nach den Götternamen (deren sind es etwa 150!), dann bei den einzelnen Gottheiten sachlich nach den Verwandtschaftsverhältnissen, Titeln, Eigenschaften, heiligen Stätten usw. Für dieses äußerst sorgfältige Register mit seinem reichen Inhalt schulden die Religionshistoriker dem Verf. ganz besonderen Dank. Alt, Basel.

Buttenwieser, M., Dr., Prof. of the Hebrew Union College, Cincinnati: **The Prophets of Israel.** New York 1914, The Macmillan Company. (XXII, 350 S.) 2 Doll.

Daß auch in jüdischen Kreisen das Interesse für die Erforschung der Propheten jetzt im Vordergrund steht, wird nicht bloß durch das Erscheinen eines Buches von Buttenwieser über die Propheten, sondern auch im Vorwort desselben ausdrücklich bezeugt. Dieses enthält auch mehrere andere bemerkenswerte Darlegungen. Da nimmt er nämlich zunächst Stellung zu der neuerdings mehrfach (hauptsächlich von Ed. Meyer, Die Israeliten etc., S. 451) empfohlenen Annahme, daß die israelitischen Propheten das Schema ägyptischer Weissagungen nachgeahmt hätten. Wie von mir schon in meiner Geschichte der alttestl. Religion (1912, 340 f.) Gründe gegen diese neue Ansicht vorgebracht worden sind, so macht B. besonders darauf aufmerksam, daß der ägyptische Text, dem die größte Bedeutung in dieser Hinsicht beigelegt worden war, sich bei seiner Neuherausgabe durch Gardiner (The Admonitions of an Egyptian Sage, 1909 bei Hinrichs) sich als ein unprophetischer Text erwiesen hat. Sodann (p. XIX) erklärt er sich mit Recht gegen den altbabylonischen Ausgangspunkt der alttestamentlichen Weissagung, wie er von Greßmann und wieder von A. Jeremias in seinem Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (1913), 205 ff. angenommen wird. Endlich spricht er die Meinung aus, man habe sich bis in die neuere Zeit zu sehr nur der äußerlichen Seite an der Erscheinung des israelitischen Prophetismus, nämlich der Zusammensetzung ihrer Schriften und der Entwicklung der prophetischen Ideen, zugewendet, aber der inwendigen (inward) Religion der Propheten nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet. Aber dies kann er nur sagen, weil er noch nicht mein schon zitiertes Buch (S. 113—118) kennen gelernt hat. Den Schluß seines Vorworts bildet folgende doppelte Erklärung (p. XXII), daß inbezug auf die literarische Kritik der Prophetenschriften die Wellhausensche Schule nicht überwunden werden könne, und daß der Monotheismus in Israel vor dem Auftreten der Schriftpropheten eine unbekannte Sache gewesen sei. In dem Buche selbst behandelt er 1. den Glauben der Propheten (p. 1—300) und 2. die Sendung oder Verkündigung derselben (p. 301 ff.). Im ersten Teile geht er von Jeremia aus, dem er über 200 Seiten widmet, geht dann zu Amos, Hosea und Jesaja über und spricht auch von Micha noch ganz kurz. Mit Eifer vertritt er die Meinung von Stade, Marti und anderen, daß diese Männer nur Unheilspropheten gewesen seien. Aber schon bei Amos darf der „Restgedanke" nicht übersehen werden, und er hat doch gesagt: „Suchet mich, so werdet ihr leben" (5, 4 etc. in meiner Geschichte S. 397 f. 39 f. 45—47). König, Bonn.

Duhm, B.: **Das Buch Jesaja übersetzt und erklärt.** 3. verbesserte u. vermehrte Aufl. Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht. (XXIV, 459 S.) 9 M.

Vom „Göttinger Handkommentar" haben nun drei Bände die dritte Auflage erlebt. Es ist nicht ohne Interesse zu sehen, welche drei Bände dies sind: der zu den Psalmen (1904), der zur Genesis (1910) und der zu Jesaja. Diese letzterwähnte neue Auflage zeigt viele Änderungen, aber bei der hier zu gebenden Charakteristik kann nicht bloß auf sie Rücksicht genommen werden. — Um bei ihr von etwas Äußerlichem auszugehen, so erscheint

der Kommentar nun wesentlich in deutscher Schrift, deren neuere Bevorzugung mir ebenso unzeitgemäß vorkommt, wie der puristische Kampf gegen die nun einmal eingebürgerten Fremdwörter. Denn während man nach einer Einheitssprache strebt, wird die in den Fremdwörtern angebahnte relative Einheit wieder zerstört, und so wird auch durch die Bevorzugung der deutschen Schrift eine neue Schranke aufgerichtet, anstatt eine alte niederzureißen und das Erlernen der doppelten Schrift zu beseitigen. Da die Antiqua übrigens in dem Kommentar viel auch für das Deutsche beibehalten wird, so bekommt der Druck ein ziemlich buntes Ansehen. Etwas Äußerliches sind auch die Druckfehler und sonstigen Mängel in dem Hebräischen, die dem Buche anhaften: auf S. 8 ארן mit Pathach, מורעדים mit Qameṣ und פרשׁכס mit Samekh statt Mem am Ende, außerdem ohne Metheg, dessen Weglassung überhaupt störend ist. Das also ist neu, aber anderes, was man gern als Neues jetzt gesehen hätte, fehlt, nämlich die Berücksichtigung mehrerer neueren Kommentare (von Condamin 1905; Buch. Gray 1912 usw.) und vieler monographischer Arbeiten über Jesaja, wie z. B. Fr. Küchler, Die Stellung Jesajas zur Politik seiner Zeit 1906; Wilke, Jesaja und Assur 1905; Sellin, Das Rätsel des deuterojesajanischen Buches 1908; Feldmann, Der Gottesknecht 1907; Glazebrook, Studies in the Book of Jsaiah 1910; Paul Lohmann, Die anonymen Prophetien über Babel aus der Zeit des Exils 1910 usw. Sie werden nicht einmal genannt, geschweige denn benützt. Auf solche Weise läßt sich freilich leicht eine dritte Auflage herstellen. Aber das ist kein Dienst für den wissenschaftlichen Fortschritt. Ein solcher kann nur durch das kritische Zusammenarbeiten aller Mitforscher erzielt werden. — Alt an dem Buche ist, daß sein Verf. stark mit der Metrik als einem Mittel der Textkritik arbeitet (bei 1, 13 etc.), und noch immer „schmeckt“ ihm manches nicht nach jesajanischem Stil (bei 5, 24 etc.), während der Stil als eine zu elastische Größe erscheinen muß, als daß er zu einem Maßstab der Text- und Literarkritik gemacht werden könnte. In bezug auf die letzterwähnte Operation urteilt Duhm überdies zum Teil nicht so extrem, wie manche Neueste (beurteilt in meiner Geschichte der alttestl. Rel. S. 345 f.), denn bei 2, 2—4; 9, 1—6 und 11, 1—8 hält er die jesajanische Herkunft fest. Andererseits setzt er 19, 16 ff.; Kap. 33—35 und 24—27 in das 2. Jahrh. herab (z. B. in das Jahr 128 v. Chr.). Alle Gründe, die schon dagegen angeführt worden sind, wie z. B. der Gebrauch des Namens Jahve, der ja in Dan. (außer dem archaistischen Gebetskapitel 9) und Qoh. vermieden ist, werden keiner Beachtung gewürdigt. Um ferner etwas aus der Religionsgeschichte zu berühren, so wird zu 1, 29 der Ausdruck für „Terebinthe“ mit *'ēl* „Gott“ verknüpft. Aber wenn jedes Objekt, in welchem Fetischanbeter einen Gott vermuten, auch mit dem Worte für „Gott“ bezeichnet sein sollte, dann müßten auch viele andere Gegenstände mit diesem Worte benannt sein. Also jene Verknüpfung des Ausdrucks für „Terebinthe“ mit dem für „Gott“ kann nur naiv genannt werden. Ferner bei Kap. 6 spottet Duhm S. 45 über Dillmann, weil dieser den Propheten den himmlischen Gottesthron schauen läßt. Aber den Grund, der den Hauptanlaß gibt, in dem dort geschauten *hêkhāl* nicht den „Königstempel“ (S. XVI), sondern den himmlischen Palast der Gottheit zu finden, erwähnt er gar nicht, es sind ja Seraphim und nicht, wie im irdischen Heiligtum, Cherubim als Umgebung der Gottheit genannt. Am Schlusse von Kap. 6 (S. 47) charakterisiert er wieder Jesaja als „Unglückspropheten“. Nun selbstverständlich eignet ihm dann „herbe Größe“, aber Duhm leugnet ja selbst nicht, daß Jesaja im Namen eines seiner Söhne die Idee „ein Rest wird sich bekehren“ veranschaulichte, und er spricht ihm ja selbst die Verheißungen 2, 2—4; 9, 1—6 und 11, 1—8 nicht ab. Was endlich Jes. 40 ff. anlangt, so läßt er Deuterojesaja noch immer in Phönizien schreiben (S. XV) und spricht immer noch von Ebed-Jahve-Liedern (S. 284), die nicht von Deuterojes. stammen (ebd.), sondern jünger sein sollen (S. XV), und in bezug auf den Gottesknecht spricht er noch von einem „Schriftgelehrten“ (S. 377, Z. 1) und einem „am Aussatz gestorbenen Gottesmann“ (S. 378). Über alle diese Annahmen hier zu sprechen, würde zu weit führen. Auch habe ich meinerseits mich mit ihnen auseinandergesetzt (in The Exiles' Book of Consolation), und ich warte nun, bis Duhm darauf Rücksicht genommen hat. König, Bonn.

Herford, Travers R., B. R.: **Das pharisäische Judentum**, in seinen Wegen und Zielen dargestellt. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Rosalie Perles. Mit Einleitung von Felix Perles. Leipzig 1913, G. Engel. (XVI, 275 S.) 3,50 M.

Das vorliegende Werk ist entstanden aus Vorlesungen, die R. Travers Herford, ein unitarischer Geistlicher in Stand bei Manchester, im Herbst 1911 im Manchester College zu Oxford gehalten hat. Dreißig Jahre hat er sich privatim mit der talmudischen Literatur abgegeben und als erste Frucht seiner Studien vor 10 Jahren ein Buch über das „Christentum im Talmud und Midrasch“ (Christianity in Talmud and Midrash) erscheinen lassen. Die Übersetzung ins Deutsche geht offenbar auf jüdische Initiative zurück. Felix Perles in Königsberg, dessen Mutter das Werk übersetzt hat, und der verschiedene jüdisch-theologische Werke verfaßt hat, hat dazu die Einleitung geschrieben. Als äußeren Vorzug des Buches hebt er hervor, daß Herford seine Leser nicht durch das Gestrüpp der verfehlten bisherigen Darstellungen führt und eine weise Sparsamkeit in der Anführung der Belegstellen an den Tag legt. In der Tat setzt er sich nur mit Weber, Lehren des Talmud, auseinander. Ich kann darin keinen Vorzug erblicken, denn damit, daß man alle die reichhaltige Literatur über die Pharisäer einfach ignoriert, macht man sich die Erreichung des ersehnten Zieles sehr leicht. Schon die sehr schwülstige Einleitung zur Übersetzung macht es dem Leser klar, daß das Buch uns eine Rechtfertigung des Pharisäismus bringen soll. Perles rühmt nicht nur die tiefe Religiosität Herfords, die aus jeder Zeile seines Buches hervorleuchte (wirklich aus jeder?) und seinem Stile häufig etwas Feierlich-Weihevolles gebe (!). Er rühmt auch „seine nicht geringe Selbstentäußerung, die Fähigkeit, seine eigenen Anschauungen und Neigungen völlig zu vergessen, und den Gegenstand nur sub specie aeterni zu betrachten“, so daß er den Pharisäismus in plastischem Bilde vor die Augen des Lesers gestellt habe, wie er wirklich **war**, wie er denen in der Seele vorgeschwebt habe, die seine Schöpfer und Fortbildner waren. Nun ist dem Verfasser der Einleitung gewiß zuzugeben, daß die christliche Theologie sich lange von dem Studium der rabbinischen Literatur dispensierte, und daß ein gewisses Vorurteil eine gerechte Würdigung der jüdischen Theologie lange unmöglich machte. Aber so schlimm steht es denn doch nicht, namentlich nicht in neuester Zeit — man vgl. nur einmal die umfangreiche Literaturangabe bei Schürer, Neutest. Zeitgeschichte II, 447 über den Pharisäismus — daß man jetzt der christlichen Theologie die Vernachlässigung des Studiums der rabbin. Literatur zum Vorwurf machen kann. — Ebensowenig wird der Losung: Gerechtigkeit auch für die Pharisäer! von irgend einem christlichen Theologen Opposition gemacht werden. Das gehört doch zu der allereinfachsten Forderung der Wahrhaftigkeit, mit der jeder Theologe seine Arbeit betreiben muß. — Nach all diesen pompösen Versicherungen der Einleitung habe ich wirklich etwas ganz Bedeutendes erwartet. Je mehr ich mich aber hineinlas, desto mehr wuchs meine Enttäuschung. Schon die 45 Seiten umfassende historische Skizze ist außerordentlich dürftig. Erst auf S. 32 kommt Herford auf die Chasidim zu sprechen, und auf S. 38 ist er schon beim jüdischen Krieg angelangt. Über einige längst bekannte Allgemeinheiten kommt diese Skizze nicht hinaus. Quellen werden fast keine angeführt, und Josephus wird nicht einmal erwähnt! Ich sagte mir, Herford wolle offenbar keine Geschichte des Pharisäismus geben, sondern ihn nur in seinen „Wegen und Zielen“ darstellen. Nicht weniger groß war meine Enttäuschung in bezug auf das 2. Kapitel, die Theorie der Thora, das Perles als besonders wertvoll bezeichnete, da es „sozusagen eine ganze jüdische Religionsgeschichte in nuce“ biete. In diesem Kapitel redet Herford wieder sehr allgemein über Esra, die Thora, die Synagoge, die Psalmen, die Halacha, und erst auf den paar letzten Seiten kommt er auf die Pharisäer zu sprechen. Denselben Vorwurf einer geradezu dilettantenhaften ungenügenden Behandlung des Stoffes muß ich in bezug auf das 3. Kapitel machen: der Pharisäismus und Jesus. Sie erklärt es mir, daß Herford in einer so stark von Vorurteilen befangenen Weise dieses ernsthafte Problem abtun konnte. Indem er die Pharisäer idealisiert und Mängel nur insofern zugibt, um neben den Ausnahmen die Regel zu betonen, läßt er die Forderung der Gerechtigkeit gegenüber Jesus in peinlicher Weise vermissen. Er habe, heißt es S. 93, „seinen Gegnern nichts weniger als Gerechtigkeit widerfahren lassen und im Verkehr mit ihnen gelegentlich Eigenschaften gezeigt, die recht menschlich, aber nicht eben göttlich waren“. Man wird uns einwenden, daß wir gegen die unitarische Stellung des Verfassers ein Vorurteil hätten und prinzipiell die Möglichkeit eines Irrtums auf seiten Jesu nicht zugäben. Ich will deshalb diesen Punkt nicht weiter berühren. Ich beschränke mich deshalb zunächst darauf, die Stellen der Evangelien anzuführen, welche Herford zur Grundlage seiner

Ausführungen macht: Matth. 5, 17; 5, 20; 7, 29; 10, 29; 12, 32; 12, 36; 23; 25, 23. Mark. 2, 7; 2, 23—28; 3, 1—6; 3, 22—30; 6, 34; 7, 1—23; 7, 5; 10, 2 ff.; 12, 34. Luk. 4, 23; 6, 33; 17, 10; 18, 11—12. Joh. 2, 25; 3, 1 ff.; 7, 19; 7, 49; 8, 32; 9, 42. Nun möge der Leser diese Stellen vergleichen mit dem, was das Neue Testament in den Evangelien an Stoff bietet, und sich dann selbst das Urteil bilden, ob man eine solche Behandlung der Frage erschöpfend nennen kann. Wo er vom Vaterunser redet und darauf zu sprechen kommt, daß Jesus mit den Pharisäern viel Gemeinsames gehabt habe, erwähnt er nicht einmal das Achtzehngebet und die ältesten jüdischen Gebete. Oberflächlich und von Willkürlichkeiten und Unrichtigkeiten wimmelnd ist dieses Kapitel; bringt er es doch fertig zu behaupten, Jesus habe die Autorität der Thora untergraben und die auf ihr gegründete Religion gefährdet (S. 116). Zu Anfang der Tätigkeit sei er sich keines Widerspruchs gegen die Thora bewußt gewesen, sondern erst nach und nach in diese Stellung gedrängt worden (S. 117). „Nachdem er tatsächlich mit der Religion der Thora gebrochen hatte und in die Enge getrieben, gleichsam mit dem Rücken gegen die Mauer kämpfen mußte, ist es nur menschlich begreiflich, wenn er so heftige Worte (wie Matth. 23) gegen seine Gegner findet." (Wir begreifen es auch, wenn ein solches Bild, das ein christlicher Theologe von Jesus entwirft, die Freude der Juden erregt, so daß sie die Verbreitung eines solchen Buches wünschen und fordern!) — Das nächste Kapitel trägt den Titel: der Pharisäismus und Paulus, und enthält eine nicht weniger oberflächliche und verkehrte Abhandlung über die Thora bei Paulus. Wer glaubt, daß man in einem Buche über die Pharisäer die Stelle Apg. 23, 6 finden sollte, daß auch ein Wort über die pharisäische Auferstehungshoffnung darin stehen würde, der irrt sich, wenn man Herford folgt, offenbar gewaltig. Im folgenden Kapitel: „einige Punkte der pharisäischen Theologie" macht Herford, ohne sich dessen bewußt zu sein, den Versuch, den Pharisäismus als eine rein geistige Form einer natürlichen Religion darzustellen, die wahrscheinlich seinem eigenen Unitarismus sehr nahe kommt. Das war wenigstens der Eindruck, den ich vom Schlußkapitel: „der Pharisäismus als Religion der Seele", erhielt. Doch möchte ich gern hervorheben, daß hier, wo Herford nicht durch die Polemik gegen Jesus und Paulus verwirrt ist, sich manche schöne Ausführung vorfindet, speziell über das Gebetsleben der Pharisäer. — Es ist schade, daß das Buch nicht wissenschaftlich genug ist, um ein befriedigendes historisches Bild des Pharisäismus zu bieten, und daß offenbar der eigene theologische Standpunkt den Verfasser gehindert hat, die Religion Jesu und das Christentum des Paulus gerecht zu beurteilen und den Gegensatz zwischen Jesus und den Pharisäern in seiner Tiefe zu erfassen. So ist von diesem Buche weder in der einen noch in der andern Richtung irgend welche Förderung zu erwarten.

Hadorn, Bern.

Stosch, G., Lic. P.: Die Inspiration der neutestamentlichen Evangelien. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VI, 251 S.) 4,80 M.

Gegenüber dem üblichen Wetteifer im kritischen Zerpflücken unserer Evangelien ist das Lesen dieser Schrift wahrhaft erquickend, die, obwohl nicht ohne Kenntnis der Kritik geschrieben, doch durch sie unerschüttert den einzigartigen Evangelieninhalt unverkürzt auf uns wirken läßt. Der Verfasser will wie zuvor aus dem alttestamentlichen Schrifttum so hier aus dem Inhalt und der Gestalt der Evangelien erweisen, daß „die heilige Geschichte selbst in ihrer Tatsächlichkeit und wesenhaften Entwicklung die aus göttlichem Geist und Willen geborene und darum Geist spendende Trägerin der Inspiration ist". Vom Mittelpunkte dieser heiligen Geschichte, dem Gottmenschen und Weltheiland, geht er aus, der den messianischen Amtsgeist bei der Taufe am Jordan empfangen hat und ihn zunächst im Kampf gegen den Geist aus der Tiefe und sodann in seinem fortgesetzten prophetischen, hohenpriesterlichen und königlichen Wirken heilbringend bewährt — wie der Verfasser ebenso feinsinnig als tiefgründig ausführt. Danach wendet er sich der christozentrischen Inspiration der werdenden Kirche und des neutestamentlichen Schrifttums zu, den entscheidenden Nachdruck legend auf die erinnernde Tätigkeit des heiligen Geistes, die ja nicht nach Art der Verbalinspiration die Selbsttätigkeit der Berichterstatter ausschließt. Was die Jünger an Jesu erlebt haben, wird ihnen von oben her erst recht heilsgeschichtlich klar und durch sie auch für andere zeugungskräftig. Der Geist der größten Menschheitszeit redet durch die Evangelisten je nach ihrer Weise, durch Markus mehr mit der petrinischen Verwunderung über die großen Taten, durch Matthäus mehr unter dem eigenen Eindruck der großen Reden Jesu vom

Wesen und der Geschichte seines Reichs, durch Lukas mehr mittelbar infolge seiner sorgsamen Quellenforschung aus dem Bereich mannigfacher Urzeugen (unter letzteren dürfte der Verfasser wohl dem Paulus eine zu spezielle eigene Kenntnis von den Vorgängen vor und bei Jesu Tode beigemessen haben). — Meisterhaft wird besonders der historisch-pneumatische Charakter des Johannesevangeliums nachgewiesen, wie es von der höheren Warte eines Glaubens aus, der im Geist des Menschensohnes den ewigen Logos erkennt, die synoptischen Berichte nicht nur bestätigt, gelegentlich leise berichtigt, sondern auch aus eigenstem Erleben innerlich wertvoll bereichert. Der letzte Abschnitt betont die Einheit des Evangeliums in allen vier Evangelien und zeigt, wie auch die scheinbaren Differenzen nur die Genauigkeit und geschichtliche Treue der Darstellung rechtfertigen. „Gottes Macht im Heilen und Helfen, der Menschen Heil in Buße und Glauben, das ist der gottmenschliche Typus in allen Handlungen und Offenbarungen des Menschensohnes. Diesem Typus entspricht die Gestalt der Darstellung. Weil Inhalt und Typus der Darstellung nicht von Menschen stammen kann, darum glauben wir an die göttliche Inspiration der Evangelien.“ — Der geistvollen Arbeit ist ein großer Leserkreis zu wünschen, besonders unter der durch Evangelienkritik viel verwirrten theologischen Jugend! Rahlenbeck, Köln.

Werdermann, H., Lic., Studieninspektor, Soest: **Die Irrlehrer des Judas- und des 2. Petrusbriefes.** BFTh. XVII, 6. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (149 S.) 3 M.

Werdermann hat sich an die nicht gerade dankbare, aber doch notwendige Aufgabe gemacht, in das Wirrwarr der Ansichten und Meinungen über den Judas- und den 2. Petrusbrief und ihre Verfasser etwas Licht zu bringen, indem er den einen Punkt, den beide Briefe vor allem gemeinsam haben, den Kampf gegen die Irrlehre, herausgreift und zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung macht. Interessant, wenn auch bis zu einem gewissen Grade beschämend ist zum Eingang die Blütenlese der Urteile über die Verfasser dieser Briefe, welche die verschiedenen Kommentatoren und Kritiker über sie gefällt haben. Sie machen das Verlangen nach einer unbefangenen Würdigung dieser Briefe begreiflich. Sodann spricht sich Werdermann über die Frage der Katholizität der Briefe aus. Sind sie „katholisch“ in dem Sinne, daß sie an die Allgemeinheit der Christenheit gerichtet sind, dann hätte der Vorwurf Jülichers, der Brief (2. Petr.) sei ein „in der Studierstube ausgeklügeltes Kunstprodukt“, eher einen Sinn. Mit Recht lehnt W. diese Katholizität ab und schließt sich dem von Lütgert für die Pastoralbriefe aufgestellten Satze an: „Man muß alles von der Voraussetzung aus verstehen, daß alle Einzelheiten ganz reelle, konkrete, geschichtliche Veranlassungen haben, und daß nichts rein theoretisch nach formalen Gesichtspunkten gesagt ist.“ So auch Spitta in seinem Kommentar (S. 302). Diese Voraussetzung wird nun im zweiten Abschnitt an der Irrlehre nachgewiesen. Zuerst werden die direkten Aussagen über die Irrlehrer in beiden Briefen zusammengestellt, dann die antithetischen Stellen. Die positiven Mahnungen zum Festhalten am Glauben, die einen stillen Gegensatz gegen die Irrlehre in sich tragen, und die ironischen Bemerkungen, wie z. B. Jud. 19. *ψυχικοί, πνεῦμα μὴ ἔχοντες*, aus der gewiß hervorgeht, daß die Irrlehrer ihre Gegner Psychiker schalten und ihnen den Geistesbesitz absprachen, während sie ihn für sich selbst vindizierten. Die Stichworte der Gegner: Geist, Vernunft, Erkenntnis und Freiheit lassen sie als Gnostiker erkennen, obschon die Verfasser der beiden Briefe diese ihre Gnosis nicht als die rechte Erkenntnis gelten lassen können. Eine wenig beachtete Quelle für die Bestimmung dieser Irrlehrer sind die in den Briefen angewendeten alttestamentlichen Bilder und Beispiele, z. B. Kain, Korah, Bileam. Sinnlichkeit und Skeptizismus, Auflehnung wider die bestehende Ordnung und Verführung zu fleischlichem Tun und Treiben müssen hervorstechende Merkmale dieser Sektierer gewesen sein. Endlich leugnen sie, wie aus 2. Petr. 3 hervorgeht, die Parusie und alles, was mit ihr zusammen erwartet wurde. Daran knüpft der Verfasser eine Untersuchung über die Frage, ob der 2. Petrusbrief einheitlich sei, resp. wie sich 2. Petr. 2 zu 2. Petr. 3 verhalte. Für die Abtrennung von Kap. 2 hat sich namentlich B. Weiß ausgesprochen. Werdermann hält an der Einheitlichkeit des Briefes fest. Mit Recht. Kap. 1 und 3 weisen überall Beziehungen zu Kap. 2 auf. Z. B. Kap. 1 enthält in nuce schon eine Zusammenfassung von Kap. 2 und 3. *Φθορά* 2, 12 arbeitet den Ausführungen in 3, 10 ff. vor. Endlich ist auch der Sprachcharakter einheitlich, was mehr hätte hervorgehoben werden dürfen. Einheitlich ist auch die Schilderung der Irrlehre in 2. Petr. und Jud. — Nach diesen

sorgfältigen Detailuntersuchungen entwirft der Verfasser ein geschlossenes und klares Bild der Irrlehre, als deren Kern er die Freiheit erkennt: Freiheitsleben als Ausfluß der Freiheitslehre, Libertinismus und Gnosis, deren Konsequenz eben zu einer Verleugnung Christi führen muß (S. 82). Auch die von ihnen Verführten nehmen an ihren schwelgerischen Gelagen teil, an denen sie „in geheimnisvoller Weise von hohen Erkenntnissen erzählten, wohl gar Visionen hatten, tiefsinnige Einblicke in diese Welt, ihr Wesen und ihre Zukunft, und in jene Welt mit den Engeln". Die Stelle Jud. 7 wird im Sinne von Röm. 1, 26 erklärt. Die Tatsache, daß weder 2. Petr. noch Jud. von Heuchelei und Unwahrheit und schlechtem Gewissen der Irrlehrer etwas sagen, deutet darauf hin, daß sie wirklich des Glaubens waren, daß die wahren Pneumatiker durch die Sünde nicht befleckt wurden, und daß sie nicht zur wahren Freiheit gelangten, bevor sie alle Fesseln des Gesetzes gesprengt hätten, was am Beispiel der Karpokratianer und der Ophiten nachgewiesen wird (S. 88 ff.). — Wichtig ist nun die Frage, ob es sich nur um eine ketzerische Praxis, oder auch um eine Theorie oder ein System handelt? Werdermann kommt auf Grund seiner eingehenden Untersuchung zu dem Satz: es handelt sich nicht nur um praktische Fehltritte, sondern um eine geschlossene „Gesamtanschauung, in der Libertinismus, Geistesbesitz, Freiheitsbewußtsein, Furchtlosigkeit, Selbstbewußtsein, Leugnung des Gerichts und der Parusie sowie eine bestimmte Stellung zur Christologie zusammengefaßt wurden, mit Belegen aus Paulus und einem alttestamentlich exegetischen Beweis versehen" (S. 104). Woher kommen sie? Kühl sagt: Ultrapauliner, Spitta: degenerierter Pauliner! Werdermann meint, die Irrlehrer hätten sich auf Paulus berufen, aber ein zentraler Punkt sei es nicht gewesen. Wurzel der Irrlehre sei vielmehr die damalige ganze heidnische Lebensauffassung und Weltanschauung gewesen (S. 106). So haben auch Krüger und Thiersch nachgewiesen, daß Gnostizismus eine zeitlich und örtlich viel weiter ausgedehnte Bewegung gewesen sei, als man angenommen habe, und daß er auch schon eine vorchristliche Erscheinung sei. Zieht man ferner in Betracht, wie allgemein das Sichausleben im Heidentum gewesen ist, so ist die Voraussetzung für ein frühes Entstehen dieses libertinistischen Gnostizismus innerhalb der christlichen Kirche gegeben. Lütgert hat auch für Korinth eine gnostische Strömung nachgewiesen (Beiträge 1908, 3. Heft). Somit zwingt die Art der Irrlehrer nicht, in eine spätere Zeit hinabzugehen, sie sind vor und nach 70 so gut möglich, wie vor und nach 150. Die Tatsache, daß sich die Irrlehre mit Erfolg der Christengemeinde nähern konnte, spricht für eine frühere Zeit, später war dies nicht mehr denkbar. Zudem finden sich ähnliche Erscheinungen in Korinth, in Kolossä und in den Gemeinden, an die 1. Petr. gerichtet ist, und in den Gemeinden der Pastoralbriefe; desgleichen in den sieben kleinasiatischen Gemeinden (S. 124—135). Der Judasbrief ist der ältere, gleichsam das Einleitungssignal zum Kampf; er ist von Judas, dem Bruder des Herrn. Der 2. Petrusbrief ist pseudonym, er kann aber in Kap. 1 und 2 ein altes echtes Schreiben des Petrus enthalten. — Dies im wesentlichen der Inhalt der sorgfältigen und fördernden Untersuchung, von der wir glauben, daß sie in ihren hauptsächlichsten Ergebnissen richtig ist. Es bereitet eine wahre Freude und Genuß, unter all den vielen oberflächlichen und hastig hingeworfenen theologischen Schreibereien wieder einmal einer gründlichen, vorsichtigen und gediegenen Arbeit zu begegnen.

Hadorn-Bern.

Wohlrab, M., Geh. Studienrat: **Grundriß der neutestamentlichen Psychologie.** Dresden 1913, L. Ehlermann. (VII, 64 S.)

Angeregt durch Wundts Psychologie und in Anlehnung an diese stellt W. die Psychologie des N. T. dar. Er unterscheidet eine empirische und eine heilige Psychologie. Die erstere beschäftigt sich mit den Organen und Funktionen des seelischen Lebens, sofern es auf das natürliche geht, die letztere mit derselben, sofern das göttliche sich in ihnen auswirkt. — W. erfaßt das N. T. teils von der Dogmatik, teils von der Wundtschen Psychologie her, aber nicht geschichtlich. Er nimmt das N. T. als Ganzes, ohne auf die Unterschiede der verschiedenen Typen aufmerksam zu sein; er geht auch nicht auf die geschichtlichen Voraussetzungen des N. T. ein. So bleiben seine Ausführungen vielfach notwendig abstrakt und werden dem einzelnen trotz aller liebevollen und originellen Vertiefung in das N. T. nicht gerecht. Von der wissenschaftlichen Literatur zum N. T., von der exegetischen und biblisch-theologischen nimmt er keine Notiz. — Im einzelnen sind manche Irrtümer untergelaufen, z. B. S. 6 die Phari-

säer seien vom Hellenismus beeinflußt, S. 32 Paulus habe die Kolosser selbst gesehen (vgl. Kol. 2, 1!) usw. Büchsel, Halle.

Historische Theologie.

Graß, K. K., Prof., Dorpat: **Die russischen Sekten. II.: Die Weißen Tauben oder Skopzen** nebst Geistlichen, Skopzen, Neuskopzen u. a. 2. Hälfte: Geschichte der Sekte bis zur Gegenwart. Darstellung der Sekte. Mit dem Bilde des Stifters. Leipzig 1914, J. C. Hinrichs. (XI, 449—1016 S.) 14,50 M.

Über dieses umfangreiche, gründlichste und wertvollste Werk, das über die neuste Sektengeschichte quellenmäßigen Aufschluß gibt, ist hier bereits zweimal berichtet worden (ThLBer. 1908, 109 f. über den ersten Band, der die Chlüsten behandelte; 1910, 173 f. über den ersten Halbband, der die ältere Geschichte der Skopzen bis zum Tod ihres Stifters (1832) zum Gegenstand hatte). Der zweite Halbband führt uns durch die neuere Geschichte, seit dem Tode des angeblich 112 Jahre alt gewordenen Stifters Seliwanow, der schon 1734 mit einem glühenden Messer sich selbst verstümmelt haben soll. Der Regierung gegenüber, die die Sekte grausam verfolgte, hat man ein verlogenes Versteckspiel bis heute innegehalten. Immer wieder konstatieren die Regierungsärzte die Entfernung der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane. Einen breiten Raum in diesem Halbband nehmen die medizinischen Feststellungen über die Arten der Selbstverstümmelung ein (S. 505 ff., 552 ff., 689 ff., 706 ff., 728 ff.). Aber wichtiger ist vielleicht noch das umfangreiche, typische Material, das hier zur Sektengeschichte überhaupt geliefert worden ist. Rußland ist uns ein so unbekanntes Land geblieben, wie man es kaum für möglich halten sollte, und trotzdem ist es das große, reiche Sammelbecken aller christlichen Sektiererei, an dem wir auch unsere kleinen Kämpfe immer wieder orientieren sollten. Es gibt dort Feuertaufen mit heiligem Geist (S. 456), Ekstase (S. 754 ff.), eine perverse Schriftauslegung, die keineswegs allegorisch, sondern wörtlich ist, aber doch alles auf Verschneidung deutet (S. 648 ff., 768 u. a.; daneben Verachtung der Schrift S. 769). Während wir die tanzenden Derwische kennen, sind uns die tanzenden russischen Sekten (S. 816) unbekannt. Vor allem aber ist charakteristisch der wirkliche Messias, der in Seliwanow wieder auferstanden ist, „derselbe Jesus Christus, der vor 1800 Jahren von der Jungfrau Maria geboren wurde und seit der Zeit bis jetzt nicht aufhörte, auf der Erde zu leben." Einen ähnlichen Pseudo-Messias mit riesigem Anhang wird man nicht oft in der Sektengeschichte wiederfinden. So viel über den Gegenstand! Über das Buch läßt sich kaum noch etwas Neues, Rühmenswertes sagen. Das ungeheure russische Aktenmaterial aus entlegensten Quellen, das hier verarbeitet worden ist, hat nicht nur in Deutschland, sondern vor allem auch bei der Regierung in Rußland große Anerkennung gefunden, so daß dem Verf. weitgehende Benutzung von Originalberichten gestattet worden ist. Wir können uns dem gegenüber ja nur dankbar rezeptiv verhalten, und der vergrößerte Umfang des Werkes bedeutet für uns nur Gewinn. Die eigene Arbeit des Verf. charakterisiert dieser selbst in der Vorrede. Die enthusiastische Bewegung der Chlüsten (im ersten Band), deren Ekstase und Begeisterung man Sympathie entgegenbringen konnte, hat bei den Skopzen einem finsteren Fanatismus physischer und geistiger Krüppel (im zweiten Bande) Platz gemacht, deren Treiben man nur mit Widerwillen schildern kann. Sehr bedauerlich ist die Nachricht von der Gefährdung des dritten Bandes (Duchoborzen, Molokanen), da der Absatz der beiden ersten Bände gering war und der Verf. einen Teil seines Privatvermögens für das Werk opfern mußte. Es sollte sich von selbst verstehen, daß auch kleine öffentliche und größere Privatbibliotheken das Werk anschaffen, das so unendlich lehrreiches Material zu den Gefahren der modernen Sektenbewegung enthält.

Kropatscheck, Breslau.

Clasen, A., P.: **Der Salutismus.** Eine sozialwissenschaftliche Monographie über General Booth und seine Heilsarmee. Jena 1913, E. Diederichs. (XX, 330 S.) 4,50 M.

Der Verf. ist Katholik. Das gibt dem Buche einen eigenartigen Reiz. Bisher haben sich die Theologen mit der Heilsarmee beschäftigt; jetzt tritt jemand auf, der sie sozialwissenschaftlich beleuchtet. Damit hat Cl. den Vorsprung gewonnen, dieser großen Erscheinung im Leben der Gegenwart weitgehende Anerkennung zollen zu können — denn auf dem Gebiete sozialer Arbeit verdient Booth und seine Heilsarmee uneingeschränkt starkes Lob. Wenn Cl. es so darstellt, als seien die Theologen bisher den Salutisten nicht gerecht geworden, so übersieht er, daß es eben einen Unterschied ausmacht, ob man sie vom religiösen oder vom sozialen Standpunkt aus

betrachtet. Vom ersteren — ich meine, vom „evangelisch"-religiösen Standpunkt aus — wird sich das Urteil anders gestalten und gestalten müssen, als es bei ihm, dem Sozialwissenschaftler und Katholiken, vorliegt. Es ist dankenswert, daß er nach dieser Richtung hin alles vorhandene Beurteilungsmaterial zusammengestellt hat, mag auch sein Lob stellenweise zu kritiklos und allzu überschwenglich sein. Ein paar Schilderungen von Erlebnissen an und bei der Heilsarmee (S. 45 ff., 183, 282 ff.) sind recht beachtenswert. Die Bemerkung S. 34, die Heilsarmee „lehne die Marienverehrung nicht ab", ist zum mindesten sehr mißverständlich; mir wenigstens ist von dergleichem nie etwas erkennbar geworden. Im ganzen genommen, ist das Buch eine gut lesbare, interessante Orientierung über das, was die Heilsarmee gewollt und erreicht hat.

Uckeley, Königsberg.

Handtmann, K.: Die Adventisten vom siebten Tag (Sabbatisten). Eine Darstellung ihrer Geschichte, Lehre und Ausbreitung. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (68 S.) 1 M.

Ein Pfarrer, der in seiner Gemeinde viel mit Sabbatisten zu tun hat, ohne in der Lage zu sein, eigne sektengeschichtliche Studien zu treiben, wird wie Rez. mit Freuden dieses klare, geschickt über das Wichtigste orientierende Schriftchen lesen. Ebenso wie das vorige Schriftchen des Verf. „Die Neu-Irvingianer" muß auch dieses dem Laien seiner klaren Darstellungsweise und seines gesunden Urteils wegen wärmstens empfohlen werden.

Thilo, Langerfeld.

Systematische Theologie.

Kleuker, K., Sup. em., Hannover: Ein Phantasiebild des Evangelisten Samuel Keller vom Leben nach dem Tode. Hermannsburg 1914, Missionsbuchhandlung. (32 S.) 0,30 M.

Der Verf. will die Aufstellungen des Past. Keller bezüglich Weiterentwicklung derjenigen Menschen, die auf Erden ohne ihre Schuld nie deutlich und klar zur bewußten Entscheidung für oder wider Christum gekommen waren, Heiden, Juden, Mohammedaner und sicherlich auch viele, die hier den Christennamen trugen, ohne daß sie jemals bewußtermaßen berufen und erleuchtet wären, in jenem Leben kritisch unter die Lupe nehmen. Die Schrift Kellers ist s. Z. hier besprochen worden. Kl. gibt sehr scharfsinnige und klare Darlegungen über die Höllenfahrt des Herrn. Er betont auch mit Recht, daß die Christen bezüglich der Erkenntnis des Herrn eine freie Bahn haben. Nur was er bezüglich der Heiden sagt, scheint mir doch recht hart, so wenn er S. 32 schließt: „Hören sie nicht, was Gott ihnen durch die natürliche Offenbarung bezeugt, so werden sie auch nicht Buße tun, ob jemand von den Toten zu ihnen ginge." Dann müssen wir doch alle an die Brust schlagen bezüglich Erfüllung unserer Missionspflicht: Mea culpa, mea maxima culpa. In diesem Punkt weigere ich mich, mit den Theologen des 17. Jahrh. zu gehen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Nagel, G.: Der Christ im irdischen Beruf. Homburg o. J., Wiegand & Co. (44 S.) 0,40 M.

Der Verfasser möchte mit seinen Ausführungen „hineintreten in die Werkstätten und Fabrikräume, wo unter Staub und Ruß Erlöste des Herrn in schwerer Arbeit stehen", damit „Jesu Hände sich legen auf die euch widerwärtigen Gebiete eures Berufslebens", und „das ganze irdische Treiben mit all seinen häßlichen, schmutzigen und mühseligen Arbeiten zu einer Glaubenspflicht gegen den Herrn der Welt und den Gott des Himmels erhoben" werde. Dieses Ziel wird auf Grund des Neuen Testaments im Anschluß an Luther und an Skovgaard-Petersens bekanntes Buch [1]) in vier Hauptabschnitten durchgeführt: 1. Die Sonne des Evangeliums im Alltagsberuf. 2. Christi Königsherrschaft im Berufsleben. 3. Gottesdienst geht vor Herrendienst. 4. Schwächt der Christenglaube die Berufstüchtigkeit? — Das für Gemeinschaftskreise bestimmte Büchlein verdient wegen seines praktischen, gesunden und echt evangelischen Inhalts Verbreitung in allen Kreisen. Besonders aber sollte kein „Arbeiterpastor" es sich entgehen lassen.

Steffen-Klaptow.

Sarasin, Alfred: Kaufmannsstand u. Christenberuf. Basel 1912, Basler Missionsbuchhandlung. (32 S.) 0,40 M.

Wer in dem Vortrag eine Untersuchung erwartet, welche in die Tiefe der in der Gegenwart sehr wichtigen Frage einzudringen sucht, wird sich enttäuscht finden. Man könnte darüber auch in der Kürze eines Vortrages doch mehr sagen, als der Verf., der im Grunde nur Gefahren und sittliche Vorzüge des Kaufmannsberufs gegeneinander abwägt und mit dem Worte Christi über oder gegen den Reichtum auseinandersetzt. Der Verf. wäre

---

[1]) Des Glaubens Bedeutung im Kampf ums Dasein. Hamburg, Rauhes Haus. 248 S. 1,80 M.

weiter gekommen, wenn er die eigentümliche Erscheinung der Verbindung des Puritanismus mit dem Handelsgeist nicht nur gestreift hätte, sondern versucht hätte, sie zu begreifen. Denn hier liegt, bei dem Ernst, den man dort mit der Nachfolge Christi macht, ein Problem. Da das Thema des Verf. nur wenig behandelt wird, ist es immerhin erfreulich, etwas zu besitzen, was man jungen Leuten in die Hand geben kann, die der Wegleitung bedürfen.

Cremer, Rehme.

Witz-Oberlin, C. A., *D.*: **Gott und der Krieg nach der Heil. Schrift.** Cassel 1914, J. G. Oncken. (63 S.) 0,75 M.

Die kleine Schrift will vor Augen stellen, wie der Krieg im Grunde ein Fluch ist, der nach göttlichem Ratschluß schließlich von der Welt verschwinden muß. Davon legt die Menschheit schon dadurch Zeugnis ab, daß sie den Geistlichen von der Pflicht des Kriegsdienstes entbindet, und es gibt doch keine Doppelmoral. Besonderes Gewicht aber wird auf den Beweis aus der Heil. Schrift gelegt, aus der dann auch gefolgert wird, daß wir allerdings den allgemeinen Weltfrieden nur fördern können, wenn wir die ganze Welt mit dem Evangelium zu durchsäuern suchen. Gerechtigkeit und Wahrheit müssen den Menschen von innen erneuern. Dann allein wird auch die Haager Friedenskonferenz weiter mit Erfolg arbeiten können. Übrigens würde ich doch bei dem Schriftbeweis nicht alle Stellen angeführt haben, in denen das Wort „Friede" vorkommt, denn das hebr. Wort Schalom steht nicht immer im Gegensatz zu Krieg, sondern bedeutet meist ganz allgemein Wohlfahrt. Eine Beschränkung auf die auf die Frage direkt bezüglichen Stellen wäre interessanter gewesen. Thilo, Langerfeld.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Gros, E.: **Zur Höhe.** Gesammelte Andachten. (Auf der Dorfkanzel Bd. 8.) Stuttgart 1913, W. Kohlhammer. (VIII, 117 S.) 1,50 M.

Die Sammlung der kleinen Andachten Erwin Gros', des bekannten Dorfpfarrers in Esch am Taunus, „Auf der Dorfkanzel", umfaßt jetzt 8 Bändchen. Sie sind sich auch in den späteren Heften unentwegt treu geblieben, formell wie inhaltlich. Eine kurze Skizze aus dem Leben, aus der Dorfsituation, ein Stimmungsbild, ein eigenes Erlebnis, ein Hinweis auf ein Bild, ein Buch . . . und dann werden die Gedanken auf 2—3 Seiten weitergeführt, bis sie zumeist in ein Bibelwort auslaufen, das so behaltbar, klar, lebensvoll geworden ist. Die Zahl der Andachten ist auf je für einen Sonntag des Kirchenjahrs berechnet; sieben der Bändchen würden also ein ausreichendes tägliches Andachtsbuch bilden. Fein und sinnig, aber dabei doch überall natürlich — nichts Geistreichelndes, Anempfundenes, sondern überall innerlich Erfahrenes, innerlich Wahres.

Uckeley, Königsberg.

Hesselbacher, K., P.: **Aus der Dorfkirche,** Predigten. 3. Bändchen. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 198 S.) 2,50 M.

Hocherfreulich ist es, daß Hesselbachers Predigtsammlung „Aus der Dorfkirche" so starke Nachfrage gefunden hat, daß, während die ersten Bändchen jetzt in dritter unveränderter Auflage vorgelegt werden können, der Sammlung gleichzeitig ein dritter Band neu beigegeben wird. Der große Vorzug der Hesselbacherschen Predigten ist nicht in allzu korrekter, kunstmäßiger homiletisch-technischer Anlage zu suchen, sondern vielmehr in den Tiefblicken, die der Verfasser auf Grund eindringenden religiös-volkskundlichen Studiums in die Eigenart der Seele und in das Leben und Ringen seiner badischen Bauern geworfen hat. Man hat davon gesprochen, daß Hesselbacher eine Dichternatur sei und daß er deshalb sich kaum eigne, als homiletisches Muster weiteren Kreisen vorgestellt zu werden, die dieser Gabe von Natur aus entbehrten, oder daß er doch wenigstens nur mit Einschränkung so behandelt werden dürfe. Ich glaube, daß man von der Hesselbacherschen Eigenart viel mehr sich aneignen kann und auf seine Anregung hin im eigenen Gemüt vorhandene Saiten anklingen lassen kann, als man gemeinhin denkt, und möchte recht nachdrücklich zum Studium seiner Predigten auffordern. Da ist alles lebendig, anschaulich, packend und deshalb interessant und wirkungsvoll, da ist alles modern, aktuell, auf Gegenwartsnöte eingestimmt. Der Text ist oft nicht exegetisch genau behandelt, aber immer ist aus ihm treffsicher der Punkt herausgeholt, der religiös erbauend, zurechtweisend, lehrend, strafend, stärkend den Gegenwartsmenschen auf dem Lande zu treffen imstande ist. Ich weise unter den Predigten des neuen Bändchens besonders hin auf die Behandlung der Themata: In Gottes Schule. Daheim und draußen. Seid gute Haushalter. Gottes Ruf und Menschenbitte. Wir und die Leute. Wir wollen vorwärts kommen. Unsere Freundschaft und unsere Weggenossen. Uckeley, Königsberg.

de Mathies, P., Baron, Mag. Dr.: Predigten und Ansprachen zunächst für die Jugend gebildeter Stände. 3. Band: Predigten an 6 Sonntagen nach Epiphanien, vom 5. Sonntag nach Pfingsten bis zum Advent, Mariä Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt nebst 13 Gelegenheitsreden. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (X, 456 S.) 5,20 M.

Aus gewissen äußeren Gründen ist der 4. Band vor dem 3. veröffentlicht worden; jetzt holt der Verf. das Fehlende nach und legt somit eine Sammlung von Predigten und Ansprachen für das ganze Kirchenjahr vor. Er will in einem vollständigen Kursus von Vorträgen den gebildeten Katholiken das ganze Jahr hindurch mit geistlicher Lesung, teilweise sogar als Anleitung zum betrachtenden Gebete damit dienen. Es sind rund 150 Traktate, in denen wohl die wesentlichsten Lehrpunkte, die für das praktische Leben von Katholiken von Bedeutung sind, behandelt werden konnten. Auch bei diesem Band hat man den Eindruck, daß das Dargebotene wenig Werbekraft für solche haben wird, die die nunmehrigen Grundsätze des Verf. nicht teilen. Wer aber in diesen Überzeugungen groß geworden ist und sie sich in einer gut lesbaren, gewandten, flüssigen Weise einmal zur Darstellung will bringen lassen, der wird das vorliegende Buch gebrauchen können. Uckeley, Königsberg.

Rieder, K., Dr.: Auf Gottes Saatfeld. Eine Sammlung von Homilien. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (X, 422 S.) 4 M.

Vor zwei Jahren hat Rieder einen Band: Frohe Botschaft in der Dorfkirche (1911) veröffentlicht. Das eigentlich Dorfgemäße im Sinne der neuen Dorfkirchenbewegung, wie es etwa Mohr in die katholische Kirche zu übertragen sich bemüht, schien uns in ihnen sehr zu fehlen, so daß wir ihnen den Anspruch, „Dorfpredigten" zu sein, beanstandeten. Rieder, der inzwischen (wie er ausdrücklich anmerkt, S. 6) Stadtpfarrer geworden ist, wendet sich in diesem neuen Bande an einfache, schlichte Leute, unangesehen ihre volkskundlich zu eruierende Besonderheit. „Da in jeder Pfarrei Leute sind, welche krankheitshalber oder aus andern Ursachen die Predigt nicht anhören können, ist das Büchlein auch für diese berechnet." Die katholische Note tritt so deutlich hervor, daß zu Erbauungszwecken für uns Evangelische hier nichts abfällt. Aber kirchenkundlich sind uns Rieders Predigten interessant, denn sie zeigen uns, wie in der katholischen Kirche Süddeutschlands in der Gegenwart von rührigen und nicht ungeschickten Homileten des Predigtamtes gewaltet wird. Uckeley, Königsberg.

Katechetik u. Pädagogik.

Eberhard, O., Sem.-Dir., Greiz: Der Katechismus als pädagogisches Problem. (BZSt. VIII, 5.) Berlin-Lichterfelde 1912, E. Runge. (58 S.) 0,60 M.

Das Ergebnis der Prüfung der gegenwärtigen Sachlage (Abschnitt 1) ist das, daß allem Ansturm radikaler Religionslehrervereinigungen zum Trotz das Recht des Kleinen Katechismus Luthers in der Schule je länger je mehr anerkannt wird; umstrittener ist die Frage seiner lehrplanmäßigen Einordnung und unterrichtlicher Verwertung. Mit Recht vertritt E. in jener Hinsicht die Forderung eines selbständigen, abschließenden Katechismus-Unterrichts auf der Oberstufe, mit noch größerem Rechte in dieser Hinsicht eine gründliche Wandlung und Neugestaltung der bisherigen Methode (oder Unmethode) des Katechismus-Unterrichts, indem (Abschnitt 2) an Stelle der so beliebten dogmatistischen und systematisierenden Behandlung, die nichts Besseres zu tun weiß, als die einzelnen Katechismussätze als gegebene Stoffe zu zergliedern und in ihren Rahmen dann obendrein die ganze Dogmatik mit all ihren Lehrstücken hineinzupressen, der entwickelnd-darstellende Unterrichtsgang zu treten hat, der von dem für die Kinder in der biblischen Geschichte oder ihrer eigenen Erfahrungswelt gegebenen Anschauungsstoff ausgeht, und so den Katechismussatz in gemeinsamer Arbeit vom Lehrer und Schüler, aber darum zugleich mit innerer Notwendigkeit Gemütswerte auslösend und religiös-sittlich-erziehend wirkend, herauswachsen läßt. Gerade diese Ausführungen (Abschnitt 3 u. 4) sind für die weitesten Kreise auch der praktischen Geistlichen von größter Bedeutung. Denn es ist gar keine Frage, daß nichts so sehr jenen „liberalen" Ansturm gegen den Katechismus in der Schule begünstigt, ja hervorgerufen hat, als die oben gekennzeichnete Art seiner unterrichtlichen Behandlung, die ja lediglich auf einen Verbalismus schlimmster Art hinauskommt. Umgekehrt, wird diese im Sinne des Verf. geändert, d. h. wird der Katechismus als Grundlage der christlichen Glaubens- und Lebenspraxis gedeutet, — und die von ihm hier gegebenen Richtlinien sind in ihren Grundzügen die gleichen, die ich in meinen katechetischen Seminarübungen von Anfang an vertreten habe, — so ist mit Gewißheit zu erwarten, daß gerade auch die

Lehrerkreise aufs neue dem zustimmen werden, daß „gerade für einen erziehenden K.-U. der Katechismus immer unentbehrlicher wird“.
Jordan, Wittenberg.

Höpfner, G.: Brauchen wir einen Katechismus auf den höheren Stufen des evang. Religionsunterrichts? (54 S.) Frankfurt a.O. 1913, Harnecker & Co. 0,80 M.

Der Verf. belegt mit den alten guten Gründen das Recht des Katechismus in der Schule, ohne auf neuere Fragestellungen hinsichtlich der methodischen Behandlung des Katechismus oder seiner Stellung im Unterricht einzugehen; auch die umfangreiche, aber ziemlich wahllose Häufung der Literatur am Schluß läßt neuere wertvolle Arbeiten wie die von Eger, Matthes u. a. vermissen. Die Themastellung berührt eigentümlich, da für die unteren (nach des Verf.s Ausdrucksweise: niedrigeren) Stufen des Schulunterrichts heutzutage doch niemand einen selbständigen Katechismusunterricht fordert. Eberhard, Greiz.

Kaftan, Th., *D.*, Gen.-Sup.: **Auslegung des lutherischen Katechismus.** Den Arbeitsgenossen in Kirche und Schule dargeboten. Mit einem Anhang: **Der Konfirmandenunterricht auf Grund des luth. Katechismus.** 6. durchgearbeitete Aufl. Schleswig 1913, Jul. Bergas. (VIII, 424 S.) 4,80 M.

Mit lebhaftem Dank habe ich die beiden vorletzten Auflagen dieses inhaltsreichen Buches im ThLBr. anzeigen dürfen und freue mich, daß es dem ehrwürdigen Verf. vergönnt gewesen ist, noch diese vorliegende 6. Aufl. ausgehen zu lassen. Gegen die fünfte ist sie um 6 Druckseiten gewachsen. Die neue Durcharbeit bezieht sich teils auf stilistische Glättungen, teils auf Ergänzungen, die durch die seit 1910 erschienene Literatur angeregt worden sind. Der Kern des Buches ist unverändert geblieben. Wenn Th. K. in der Vorrede zu der neuen Ausgabe erklärt: „sie ist so durchgearbeitet und abgeklärt, wie ich innerhalb der Schranke meiner Einsicht und Kraft sie zu bieten vermag, was Korrekturen im einzelnen nicht ausschließt,“ so möchte ich vielmehr glauben, daß der Geistesreichtum und die Schaffenskraft des Verf. bei weiterer Durcharbeit des großen Stoffes noch mehr Verbesserungen im einzelnen wie im ganzen zu bieten haben wird. Einige dahingehende Wünsche möchte ich äußern. Erstens, die in der vorletzten Auflage schon zum Teil neu bearbeitete Einleitung verträgt m. E. sehr wohl noch weitere Durcharbeit und Verbesserung (bezüglich der geschichtlichen Voraussetzungen, der Vorarbeiten, der Wortbedeutung und Idee der Kat.). Zweitens, die zu Luthers Enchiridion gehörenden Nebenstücke (Morgen- und Abendsegen, Tischgebete, Haustafel) werden vermißt. Ich verweise dazu nicht etwa bloß auf den Katechismusband der Weimarer Lutherausgabe, wo diese besonders eingehend gewürdigt sind, sondern vor allem auf die Erklärung der Eisenacher Kirchenkonferenz im Vorwort zur Ausgabe ihres Normaltextes (Stuttgart 1885), wo es heißt, daß die Konferenz diese allerdings nicht so wesentlichen Teile (einschließlich der Beichte sowie der nicht von Luther stammenden Abschnitte: Amt der Schlüssel und Fragstücke) nur in Rücksicht auf die verschiedene Stellung der einzelnen Landeskirchen zu ihnen nicht in ihre Textrevisionsarbeit einbezogen habe, daß sie aber deren Bedeutung in vollem Maße würdige und für „in jedem Katechismus wünschenswerte Teile“ halte. Dieser Hinweis der Konferenz hat keine spürbare Wirkung ausgeübt. Von einem Meister wie Kaftan hätte man gerne Fingerzeige für die noch heute mögliche fruchtbare Behandlung dieser Stoffe erhalten. Nur von der Beichte handelt er kurz S. 349 ff. Drittens, die reichen Literaturangaben Kaftans sind sehr verstreut und nicht immer deutlich; es empfiehlt sich, sie vorne oder in einem Anhang übersichtlich und genau zusammenzuordnen, im Text und in den Anmerkungen aber sich der entsprechenden Siglen zu bedienen. Viertens, die Anmerkungen sind zum Teil allzu sehr angeschwollen; ein gut Teil davon ist veraltet und könnte gestrichen werden, manche wichtige Bemerkung daraus aber wäre besser in den Text einzufügen. Fünftens, die theologischen und historisch-kritischen Erörterungen, die teils in den Anmerkungen, teils in den kleingedruckten Vorbemerkungen zu den einzelnen Abschnitten der praktischen Auslegung stehen, bedürfen sorgfältiger Nachprüfung. Hierzu einige Beispiele. Auf S. 44 Anm. ** lesen wir, der römische Kat. nenne den Dekalog den Inbegriff aller Gesetze und knüpfe daran die Mahnung, die Seelsorger sollten sich Tag und Nacht damit beschäftigen. Dazu Kaftan: „Wenn man bedenkt, wie doch Luther die zehn Gebote (trotz des Beichtstuhls) wieder erst hat zur Geltung bringen müssen, da wird man in solchem Wort ein Zeugnis finden für Luthers leider unterbundenen Einfluß auf die römische Kirche.“ Das trifft doch nicht zu. Vielmehr fand Luther den Dekalog neben Vaterunser, Ave Maria, Credo usw. —

und zwar nicht bloß innerhalb der Beichte, sondern als Lehrstück in den herkömmlichen Abcbüchern, in den üblichen Rezitationen von der Kanzel, die im 15. Jahrh. oft eingeschärft worden waren, als gewohnten Predigttext der Fastenzeit usw. — als ein so ständiges Überlieferungsstück vor, daß er demgemäß das irrtümliche Urteil wiederholt aussprach, die zehn Gebote seien von der Väter Zeiten her als Katechismusstück überliefert worden. Weiß Kaftan nichts von dem neuerlich öfter besprochenen Frankfurter Prediger Joh. Wolff (ca. 1478), dem doctor decem praeceptorum? (vgl. Weim. Ausg. 30 I, 435 u. ö.). — Eine andere ebenfalls fehlerhafte Stelle steht gleich danach auf S. 45 in betreff des 1. Gebotes: „Luther (58, 266) selbst hat die Worte „Ich bin der Herr, dein Gott“ weggelassen; als man schon 1530 sie aufzunehmen begann, hat Luther sich ausdrücklich dagegen erklärt. Er begründet das mit dem Bemerken, diese Worte seien kein Gebot.“ Hier enthält jeder Satz Kaftans Ungenaues und Unrichtiges. Meine kurze Gegenbemerkung in W. A. 30 I, S. 353, Anm. 3 hat Kaftan (wie manches andere in demselben Bande) übersehen. Ich will es näher erläutern. Die in Erl. Ausg. 58, 266 abgedruckte Tischrede Luthers lautet so: „Nach dem Reichstage Anno 1530 da ward gedruckt zu Augsburg ein Katechismns, der ist ganz anders, denn der unser. Erstlich machen sie aus dieser Verheißung „Ich der Herr bin dein Gott etc.“ ein Gebot, gleich als wären diese Worte ein Gebot, da Gott sein Gesetz geben wollte und das Evangelium verhieß.“ Luther meint, wie ich in W. A. andeute, den bei Reu a. a. O. beschriebenen Augsburger Kat. vom Jahre 1533, der die betreffenden Worte als 1. Gebot zählt, als 2. aber: „Du solt kain nachkomlinge Götter haben,“ wahrscheinlich so unter dem Einfluß der talmudischen Tradition, die auf den Tafeln Moses 10 W o r t e (nicht 10 G e b o t e) und als 1. Wort „Ich bin der Herr usw.“ zählt. Luther tadelt den Widersinn, daß dies ein G e b o t sein soll, was doch eine Verheißung des Evangeliums sei. Keineswegs aber hat Luther sich dagegen erklären wollen, daß die Eingangsworte „Ich bin“ zum Text des 1. Gebots eingerechnet werden. Denn er selbst hat sie mehrmals zum 1. Gebot bezogen und mit demselben ausgelegt; so in den Exoduspredigten W. A. 16, 432 ff., ebenso in den Katechismuspredigten 1528 (W. A. 30 I, S. 2, Z. 32 ff.; S. 28, 1 f.; S. 59, 2), ebenso De loco iustificationis 1530 (W. A. 30 II, 663, 36 ff.). In den Katechismustexten folgt er nur der traditionellen Kürzung, ohne in der Auslegung sich darauf zu beschränken. Da Kaftan diesen Tatbestand sich nicht klar gemacht hat, kommt er zu der angegebenen falschen Deutung der Lutherschen Tischrede. Die Sorglosigkeit seiner Behauptungen gipfelt in dem Satz: „als man schon 1530 sie aufzunehmen begann;“ denn 1. ist unrichtig das „schon 1530“, da doch Luther sagt „n a c h 1530“, 2. ist es auch an sich unrichtig, zu behaupten, daß man damals mit der Aufnahme der Worte begonnen habe; denn schon 1528 hat Bugenhagens Braunschweiger K.-O. den volleren Text des 1. Gebots, beginnend Ego sum Dominus Deus tuus, und im selben Jahre gibt Konrad Sam in seiner Christlichen Unterweisung den Text des 1. Gebots in gleicher Vollständigkeit (Ich bin der Herr, dein Gott, du sollt nicht fremde Götter vor mir haben). Kurz, Kaftans Belehrung ist durchweg irrig. Derartige Flüchtigkeiten sind keineswegs selten. Ich verzichte darauf, weitere Proben anzuführen. — Sechstens. Eine Bereicherung der Auslegung könnte besonders noch aus Luthers Katechismuspredigten von 1528 und von 1523 geschöpft werden; letztere werden von Kaftan, so viel ich sehe, gar nicht berücksichtigt, während er anderweite Auslegungen Luthers doch heranzieht; ich wünschte, daß es noch mehr geschehe. Auch hierfür sind in der W.-A. allerlei Winke gegeben; um diese zu verwerten, muß man freilich diese Ausgabe zur Hand haben und die zitierten Stellen nachschlagen.

Albrecht, Naumburg a. S.

Rotermund, E., P. Sup.: Ein Konfirmandenunterricht. Ein katechetischer Versuch mit kurzer Begründung. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht. (X, 211 S.) Geb. 4 M.

Das Buch ist 1911 in erster Auflage erschienen und im ThLBr. 1912, Nr. 4 besprochen und empfohlen. Ein gutes Zeichen für das Buch, daß so bald eine neue Auflage erscheinen konnte. In beiden Auflagen bezeichnet der Verf. sein Buch als einen Versuch. Es kommt ihm darauf an, aufbauend auf dem durchaus vorausgesetzten Religionsunterricht der Schule in ein tieferes und zusammenhängendes Verständnis der christlichen Frömmigkeit einzuführen. Er geht aus in den ersten Abschnitten von der Konfirmandenstunde und der Kirche mit ihren Glaubenszeugnissen und behandelt dann in den beiden Hauptabschnitten Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu Gott. Er hat immer das wirkliche Leben im Auge. Besonders beachtenswert sind seine Ausführungen über unsere

Liebe zu Gott, die er gliedert in Dankbarkeit, Nächstenliebe (Bruderhilfe, Gemeinschaftshilfe, Mitarbeit am Reiche Gottes) Kampf gegen die Sünde, die Pflege der Gottesgemeinschaft (Gebet, Wort Gottes, heiliges Abendmahl). Hier findet sich eine zusammenhängende Besprechung der sittlichen und religiösen Pflichten, wobei Arbeit, Lektüre, Freundschaft, Müßiggang etc. zu ihrem Recht kommen. Die zweite Auflage zeigt, daß der Verf. weiter gearbeitet und seine Ideen gründlicher durchgearbeitet hat. Besonders wertvoll ist auch der zweite Teil, der die Begründung und Erläuterung des ersten praktischen Teiles bringt. Im einzelnen wird man manche Fragezeichen zu den Ausführungen machen. So z. B. wenn er unter Heiligung nur Hinführung zu Jesu im allgemeinsten Sinne versteht und urteilt, daß jeder Christ sich seiner Heiligung, nicht aber seiner Erlösung rühmen könne. Auch die Heilige Schrift als Ganzes, als Zeugnis der objektiven Heilsgeschichte scheint mir nicht völlig gewürdigt zu werden. Indessen das sind Einzelheiten; im ganzen ist das Werk als ein sehr wertvoller Versuch zu bezeichnen und wird von weiten Kreisen willkommen geheißen werden. v. Velsen-Unna.

Rotermund, E., P. Sup.: Gott und wir! Ein Leitfaden für Konfirmanden. 2. Aufl. Göttingen 1914, Vandenhoeck und Ruprecht. (46 S.) 0,25 M.

Ein treffliches Büchlein, das wegen seiner prägnanten Erklärungen auch da, wo es doch den Kindern in die Hand gegeben werden soll oder kann, dem Unterrichtenden treffliche Dienste leisten kann. Inhaltlich stimmt es zu dem oben besprochenen größeren Werke R.s, worauf für seine Beurteilung verwiesen wird. v. Velsen-Unna.

Religionsunterricht.

Freimund, Traugott: Aufgaben, Hemmnisse und Rückständigkeit der bisherigen geistigen Erziehung in der Volksschule. Berlin 1914, Winckelmann u. Söhne. (XII, 191 S.) 2 M.

Das Buch hat mich beim Lesen in etwas nach Tendenz und Methode an Dr. Eccartus' bekannt gewordenes „Unser Sorgenkind — die Volksschule" erinnert. Der Verf. findet die Erziehungsaufgabe in der Weckung und Stärkung des Strebens nach gottähnlicher, sittlicher Vollkommenheit, und erachtet als Kardinalmittel zur Lösung dieser Aufgabe die Reform der geistigen Erziehung, oder einen wahrhaft naturgemäßen Unterricht auf allen Gebieten. Wie dieser sich zu gestalten hat, wird voraussichtlich ein in Aussicht gestellter zweiter Teil positiv-aufbauenden Inhaltes zeigen. Die vorliegende Schrift ist wesentlich kritischer Natur, und weist die Unzulänglichkeit der Erziehungsmittel auf, die die staatliche Jugendpflege oder das pädagogische Laientum heute gern in den Vordergrund rückt. Der Verfasser baut auf ernster, sittlich-religiöser Grundlage; seine Abzweckung auf die Förderung sittlicher Bildung und geistiger Kultur darf auch da nicht aus den Augen gelassen werden, wo er den Vertretern der geistlichen Schulaufsicht, der konservativen Partei, der staatlichen Schulbureaukratie, der doktrinären Unterrichtsweise unangenehme Wahrheiten sagt. Mag er vermeintlich typische Beispiele, deren ihm eine langjährige Erfahrung als Volksschullehrer in ländlichen wie in großstädtischen Verhältnissen und ein lebenskundiger, scharf beobachtender Blick eine Fülle darbietet, gelegentlich auch ohne zureichenden Grund verallgemeinern, mögen der Quellen für die mangelhaften Ergebnisse unserer Erziehungsarbeit auch noch andere sein, als sie der „Freimund" aufweist, immerhin steckt so viel richtige Beobachtung, gesundes Urteil, freimütiges Wahrheitsstreben und warmherzige Liebe zur Schule und zum Volke darin, daß wir dem Buche die Beachtung der maßgebenden Stellen, freilich auch den tendenzfreien Gebrauch seitens der Lehrerkollegen wünschen. Eberhard, Greiz.

Lange, K., Dr., Stadtschulrat: Vom Religionsunterrichte, der zu Herzen geht. Leipzig 1913, J. Klinkhardt. (VII, 103 S.) 1,50 M.

Ein bewährter sächsischer Schulmann behandelt hier mit eindringendem Verstande, aber auch aus einem reichen Gemütsleben und warmen Herzen heraus die im Titel beschlossene Frage durch sechs Kapitel hindurch: 1. Von evangelischer Freiheit; 2. Das religiöse Erlebnis als die Wurzel christlicher Frömmigkeit (besonders wichtig!); 3. Religionsunterricht ohne inneres Erleben; 4. Religiöses Erleben im biblischen Geschichtsunterrichte; 5. Religiöses Erleben bei der Lektüre biblischer Lehrabschnitte und geistlicher Lieder; 6. Religiöses Erleben im Katechismusunterricht. Immer steht im Brennpunkt der Erwägungen die Frage: Wie bringen wir Gottes Wort so an die Kindesseele heran, daß es in ihr Leben weckt? Auf den gesamten Religionsunterricht bezogen, lautet die Antwort: „Schaffe durch lebendige Darstellung starke, gefühlsbetonte religiöse Anschauungen im

Kinde; laß es an und mit diesen Anschauungen durch denkende Vertiefung religiöse Werte gewinnen und rege so in ihm und durch zeugenhafte Verkündigung religiöse Entschlüsse an!“ Wir wünschen dem Buche auf allen Seiten offene Ohren und empfängliche Herzen zum Besten eines gläubigen Religionsunterrichts, der nicht bloß durch Gedächtnis und Verstand, sondern auch durch Anschauung und Gefühl, durch die Sprache des Lebens und des Gewissens den Weg zum Herzen des Kindes sucht. Eberhard, Greiz.

Reukauf, A., Dr.: Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts in der Volksschule. 3. erweiterte Auflage (Bd. I von: Reukauf-Heyn, Evangelischer Religionsunterricht). Leipzig 1914, C. Wunderlich. (XX, 385 S.) 4,60 M.

Die neue Auflage dieses Bandes, der die Grundlegung des in religionsgeschichtlichem Geiste gehaltenen Standardwerkes der modernen Religionspädagogik bildet, ist durch einen allgemeinen Teil bereichert worden, der in die Grundfragen der Religionsphilosophie, Religionspädagogik und Schulpolitik einführt und dadurch dem jungen Lehrer zu einer tieferen Erfassung der gesamten, ihn als Erzieher berührenden Lebens- und Kulturfragen verhelfen will. So häufig hier bei aller Anregung der von hoher Warte gegebenen Ausführungen der Dissensus sich regt, so interessant und erfreulich ist die Beobachtung, daß sich dem Wirklichkeitssinn des Verfassers das Schulideal von einer allgemeinen interkonfessionellen Schule mit gemeinsamem Religionsunterricht fort verschoben hat hin zu der „freien evangelischen Schule“ die an Dörpfelds Schulverfassungsideen anknüpft. R. hat durch diese Wandlung bereits auf der vorjährigen Wiesbadener Tagung des Bundes für Reform des Religionsunterrichts die Vereinsleitung nicht ohne Widerspruch überrascht. Auch das Urteil über die Undurchführbarkeit des objektiven Religionsunterrichts, wie ihn gegenwärtig die Hamburger „Bausteine“ für den Religionsunterricht anstreben, ist aus dem Munde eines theologischen Gesinnungsgenossen besonders interessant und überzeugend. Auf einzelnes in Widerspruch oder Zustimmung einzugehen, ist bei der Fülle des hier niedergelegten Stoffes und der daraus entspringenden Anregungen schlechterdings unmöglich; das Buch unterrichtet gründlich und knapp über das gesamte Feld des Religionsunterrichts und seiner Grenzgebiete, gehört aber in die Hand eines nicht erst orientierungsbedürftigen, sondern kundigen, denkenden und urteilenden Religionslehrers. In dem geschichtlichen Teil scheinen mir die letzten 40 Jahre der Entwicklung, die auf zwei Seiten abgetan sind, doch etwas zu kurz gekommen zu sein; man hätte — abgesehen von allem andern — z. B. gern ein prinzipielles Urteil über die öfter zitierte Religionsmethodik von Kabisch (1911) gehört.

Eberhard, Greiz.

Sellschopp, A.: Religionsunterricht und religiöses Erleben. Leipzig 1914, A. Deichert. (32 S.) 0,70 M.

Der Verfasser bietet hier seinen bereits in der Denkschrift des deutschen Evangelischen Schulkongresses zu Cassel unter dem Titel „Berechtigung und Nichtberechtigung der Forderung, daß der Inhalt des Religionsunterrichts erlebt werden muß“ veröffentlichten Vortrag einem weiteren Kreise. Die Ausführungen des Referenten gaben in der Debatte die Anregung zu mancherlei Fragen und Bedenken, deren Berechtigung hier nachgeprüft werden kann. Inzwischen hat auch S. seine Gedanken in einem Aufsatz der NKZ. (1913, Heft 11): „Müssen die Kinder den Religionsunterricht selbst erleben?“ nochmals durchdacht, und formuliert sein Ergebnis dahin: Berechtigt ist die Forderung pädagogisch aus dem Fundamentalsatz von der Anschaulichkeit alles Unterrichts, religiös aus der Grundforderung, daß Gott nächste, für jeden erfahrbare Wirklichkeit ist. Unberechtigt ist sie, sofern sie die Religion einseitig in das Gebiet des Gefühls verlegt und unter Verbannung des im Christentum geschichtlich Gegebenen die Gefahr ungesunder Mystik heraufbeschwört. Eberhard, Greiz.

Erbauliches.

Armknecht, O., weil. P., Linden-Hannover: Zionsstrahlen. Tägliche Andachten. Mit einem Vorwort von Prof. *D.* Ihmels, Leipzig. Hamburg, o. J., Nordbund. (400 S.) 1,20 M.

Es sind kurze, fast durchaus an Texte aus dem Neuen Testament sich anschließende Betrachtungen für jeden Tag des Jahres, die die Hauptpunkte christlicher Dogmatik und Ethik berücksichtigen und in einfach erbaulicher, herzlicher und schlichter, aber aus der Fülle reicher christlicher Erfahrung und Bibelkenntnis geschöpfter Weise ihren Stoff behandeln. Ein Text- und Sachregister steht am Schlusse. Möchte das von *D.* Ihmels mit Recht warm empfohlene Büchlein in manchen

christlichen Familien freundliche Aufnahme finden. Landenberger, Ludwigsburg.

Miescher, E.: Die Waffenrüstung des Christen, nach Eph. 6, 10—20. Basel 1914, Basler Missionsbuchhandlung. (80 S.) 0,80 M.

Ein hübsches, volkstümlich geschriebenes Schriftchen, das durch seine Auslegung und die sich daran anknüpfenden eigenen Gedanken für Bibelstunden wie zur Privatlektüre sich wohl eignet und leicht zu lesen ist.

Landenberger, Ludwigsburg.

Modersohn, Ernst, P., Bad Blankenburg: **Goldene Bretter, oder wie Gott seine Kinder erzieht.** Eine Betrachtung über 2. Mos. 26, 15—30. Neumünster i. H. 1914, G. Ihloff & Co. (46 S.) 0,40 M.

Eine eigenartige, gesuchte Betrachtung, welche uns an der Hand jener Stelle den Gedanken, daß jedes Kind Gottes ein Brett an der Stiftshütte sein soll, in einer Weise beleuchtet (Axt, Säge, Hobel usw.), der wir keinen Geschmack abgewinnen können, wenn auch manche brauchbare Bemerkungen unter dieser allegorischen Hülle sich finden. Als Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte zum Lob der göttlichen Gnade wird diese alttestamentliche Schilderung der Bretter der Stiftshütte vom Verfasser betrachtet.

Landenberger, Ludwigsburg.

Modersohn, Ernst, P., Bad Blankenburg: **Hoffnungslos verloren und doch errettet.** (Biblische Bilder, 10: Betrachtungen über die Heilung des Aussätzigen Matth. 8, 1—4.) Neumünster i. H. 1914, G. Ihloff & Co. (61 S.) 0,60 M.

Dieses Schriftchen enthält mehr wirklich erbauliche, aus dem Leben und der Erfahrung geschöpfte Gedanken, als das erstere, und vermag besonders manchem Kranken Trost und Gottvertrauen einzuflößen. Wir möchten es daher zum Lesen gerne empfehlen.

Landenberger, Ludwigsburg.

Worlitscheck, Stadtpfr., München: **Paulus und die moderne Seele.** Fastenvorträge. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (VIII, 76 S.) 1,20 M.

Die vorliegenden Vorträge wollen dazu beisteuern, daß der große Völkerapostel etwas mehr Volksapostel werde. Sie kommen aus katholischer Hand, sind aber so gehalten, daß sie auch dem evangelischen Standpunkte entsprechen. Der katholische Ursprung tritt nur an ganz wenigen Stellen hervor, so wenn der Verfasser den Weltmissionsgedanken von Paulus bis Gregor den Großen, Bonifatius, Franz Xaver, Peter Claver verfolgt und dabei keinen evangelischen Missionar nennt. Nirgends aber tritt das verletzend hervor. Mit seinen Ausführungen hat er besonders die Menschen „in dem steinernen Meer, das sie Großstadt nennen“ im Auge, wo er die durch Industrie und Technik berührten Regungen der modernen Volksseele am deutlichsten beobachten konnte. Das Büchlein bringt sechs Abhandlungen: 1. Die Persönlichkeit; 2. Der Christusjünger; 3. Der Weltmissionar; 4. Der Menschenknecht; 5. Der Freudenreiche; 6. Der Leidensheld. Bei der Vorbereitung zu Predigten und Bibelstunden wird es vortreffliche Dienste leisten. Mendelson-Magdeburg.

Äussere Mission.

D. **Karl Graul.** Reden bei der Gedächtnisfeier in Leipzig am 1. Februar 1914 von *D.* Ihmels, *D.* Paul, *D.* Cordes. Leipzig 1914, Ev.-luth. Mission. (46 S.) 0,50 M.

D. Ihmels läßt Grauls mächtige Gestalt wieder vor uns aufleben als einen „der Lehrer, die Euch das Wort Gottes verkündet haben,“ und als den Missionar, der den Missionsfachleuten so gut wie der Gemeinde in der Jetztzeit noch viel zu sagen hat. G. hat als einer der ersten Missionsleute das Heidentum und seine Literatur gründlich an den Quellen studiert. Er hat doch gleichzeitig zu einer verinnerlichten Auffassung des Missionswerkes mächtig aufgerufen. Wie not tut uns die Vereinigung von beiden auch heute. Der Tod des 50 jährigen am 10. Nov. 1864 war wirklich, wie Luthardt gesagt hat, ein unersetzlicher Verlust. — *D.* Paul führt uns ein köstliches Lebensbild dieses hochbegabten Mannes, der mit 30 Jahren Missionsdirektor war, vor. Es fällt auf Schritt und Tritt auf, in wie viel Dingen Graul seiner Zeit vorausgeeilt ist. Auf einer Reise nach Indien beschäftigte ihn z. B. schon die Frage nach den Grundlagen der Mohammedanermission. In literarischer Beziehung darf man ihn als Vorläufer von *D.* Warneck bezeichnen. Mit der Sammlung der „Bibliotheka Tamulika“ beginnt er die zielbewußte missionarisch-religionsgeschichtliche Forschung. Er hat mit großem Erfolg für die Gewinnung von Theologen für den praktischen Missionsberuf gearbeitet. — Sehr richtig stellte deshalb *D.* Cordes im 3. Vortrag die These auf: Wie vieles von dem, was er gewollt, ist immer noch nicht voll verwirklicht. Man hat über seine hohen Forderungen an die künftigen Missionsarbeiter früher gespottet; man nannte

die Leipziger Mission „Gelehrtenmission". Wie allgemein wird heute eine umfassende Vorbildung für künftige Missionare gefordert. Ein köstliches Büchlein! Für uns Neuere recht heilsam zu lesen. Wir sind gar nicht so modern, wie wir denken. Andere haben unsere Gedanken schon vor uns gedacht.

Simon, Bethel b. Bielefeld.

v. Malapert-Neufoille, M. C.: Die außerchristlichen Religionen und die Religion Jesu Christi. Leipzig 1914, A. Deichert. (VI, 188 S.) 3 M.

Die Verfasserin dieses gut ausgestatteten Buches will „Gott auf seinen Wegen mit der Menschheit nachgehen", um so „den Heilsplan der ewigen Liebe des Schöpfers zu erkennen." Es ist eine Religionsgeschichte christozentrischer Art, die sie uns bietet. Sie schildert zuerst die Vorbereitungen des Heils in Israel und daneben den Islam, der als Gesetzesreligion ja immerhin auch eine Art von Vorbereitung auf das Christentum ist. Dann folgt die Gottesoffenbarung in der Heidenwelt: Babylon, Ägypter, Parsen und Zarathustra, Sanskritvolk, Chinesen und Kongfutse, Hellenen, Römer. Dann folgt das Christentum: Der Friede in Gott, den Christus, der Gottgesandte uns bietet, und den die Welt uns nimmermehr zu geben vermag! (S. 142 ff.), wer Christus ist und wie er in uns Gestalt gewinnen soll. Das Christentum ist der Zielpunkt aller Religionsgeschichte, und so trägt dieser Abschnitt mehr erbaulichen Charakter. Bei den Römern tritt die Schilderung ihrer Religion hinter der ihrer politischen Geschichte zurück. — Der Zerstörer Karthagos heißt nicht Cornelius Publius Scipio sondern P. C. Sc. (126). Der Freund Platos heißt nicht Euklydes sondern Euklides (113). China ist doch größer als 2000 qm (92). So finden sich noch ein paar andere Versehen. — Im übrigen ist das Buch dem Leser, der eine vom spezifisch christlichen Standpunkt aus abgefaßte populäre Religionsgeschichte zu lesen wünscht, nur auf das herzlichste zu empfehlen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Speer, R. E, *D.*: Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen. Missionsstudienbücher. Hrsg. von der deutschen Missionsstudien - Kommission. Übersetzung aus dem Englischen von Dr. J. Richter, I. 1.: **Die animistischen und ostasiatischen Religionen und der Islam.** Basel 1914, Missionsbuchhandlung. (VIII, 144 S.) 2,40 M.

Es ist bekannt, daß *D.* Speers the light of the world, dessen vorzüglich gearbeitete Übersetzung und Bearbeitung vorliegendes Werk ist, glänzend geschrieben ist. Es sind vorzügliche Charakteristiken der Eigenart der fremden Religion. Der besondere Wert des Buches scheint mir darin zu liegen, daß das Christentum auf Grund der missionarischen Erfahrung mit dem Nichtchristentum verglichen wird. Die fremde Religion wird also in das Licht des Christentums gerückt. Natürlich bleibt es nur bei einigen kurzen Andeutungen. Aber sie werden den Leser zum Nachdenken reizen. Im 1. Kapitel wird die Berechtigung zum Vergleich aus der Absolutheit des Christentums begründet bei voller Anerkennung der Wahrheitsmomente der fremden Religion. Hier sähe man gern mehr die oft übersehene Tatsache herausgehoben, daß es gerade die Anknüpfungen mit der fremden Religion sind, welche die Darbietung des Evangeliums erschweren. Denn das Wahrheitsmoment erweckt in den Anhängern der fremden Religion jene Sicherheit und Sattheit, welche für das Evangelium immer das schwerste Hindernis ist. In der kunstvollen Verwebung der Wahrheit mit der Unwahrheit besteht die geheimnisvolle Macht des Heidentums und des Islam. Der klare Gegensatz ist viel leichter zu überwinden. — Es war ein guter Gedanke des Übersetzers, im 2. Kap. einen Abschnitt über den Animismus auf Grund des Berichtes der Weltmissions-Konferenz, Report IV einzuschieben. Im 3. und 4. Kap. wird Confucius, der Moralist, sein Schüler Laotse und Mencius, der Metaphysiker, kurz behandelt. In zwei weiteren Kapiteln wird über den Islam gesprochen. Eine Darstellung der Mystik fehlt fast ganz, der Behaismus hätte bei seiner geringeren Bedeutung für deutsche Verhältnisse wohl gekürzt werden können. Die Zitate des moslemischen Rationalisten und Apologeten Seyd Amir Ali hätten wohl einer kritischen Zusatzbemerkung bedurft. Bei seiner idealen Auffassung des Islam tut er, vielleicht unbewußt, den Quellen Gewalt an. Die Ausbreitung des Islam wird unzureichend und anfechtbar geschildert. Eine kleine Statistik und geographische Übersicht wäre wünschenswert gewesen. — Nur eine Frage: Für welche Kreise sind diese Bücher eigentlich bestimmt? Man kann den Zweifel nicht ganz unterdrücken, daß die Missionsstudienkreise der Studenten von diesen knappen, oft etwas abgerissenen religionsgeschichtlichen Ausführungen sich nicht befriedigt fühlen werden.

Ob in anderen Kreisen mit Erfolg solche doch immerhin schwierigen religionsgeschichtlichen Fragen erörtert werden können, ist mindestens unsicher. Die Durcharbeitung einer ausführlichen Religionsgeschichte wird den Studierenden doch viel gründlicher einführen. Auch berührt uns Deutsche die in Amerika beliebte Häufung von Zitaten nicht sympathisch. Für den, der von der Sache bereits etwas weiß, sind sie ja sehr interessant, aber die Darstellung wird etwas buntscheckig und die Gedankenfolge unruhig. Da, wo mir die Zusammenhänge der Zitate bekannt waren — es ist fast nur englische Literatur angegeben — hatte ich den Eindruck, daß man, ohne die Gesamtanschauung des betreffenden Verfassers zu kennen, in Gefahr ist, die Zitate mißzuverstehen. — Dennoch sei das Buch den Missionsstudienkränzchen bestens empfohlen; besonders für die Schüler höherer Lehranstalten wird es bei verständiger Handhabung zu der sich vorgesetzten Frage überall die Wegweiser geben und jedenfalls sehr brauchbar sein. Simon, Bethel bei Bielefeld.

Missionserzählungen.

Geschichten und Bilder aus der Mission. Hrsg. von *D*Dr. W. Fries. Nr. 3a. Halle a. S. 1914, Waisenhaus. (32 S.) 0,25 M.

Vortrefflich wie immer! Neue Bahnen, aber vielversprechend! Seit 1897 der zweite Bericht aus der Mohammedanermission: H. H. Jessup's († 1909) Lebenswerk in Beirut, überaus anschaulich gezeichnet von G. Simon; soweit ich nachkommen kann, das erstemal, daß eine Missionsstunde geboten wird: *D.* Gensichen hat sie gehalten über Luk. 14, 23, gewiß heraus aus unmittelbaren Missionserlebnissen, doch zugleich im ganzen vorbildlich für jeden Pfarrer in der Heimat; endlich wieder ein Neues, zwei Bilder aus Afrika, eine Tauffeier in Kidugala (Deutsch-Ostafrika), ein Heidenmissionsfest in Medingen, ganz kurz durch Missionssup. Schumann und Missionsinspektor Wilde erläutert, aber gerade so in Wort und Bild doppelt überzeugend kündend von dem Sieg, der die Welt überwindet.
Jordan, Wittenberg.

Hesse, J.: Ein Mann Gottes. Aus Henry Martyns Leben, Briefen und Tagebüchern. Basel 1913, Missionsbuchhandlung. (132 S.) 1,60 M.

Als einen „Heiligen“ der evangelischen Mission möchte Verfasser Henry Martyn, der früher auch in Deutschland bekannt war, gegenwärtig aber fast ganz vergessen ist, der Missionsgemeinde wieder in das Gedächtnis zurückrufen. Und gewiß verdient es der vor 100 Jahren noch in jugendlichem Alter nach kurzer, begeistert getriebener Arbeit heimgerufene Missionar, daß die Erinnerung an sein erbauliches Lebensbild wieder aufgefrischt werde. Das ist in dem dargebotenen Buche geschehen. Es erweckt den wohltuenden Eindruck einer liebenswürdigen christlichen Persönlichkeit und eines aufopfernd treuen Arbeiters im Reiche Gottes, dessen allerdings durch wahrscheinlich ererbte Schwindsucht gebrochene Kraft frühzeitig aufgerieben wurde. Gewiß: ein Heiliger — aber doch nicht in dem Sinne, wie es das Vorwort andeutet, mit katholisierendem Beigeschmack, sogar mit Schwärmerei für Cölibat und anderem, was der gesunden Nüchternheit ermangelt. Doch soll diese kritische Bemerkung den allgemeinen Wert des Buches nicht herabsetzen; es sei vielmehr als ein fesselndes Lebenbsild aus der älteren evangelischen Mission angelegentlich empfohlen. Plath, Biesdorf.

Maier-Hugendubel, Martin: Die Revolution in China. Konstanz-Emmishofen o. J., Joh. Blanke. (32 S.) 0,40 M.

Über die große Umwälzung, welche sich in den letzten Jahren im fernen Ostasien vollzogen hat, die Umwandlung des jahrtausendealten chinesischen Kaiserreiches in eine moderne Republik, spricht sich hier ein Kenner der dortigen Verhältnisse aus. Er findet die Ursachen der chinesischen Revolution sowohl in den politischen Verhältnissen als auch namentlich in dem geistigen Erwachen Chinas, schildert dann ihren Verlauf unter der Führung politisch und militärisch bedeutender Persönlichkeiten und zeigt, welchen Anteil die chinesischen Christen an der Revolution genommen haben. Endlich erörtert er die Frage, welche günstigen und ungünstigen Folgen die chinesische Revolution voraussichtlich haben werde. Die trefflich orientierende Schrift, welcher Prof. Dr. Wurster in Tübingen ein empfehlendes Vorwort mitgegeben hat, verdient es, beachtet zu werden. Plath, Biesdorf.

Maier-Hugendubel, M.: Schi tshing. Bilder aus dem chinesischen Volke und Missionsleben. Stuttgart 1913, J. F. Steinkopf. (VIII, 291 S.) Geb. 4,20 M.

Ein unverwüstlicher Plauderer, dieser Basler Missionar, der seit 1894 in China, in der Provinz Kanton, stationiert gewesen ist, und nun, wie es scheint, in der Heimat aus seinen Erinnerungen Altes und Neues, Ernstes

nd Heiteres hervorholt. — Düstere Bilder eichnet der erste Teil, „aus dem chinesischen Volksleben“. Wie es scheint, liegt dem Verf. aran, einer einseitigen weitverbreiteten Hochchätzung des chinesischen Volkscharakters egenüber gerade die tiefen dunkeln Schatten ufzuzeigen, die ihm anhaften, um so zu iner besseren Würdigung auch der missiuarischen Arbeit zu verhelfen. Und was r da über Ahnenkult und Wahrsagerei, ber Prozesse und Examensunwesen, über pium und Spiel, über Trägheit und Eiteleit, Grausamkeit und Herzlosigkeit selbst nter den nächsten Verwandten berichtet, ist ohl geeignet, jene gewünschte Korrektur zu mpfehlen. — Hoffnungsfreudig klingen die rzählungen des zweiten Teiles, „aus der Missionsarbeit“. Trotz aller schweren Charakerfehler schafft auch hier das Evangelium in enen, die ihm folgen, ein Neues; trotz aller ußeren Nöte (Boxeraufstand! Revolutionsirren!) wächst die Zahl der Christen, steiert sich der Einfluß des Christentums auch ber die eigentlichen Gemeindeglieder hinaus. o ist hier manch wertvoller Beitrag zu Misonsstunden über China zu finden. — Ein chlußabschnitt geht auf die politische und ulturelle Stellung Deutschlands in China ein nd konstatiert mit Bedauern, daß hier Engänder und Amerikaner weit voraus sind, daegen der deutsche Einfluß weit zurück steht, ank unglaublich kurzsichtiger Politik nicht er Staatsregierung, aber der deutschen Volksertretung. Jordan, Wittenberg.

ernick, Fr. R., M.-Insp.: Ein Paradies. 2. Aufl. Berlin-Friedenau o. J., Goßnersche Mission. (36 S.)

„Ein Paradies“, wer ahnt, daß das aus er Goßner-Mission entstandene Aussätzigensyl in Purulia, das Lebenswerk des 1901 eimgegangenen Missionars Uffmann und eines ebenfalls 1910 schon heimgegangenen achfolgers Fr. Hahns, hinter diesem Namen ch birgt? Wer, daß es der Heiden Urteil ber diese Stätte des denkbar größten menschchen Elends ist? Christliche Liebe hat sie azu geschaffen, christliche Liebe waltet dort: as ist die Lösung des Geheimnisses dieses amens. Jordan, Wittenberg.

Kirchliche Gegenwart.

ernle, P., *D.* Prof., Basel: Evangelisches Christentum in der Gegenwart. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (VIII, 118 S.) 2,50 M.

Drei Vorträge, die W. vor gemischtem ublikum gehalten hat, sind hier lose miteinander vereinigt. Deshalb suche hier niemand wissenschaftliche Beweise und strenge Induktionen; aber eine Fülle von Anregungen schüttet der Verf. in mustergültig klarer und schöner Sprache über uns aus. — Den Kernpunkt bildet der mittelste Vortrag: „Was haben wir heute an der Reformation?“ Hier tritt die Auffassung W.s lebendig heraus: „Es gibt nichts so Erfrischendes und Stärkendes, wie der alte evangelische Glaube, aus der Sprache des 16. Jahrhunderts in die des 20. Jahrhunderts übersetzt.“ Das Wesen der Reformation verlegt er nicht oberflächlich in die Emanzipation des Individuums oder in irgend etwas anderes Negatives, sondern in das persönlich erlebte Verständnis des Liedes: „Aus tiefer Not“, welches W. über die Reformation als Motto setzen möchte. Kraftvoll ist die Gegenüberstellung des reformatorischen Rechtfertigungsglaubens und der schwankenden modernen „religiösen Stimmung“. Allerdings ist bei der „Übersetzung aus der Sprache des 16. Jahrhunderts in die des 20.“ eins verloren gegangen, welches doch wahrlich nicht nur zur „Ausdrucksweise“ Luthers gehört: neben dem wiedererweckten Bußlied „Aus tiefer Not“ fehlt ganz, was Luther in der Erklärung zum zweiten Artikel zusammenfaßte, nämlich die Gründung der kindlichen Glaubenszuversicht auf die Erlösung durch Christus. Da die Selbstverständlichkeit der Vatergüte Gottes ausdrücklich abgelehnt wird, bleibt eine unüberbrückte Kluft zwischen der Unheilsgewißheit und der Heilsgewißheit. Immerhin kann der Vortrag sehr wertvoll sein, ein erstes Verständnis für reformatorisches Glauben zu wecken. — Der dritte Vortrag ist architektonisch schön aufgebaut: „Die Forderungen der Bergpredigt und ihre Durchführung in der Gegenwart.“ Dankenswerterweise wird die Lösung der bekannten Schwierigkeit nicht in dem bisweilen üblichen Hinweis auf die eschatologische Erregtheit Jesu gesucht, auch nicht in dem Hinweis auf die weltfremde Träumerei eines übersteigerten Idealisten. Ebenso erquickend ist die Betonung des religiösen Hintergrundes aller Moral in der Bergpredigt. So kommt es zu einer gerechten, feinsinnigen Wertung der Versuche zur Realisierung der Bergpredigt im Verlauf der Kirchengeschichte. (Die überscharfe Kritik des Calvinismus scheint mir unvereinbar und gemildert durch das im zweiten Vortrag Gesagte, S. 62 u. 63.) Luthers Verständnis wird als das kongenialste gepriesen. Warum dieses nicht als die absolute

Lösung des Problems hingestellt wird, ist mir nicht hinreichend klar geworden. Vermissen muß man aber einen Gedankengang, der Roschers Wort entspräche, nach dem die Bergpredigt ein unerträgliches Gerichtswort wird, wenn die Erlösung, der Erlöser, nicht dahinter steht. — Am unbefriedigtsten hat mich der erste Vortrag gelassen: „Christentum und Entwicklungsgedanke.“ Eine gerechte Würdigung und Auseinanderhaltung seiner Gedanken ist auf engem Raum unmöglich. Darum sei nur herausgegriffen eine schneidige Attacke gegen die materialistische Welterklärung, wo es u. a. heißt: „Wir halten scharf diesen Unterschied fest, Entwicklungslehre als Aufgabe der Wissenschaft und Entwicklungsdogma als vermeintliche Lösung der wissenschaftlichen Rätsel. Jenes ist einfache Forscherpflicht, dieses Hokuspokus.“ Nur fällt einem fatalerweise dieses Wort wieder ein, wenn der Verf. im Gebiet des Sittlichen seine eigenen Grenzen nicht respektiert. „Die Menschheit stammt ganz zweifellos (! !) aus dem Stadium der sittlichen Indifferenz, aus der ihr nicht mit einem Male, sondern unendlich langsam die sittlichen Ideale aufzuleuchten begannen, vor allem in der Schule des Gemeinschaftslebens“ (S. 27). In dem Sinne, wie W. einmal Haeckel einen „grandiosen Gläubigen“ nennt, kommt der Verf. selbst in den Verdacht, ein „Entwicklungs-Gläubiger“ zu sein. — Der Schluß aber muß lauten: auch wo W. den Widerspruch herausfordert, befruchtet er das Nachdenken.

Kähler, Bielefeld.

Bell, Fr., P., Osnabrück: Laienwünsche an die evangelische Kirche, gesammelt und erläutert. Hannover 1914, Hahn. (54 S.) 1,20 M.

Dem Verf. hat die geringe Zahl der Kirchenbesucher, auch bei den treuesten Predigern, bewogen, in verschiedenen kirchlichen Blättern an die Laien einen Aufruf zu richten, ihm in aller Offenheit mitzuteilen, was nach ihrer Ansicht die gegenwärtige Kirchenflucht herbeiführe oder begünstige. Das hat einen überraschenden Erfolg gehabt: Hunderte von Laienwünschen, namentlich aus dem Hannoverlande liefen ein, von Orthodoxen, Gemeinschaftsleuten, Liberalen. Gesammelt und erläutert liegen sie in diesem fesselnden Schriftchen vor. Wir raten allen Amtsbrüdern, es zu kaufen, zu lesen, durchzudenken, auf den Pastoralkonferenzen durchzusprechen. Bei manchen Wünschen wird man sich freuen, daß sie in der eigenen Gemeinde schon erfüllt sind, andere werden vielleicht zunächst fremdartig, gar unerfüllbar, schließlich aber doch berechtigt erscheinen. Ohne Segen wird kein Leser von der Schrift scheiden. Des Raumes wegen müssen wir uns auf die Hervorhebung einer Auswahl dessen beschränken, was uns besonders wichtig erscheint. Kirchen dürfen nie baulich verwahrlost sein, sollten zumal an Festtagen geschmückt werden, z. B. Pfingsten mit Maien, Erntefest mit Ernte-Prachterzeugnissen! Keine ungeheizte Kirchen mehr, keine verkaufte oder vermietete Kirchstühle! Wer die Laienklagen hierüber liest, den Hinweis auf Jakobi 2, 1—4, möchte mit dem Verf. ein Kirchengesetz betr. Freisitze wünschen. Verlangt wird stete Öffnung der Gotteshäuser, namentlich der alten, schönen. Andere fordern Abendgottesdienste am Sonntage, in der Passionszeit, für Abendmahlsfeiern; Feiern auf den Friedhöfen zu Ostern, am Totensonntage; kurze Predigten, Einheitsgesangbuch, lebhaftes Singen, kurzes Orgelspiel, mehr Gebetscharakter der Gottesdienste. Doch man lese selbst, namentlich was Strenggläubige, Gemeinschaftsleute, Liberale an unserer Predigtweise vermissen oder anders wünschen, was über die Mängel des Konfirmandenunterrichtes gesagt wird, über den Beichtgroschen, über Beichtreden, die mehr abschrecken als einladen, indem sie aus dem Abendmahle ein mysterium tremendum machen, auch über Familien, in denen 20 Jahre lang kein Pfarrer sich sehen ließ.

Eggerling, Versmold.

Bunke, E.: Heraus aus der Kirchennot. Ein Vortrag. Berlin o. J., Vaterl. Verlagsanstalt. (48 S.) 0,70 M.

Dieser erweiterte Vortrag ist gemeint als ein Weckruf an den Missionsgeist der Landeskirche, insbesondere gegenüber den Massengemeinden: Man nehme die Austrittsbewegung nicht leicht. In den unteren Bevölkerungsschichten konnte sie nur darum Boden gewinnen, weil die Oberen und vor allem die Presse sich innerlich von der Kirche abgekehrt haben, von der Kirche, welche hinsichtlich der Großstädte versagt, im Kampfe gegen die Volkslaster viel versäumt hat, an dem unheilvollen Zwiespalt in der Wortverkündigung leidet. (Ein Beispiel: Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche ist satzungsgemäß dagegen gesichert, daß eine ungeeignete Kraft die Orgelbank einnimmt, deren Kanzel ist nicht dagegen geschützt.) Darum verlangt Bunke Apologetik, Evangelisation, kirchl. Kampf

gegen Volkslaster, Bearbeitung der Zeitungswelt, Kampf für den bekenntnismäßigen Charakter der Landeskirche, Eintreten für die christl. Gewerkschaften. Ohne das alles keine Zurückgewinnung der Großstädte. Aber „heraus aus der Kirchennot" kommen diese erst durch Vermehrung der Kirchen und der gläubigen Geistlichen; Kirchenvermehrung nach Kopenhagener Vorbild, gläubige Geistliche, um die sich freie Personalgemeinden sammeln. — Dies die Gedanken des Verfassers, begeistert vorgetragen, zum Nachdenken zwingend, auch zur Kritik anregend. Letztere ist hier nicht unsere Aufgabe.

Eggerling, Versmold.

Schreiner, E.: Gewinn oder Verlust beim Kirchenaustritt? 30 Thesen an die Türe unserer Kirchenfeinde. Stuttgart o. J., (24 S.) 0,20 M.

Wuchtige Sätze, gerichtet an das Gewissen der sozialdemokratischen Kirchenfeinde, zum Teil mit beißender Ironie, ohne irgend einen Bibelspruch, auch ohne eine Wendung, die an die kirchliche Verkündigung erinnert, wohl geeignet zur Verbreitung in kirchenfeindlichen Kreisen. Wer sich noch einen Rest von eigenem Denken bewahrt hat, kann hier vielleicht einsehen lernen, was der Parteiterrorismus dem Einzelnen, den Familien, dem ganzen Volke rauben würde, wenn sein Ruf: Los von der Kirche! Gehör und Gehorsam fände.

Eggerling, Versmold.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Borrmann, A., Pfr., Bethanien: **Bibelstunden über den Philipperbrief.** 2. Aufl. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (240 S.) 3 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 282. „Musterbibelstunden", keine Schnellarbeit, wie sie heute so oft auf den Markt geworfen werden, sondern Früchte eines eingehenden Studiums und einer ruhigen Meditation." (Pfr. Lic. Dr. Gehring, Sohland a. R.)

Handmann, R., weil. Missionssenior: **Das Gebet eine Missionsmacht.** 2. Aufl. Leipzig 1912, Evg. Luth. Mission. (92 S.) 0,60 M.

Vgl. Vb. 1913, S. 105. „Eine warmherzige und eingehende Behandlung des Gebets, und zwar nicht eigentlich eine wissenschaftliche, sondern erbaulich im eigentlichen Sinne des Wortes für jedermann, die auch dem K.U. fruchtbare Anregung gewähren kann." (Sup. Plath, Biesdorf b. B.)

Hoffmann, H., *D.*, weil. Pfr., Halle a. S.: **Die letzte Nacht und der Todestag des Herrn Jesu.** Passionsbetrachtungen. 3. Aufl. Halle a. S. 1914, R. Mühlmann. (VIII, 194 S.) 2,25 M.

Vgl. ThLBr. 1898, S. 96. „Auch in diesen 28 Passionsandachten dieselbe Knappheit, dieselbe Tiefe, dieselbe erweckliche und zugleich erbauliche Gabe, dieselbe gewissenanfassende und psychologisch meisterhafte Bezeugung des Evangeliums als einer Gotteskraft, wie sie alle Predigten des heimgegangenen Zeugen und „für junge und alte Prediger vorbildlichen Homileten" auszeichnet." (Pfr. Josephson, Bremen.)

Zeitschriften.

Auf den **„Hochweg"** — Monatsblatt für Leben und Wirken; herausg. von P. P. Le Seur, Berlin, Vaterländische Verlagsanstalt — habe ich schon ThLBr. 1914, S. 37 hingewiesen. Ich füge der damaligen Empfehlung den erneuten Hinweis auf die eigenartige Zeitschrift bei, die sowohl in praktisch-erbaulicher Beziehung, wie in wissenschaftlicher, theologischer und kulturgeschichtlicher Beziehung, recht Bemerkenswertes gebracht hat. Ich nenne etwa die auch exegetisch eigenartigen Ausführuugen zur Bergpredigt, weiter die amerikanischen Reisebilder und die Aufsätze zum Kirchenproblem, diese alle vom Herausgeber selbst, vor allem aber auch die unter dem Titel „Als die Zeit erfüllet war" von Lic. Propst Macholtz, Kemberg, gegebenen Darlegungen über die Bedeutung der hellenistischen Kultur für das Galiläa und Judäa der Lebenszeit Jesu.

Als ebenfalls im gen. Verlag, und zwar von L. Weichert hrsg. und zu sehr geringem Preis zu beziehen, mögen auch die unter dem Titel **„Wohin?"** schon im 3. Jahrgang erscheinenden Verteilblätter apologetisch-evangelistischen Inhalts hier erwähnt werden; in kräftiger, ungeschminkter Sprache geschrieben, aus den klaren Zeugnissen der Schrift Gesetz und Evangelium schöpfend, hier mit gewaltigem Ernst vor die Entscheidung stellend, dort den Tagesmeinungen kräftig zu Leibe rückend, mögen sie, wenn auch nicht alle gleichwertig, doch in der Tat Segen bringen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage der deutschen Christl. Studenten-Vereinigung, Berlin: **v. Bezzel,** *D.* Dr.: Der erhöhte Herr. (22 S.) 0,30 M. **Immer, H.:** Der Student und seine Heimat. (11 S.) 0,20 M. — **Bachofner, H.,** Pfr.:

Gott und das Unglück in der Welt. Vortrag. Zürich 1914, Evgl. Gesellschaft. (24 S.) 0,30 M. — **Bauer, H.**: Unsere Jugend. Vortrag. Ebd. (30 S.) 0,40 M. — **Brockes, F.**, Sup., Oschersleben: Die Predigt von Sünde u. Schuld für die Menschen unserer Zeit. Vortrag. Halle a. S. 1914, R. Mühlmann. (22 S.) 0,60 M. — **Flügge, C. A.**, Prediger, Hamburg: Die religiöse Frage der Gegenwart: Kirche od. biblische Gemeinden? (24 S.) **Dslbe.**: Zeugnisse von hundert Theologen über die Taufe. (48 S.) Cassel, J. G. Oncken. Je 0,10 M. — **Rudnitzky, N.**: Die Bibel im Lichte der neuesten Ausgrabungen. Bonn, o. J., J. Schergens. (32 S.) 0,40 M. — **v. Schulthefs-Rechberg, G.**, *D.* Prof.: Wissenschaft und Persönlichkeit. Festgottesdienst zur Einweihung der neuen Universität in Zürich. Zürich, o. J., Orell Füßli. (16 S.) 0,60 M.

Bücherschau.

Philosophie. Geyser, J.: Die Seele. Ihr Verhältnis zum Bewußtsein u. zum Leibe. (VI, 117 S.) L., Meiner. 2,50. Jakobovits, J: Die Lüge im Urteil d. neuesten deutschen Ethiker. (XVI, 138 S.) Pa., Schöningh. 4,00. Maier, H.: Das geschichtl. Erkennen. (37 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 0,80. — Schriften d. Vereins f. Individualpsychologie. M., Reinhardt. 5. Strasser-Eppelbaum, V.: Zur Psychologie des Alkoholismus. (52 S.) 1,50. 6. Schulhof, H.: Individualpsychologie u. Frauenfrage. (31 S.) 0,80.

Greßmann, H.: Albert Eichhorn u. die religionsgeschichtl. Schule. (III, 51 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,60. Hirsch, E.: Fichtes Religionsphilosophie. (VI, 132 S.) Ebd. 3.60. Weinel, H.: Johann Gottlieb Fichte. (XXIV, 111 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,50. Schulte-Hubbert, B.: Die Philosophie v. Friedrich Paulsen. (XI, 146 S.) B., Norddeutsche Verlagsgesellschaft. 3,00. — Beiträge z. Religionswissenschaft. Hrsg. v. der religionswissenschaftl. Gesellschaft in Stockholm. L., Hinrichs. I, 2. Goldziher, Ig.: Katholische Tendenz u. Partikularismus im Islam. Fries, S. A.: Jahvetempel außerhalb Palästinas. Wetter, Gillis P:son: „Ich bin das Licht der Welt" u. a. (III u. S. 113—240.) 6,00. — Dahlke, P.: Buddhismus als Religion u. Moral. (457 S.) L., Markgraf. 8,00. Gennrich, P.: Moderne buddhistische Propaganda u. indische Wiedergeburtslehre in Deutschland. (III, 52 S.) L., Deichert. 1,20. — Hammacher, E.: Hauptfragen der modernen Kultur. (V, 351 S.) L., Teubner. 10,00.

Theologie. Ihmels, L.: Aus der Kirche, ihrem Lehren u. Leben. (IV, 204 S.) L., Deichert. 4,00. — Girgensohn, K.: Der Schriftbeweis in der ev. Dogmatik einst u. jetzt. (III, 78 S.) Ebd. 2,00. Hoberg, G.: Katechismus der biblischen Hermeneutik. (VIII, 45 S.) Fr., Herder. 1,00. Vollrath, W.: Formale Methoden in der Theologie. Kritische Studie z. Religionspsychologie, Religionsgeschichte und -soziologie. (61 S.) L., Deichert. 1,80.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Koch, P.: Die arischen Grundlagen der Bibel. (190 S.) B., Johnke. 2,00. Mischna, Die. Text, Übersetzg. u. ausführl. Erklärg. Hrsg. v. G. Beer u. O. Holtzmann. Gi., Töpelmann. I. Seder. Zeraim. Kil'ajim. (Verbotene Mischgattgn.) Text, Übersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. v. K. Albrecht. (VI, 87 S.) 4,80. II. Seder. Moëd. Rosch ha-schana. (Neujahr.) Text, Übersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. v. P. Fiebig. (VII, 127 S.) 6,75. IV. Seder. Neziqin. Horajot. (Entscheidungen.) Text, Übersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. v. W. Windfuhr. (V, 35 S.) 2,15.

A. T. Kittel, R.: Die Psalmen, übers. u. erklärt. (LIX, 521 S.) L., Deichert. 12,00. — Jirku, A.: Materialien zur Volksreligion Israels. (VIII, 150 S.) Ebd. 3,60. Völter, D.: Jahwe u. Mose. (III, 48 S.) Leiden, Brill. 1,25. — König, Ed.: Die moderne Pentateuchkritik u. ihre neueste Bekämpfung, beurteilt. (V, 106 S.) L., Deichert. 2,80.

N. T. Tillmann, Fr.: Das Johannesevangelium. (XII u. S. 211—292.) B., Walther. 1,20. Wellhausen, J.: Kritische Analyse der Apostelgeschichte. (56 S.) B., Weidmann. 4,00.

Historische Theologie. Stöckerl, D., O. S. F.: Bruder David v. Augsburg. Ein deutscher Mystiker. (XVI, 284 S.) M., Lentner. 6,20. — Böhmer, H.: Luthers Romfahrt. (IV, 183 S.) L., Deichert. 4,80. Götz, Joh. Bapt.: Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz v. 1520—1560. Auf Grund archival. Forschgn. (XVI, 208 S.) Fr., Herder. 6,00. Susta, J.: Die römische Kurie und das Konzil v. Trient unter Pius IV. Aktenstücke zur Geschichte des Konzils v. Trient. 4. (Schluß-)Bd. (XX, 617 S.) W., Hölder 14,05. — Fleisch, P.: Die deutsche Gemeinschaftsbewegg. seit Auftreten des Zungenreders. I. Die Zungenbewegg. in Deutschland. (XV, 261 S.) L., Wallmann. 4,00. — Schubert, W.: Die da Frieden verkündigen. Lebensbilder aus dem Reiche Gottes. (160 S.) Striegau, Urban. 1,20. Willkomm, O.: *D.* Georg Stöckhardt. Lebensbild e. deutsch-amerikan. Theologen. (149 S.) Zwickau, Herrmann. 2,25.

Schulte, E., O. F. M.: Die Entwicklung d. Lehre vom menschlichen Wissen Christi bis zum Beginn der Scholastik. (VII, 147 S.) Pa., Schöningh. 4,50. — Althaus, P.: Die Prinzipien d. deutschen reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik. (VIII, 275 S.) L., Deichert. 7,50. Gottschick, † J.: Luthers Theologie. (IV, 92 S.) Tü., Mohr. 3,00. — Maichle, A.: Das Dekret „De editione et usu sacrorum librorum". Seine Entstehg. u. Erklärg. (XVI, 118 S.) Fr., Herder. 2,60. — Eusebius: Kirchengeschichte. Hrsg. v. Ed. Schwartz. Kleine Ausg. (VI, 442 S.) L., Hinrichs. 4,00. Luthers großer Katechismus. Textausgabe m. Kennzeichng. seiner Predigtgrundlagen und Einleitg. (VIII, 178 S.) L., Deichert. 3,80. — Cherbury, des, Herb. v., Religionsphilosophie. Auszüge aus „De veritate" (1624) u. „De religione gentilium" (1663), m. Einleitg. u. Anmerkgn. hrsg. v. H. Scholz. (VI, 94 S.) Gi., Töpelmann. 3,00.

Systematische Theologie. Kind, A.: Was ist es m. dem ewigen Leben? (43 S.) Hdlbg., Ev. Verlag. 0,60. Röhrig, W.: Das Leben des Christen. (61 S.) Elbfld., Ev. Jugendhaus. 0,60. Scheiner, M.: Die Sakramente u. Gottes Wort. (XII, 220 S.) L., Deichert. 5,00.

Praktische Theologie. Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 16. Predigten bei Weihe- u. Jahresfesten. (98 S) 1,20. Predigt-Bibliothek, Moderne. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. XI, 3. Pfingstpredigten, Zwölf. Von Bodensieck, Bornkamm, Breit, Bungenberg, Foerster, Gallwitz, Häring, Jaeger, Lueken, Rolffs, Schönhuth, Smend. (103 S.) 1,35. — Rist, Joh.: In Gottes Schule. Predigten auf die Hauptfeste des Herrn. (IV, 297 S.) Limburg, Gebr. Steffen. 2,50. Rump, J.: In Seinen Händen. Vollständ. Jahrgang üb. die altkirchl. Evangelien. 1. (218 S.) Ba., Reinhardt. 2,20. Derselbe: Als die lebendigen Steine. (1. Petr. 2, 5.) Vollständ. Jahrgang über die altkirchl. Episteln. 1. (210 S.) Ebd. 2,20.

Steinbeck, J.: Lehrbuch der kirchlichen Jugenderziehung (Katechetik). (XI, 318 S.) L., Deichert. 6,80. — Hennig, M.: Das Amt des Gemeindehelfers. Urkunden u. Beiträge zu seiner Geschichte u. zu seinem Dienst. (48 S.) Hbg., Rauhes Haus. 0,75. Schian, M.: Der ev. Pfarrer der Gegenwart, wie er sein soll. (IV, 165 S.) L., Hinrichs. 3,00. — Laible, W.: Evangelium f. jeden Tag. Volksausg. II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. (393 u. IX S.) L., Dörffling & Franke. Geb. 2,80. Böhlig, H.: Aus dem Briefe des Paulus nach Rom. Verdeutscht und ausgelegt. (56 S.) Tü., Mohr. 0,50. Deichmann, Hilda Baronin: Aus lichten Höhen. Aufzeichnungen zum Ev. u. der Off. Johannis sowie zu 1. Kor. 15. (256 S.) R., Wunderling. 1,80. Keller, S.: Der Brief an die Kolosser. (113 S.) Fr., Momber. 1,40. Manthey-Zorn, C.: Die drei Episteln St. Joh. (39 S.) Zwickau, Herrmann. 0,90.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Arndt, A., S. J.: Wo ist Wahrheit? Gründe, die mich bewogen haben, zur kathol. Kirche zurückzukehren. (VII, 125 S.) Fr., Herder. 1,20. Crohn, G.: Die üblichsten Gedankenlosigkeiten über das Wesen der Christian Science. (31 S.) B., Georgi. 0,80.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Grosch: Ist Gott nach Kants Kritik d. r. V. wirklich unerkennbar? (EK. 20.) — Laube: Jesus in Moslemischer Beleuchtung. (DAZ. 3.) Thomä: Jesus u. Buddha. (AG. 36.) — Warneck: Rlgsgeschichtl. Rundschau. (AMZ. 6.)

Theologie. Jülicher: Welchen Dienst hat die prot. Theologie der Kirche der Gegenwart zu leisten?

(PrM. 5.) — Dunkmann: Die jüngste Phase des Neukantianismus in d. Theologie [Stange]. (NkZ. 5.) Heitmüller: Seeberg über die Entstehung des Christusglaubens. (ChrW. 20.) — Fischer: Kann das „Wissen" der Religion dienen? (R. 21.) Kaftan: „Positiv". (LK. 20.) Zwei Religionen. (LK. 18 cf. AG. 36 Cornelius.) Philipps: Das Bekenntnis der Kirche nicht eine Parteifrage, sondern eine Lebensfrage. (N. 23.) Witte: Christl. Glaube u. moderne Wissenschaft. (De. 8.)

GG. 1914, 6: Pfennigsdorf: Predigt (Matth. 9, 35 f.) z. Eröffnung des Kirchl.-soz. Kongresses. Knodt, K. E.: Sprüche. Bertling: Die energetische Welterklärung. Steinbeck: Apologetik u. RU. v. Sucheu: Schöpfer oder Selektionstheorie? Pudor: Weinhäuser u. Bierpaläste. Fliedner: Triumph d. Evangeliums in Spanien. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a. — **NkZ. XXV, 6:** Ohl: Augustins Lehre über die Tugenden d. Juden kirchengeschichtlich und biblisch beleuchtet. Ritter: Paulus u. der „Geist" der Urgemeinde. Seeberg, E.: Eine neugefundene lat. Predigt aus d. 3. Jahrhdrt. — **ZThK. XXIV, 3:** Wendland: Philosophie u. Theologie bei E. Troeltsch. Mayer: Erlebnis und Geltung. Feigel: Geschichtlichkeit Jesu und christl. Glaube.

Exegetische Theologie. Strack: Die neuesten Drucke d. Lutherbibel. (Stud. 6.)

A. T. Dahse: Die gegenwärtige Krisis in d. a.t. Kritik. (EK. 23 ff. cf. PU. 6 f.) König: Der samaritanisch-hebräische Pentateuch. (R. 20.) — **ZAW. XXXIV, 2:** Weber: Vorarbeiten z. e. künftigen Ausgabe d. Genesis. Richter, G.: Untersuchungen zu den Geschlechtsregistern d. Chronik. Haupt, E.: Psalmverse in 1. Chro. 15, 4. Köhler, L.: Archäologisches. — Cornill: Gen. 14; Num. 21, 27 ff.

N. T. Lettau: Zum modernen Verständnis des Wunders in Jesus Christus. (R. 21.) Walther: Das Ichbewußtsein Jesu gegenüber d. Menschengeschlecht. (LK. 20 ff.) — Steck: Kein alter Paulus! (PrM. 5.) — **ZNW. XV, 2:** *Wellhausenheft:* Reudel-Harris: On the name „Son of Gad" in Northern Syria. Corssen: Die Zeugnisse des Tacitus und Pseudo-Josephus über Christus. Bousset, W.: Gebrauch des Kyriostitels als Kriterium f. d. Quellenscheidung in der ersten Hälfte der Act. Jülicher: Kritische Analyse d. lat. Übersetzungen d. Act. Heitmüller: Zur Joh.-Tradition. Schwartz, Ed.: Johannes u. Kerinthos.

Historische Theologie. Boehmer: Aus alten Handschriften von Luther u. über Luther. (NkZ. 5.) Wittbogen: Lessings Gottesbegriff. (PrM. 5.) Hardeland: G. Arnold. (EK. 22 cf. R. 22 Schultz-Oldendorf.) Rohrath: Anna Maria v. Schürmann. (AG. 35 f.) Ulbrich: Barbara Uttmann 1514—1575. (MIM. 6.) Preuß: Die Wandlungen ev. Frömmigkeit im 19. Jahrh. (LK. 21 ff.) — Sulze: Fürstliche Apostaten. (Ebd.) — **ZkG. XXXV, 2:** Nieländer: Die beiden Plakatdrucke der Ablaßthesen *D.* M. Luthers. Kalkoff: Die Bulle „Exsurge". Roloff: Die „Römischen Briefe vom Konzil". — Lüdtke: Bemerkungen z. „Erweis" des Irenäus. Köhler: „Luther u. die Lüge." Schornbaum: Zum Briefwechsel Melanchthons.

Beyer: J. H. Dummert, Pfr. v. Trieglaff, † 1841. (EK. 20 ff.) Günzler: Peabody. (AG. 34 f.) Repke: F. W. Stolzmann † 24. 3. 1914. (EK. 23.) Straube: Ludw. Harms als Dorfprediger. (PBl. 9.) — Cornelius: Die Thüringer Dichterbrüder S., M. u. Peter Franck Schleusingen. (Sn. 6.) Vollert: Shakespeare, ein Herold d. freien Gnade Gottes. (AG. 33 f.)

Systematische Theologie. v. Bezzel: Der erhöhte Herr. (DF. 8.) Thomas: Christentum u. modernes Berufsleben. (IM. 6.)

Praktische Theologie. Jaspis: Aphorismen zu erbaulichen Predigten. (De. 8.) Ritzhaupt: Von dem homiletischen Wert d. persönlichen Anrede. (EF. 8.) Lippel: Die synthetische Predigt. (EK. 17 ff.)

Eckert: Die erste Hauptfrage des 5. Hauptstückes. (De. 9.) — Böttcher: Psychologie d. männl. Jugend. (NkZ. 5.) — Klemme: Gedanken über d. RU. an höheren Schulen. (ZevR. 6.) Barth: Rigsgeschichte im RU. (Ebd.) Eilers: Zur Einführung in die Glaubens- und Sittenlehre. (Ebd.) Wehnert: Reformation, Renaissance u. Humanismus. (Ebd.) — Lehmensiek: Bild-Erklärg. i. KU. (MevR. 6.) Peters: Erlebnis u. Reflexion im U. (Ebd.) Schinke: Schwierigkeiten des RU. und ihre Überwindung. (Ebd. 6 ff.)

Ullmann: Gesangpflege auf dem Lande. (AG. 35.) **MGkK. 1914, 6:** Schüler, L.: Pfingstgebet. Barth, Th.: Eine alte Orgel. Smend, J.: Zur Abendmahlsfeier d. Rationalisten. Spitta, Fr.: Ein neuer Versuch, Schütz zu popularisieren. Claussen: Gesangbuch H. Luffts 1538. Klingemann: Deutsche Osterlieder an d. Sprachgrenze u. in d. Sprachinseln. Goldschmitt: Entwurf z. neuen Badischen Kirchenbuch. Gennrich, P.: Zur Frage des gottesdienstl. Wechselverkehrs. Frommel-Glebe: Vom ersten preuß. evgl. Kirchenmusikertag zu Berlin. u. a.

Dieterle: Die ideale Vorbereitung des Predigers für seine Predigt. (DAZ. 3.) R.: Eine unmögliche Kinder-Enquete (RU.). (ChrW. 21.) Riemer: Bewahrung kirchl. Sitten u. Gebräuche in ihrem volkserzieherischen Werte. (Stud. 5.) Vonhof: Kirche u. Kino. (IM. 6.)

DDK. VII, 8: Mahr, G: Dorfkirche und moderne Kultur. Koch, G.: Pfingstpredigt Act. 2, 1—4. x: Pfingstpredigt beim Abendmahlsgang der Jugendlichen. Fenner, S.: Pfingstpredigten. Schäfer, H.: Kompromisse oder Forderung des Ideals? Theopold, O.: Altes lippisches Bauernleben. Franke, E. O.: Halligkirche. u. a. — **MPTh. 1914, 9:** Jäckh: Pfingstpredigt auf d. Dorfe. Wurster: Kathol. u. evang. Seelsorge. Giesler: Ungehobene Schätze. v. Rohden: Gesetz u. Evangelium aus d. Gesichtspunkt der Seelsorge. Matthes: Liturgischer Gottesdienst in e. Odenwaldsgemeinde. Bührlen: Zur Dorfpredigt (Heuernte) u. a.

Pauli: Kirchliche Verhältniswahlen. (EK. 23.) Reuter: Ein Formular v. Klaus Harms f. d. Übertritt z. prot. Kirche. (De. 8.) Schian: Die rechtl. Bedeutung d. Konfirmation. (PrPfA. 2.)

Äufsere u. Innere Mission. Berlin: Tätigkeit der deutschen Frauenwelt auf d. Gebiete d. Heidenmission. (AMZ. 6.) Haessig: Die neueste Entwicklg. d. Basler M. im Basa-Gebiete. (EM. 6.) Hoch: Indisches Missionsjubiläum. (EMM. 6 cf. EM. 6: Riehm). Löring: Die M. in d. Malaienländern. (EMM. 6.) Oehler: H. M. Stanley u. die M. (Ebd.) Reichel: Ein Missionswerk in Gefahr! (ChrW. 22.) Riehm: Ärztl. Frauen-M. in Indien. (EM. 6.) Schöllkopf: Die Neukirchner M. am Tana-Flusse. (EMM. 6.) Vömel: Christliche u. nichtchristl. Kirchengründungen im modernen China. (EMM. 6 f.) Vowinkel: Gefahren für die Mission. (R. 23.)

DEIA. 1914, 8: Münchmeyer, R.: Rückwirkungen d. Auslandsgemeinden auf d. heimatl. Landeskirchen. Kolaß, Fr.: Erlebnisse bei der Gründung e. neuen Pfarrei in Rio Grande do Sul. Chronik. Rundschau. u. a. — **SaH. 51, 2:** Zöckler: Die Judenfrage vom Standpunkt des Reiches Gottes aus betrachtet. Fauerhold: Taufpraxis in d. Judenmission. Clausen: Der Zionismus nach d. letzten Kongreß. v. Harling: Kath. Missionsbestrebungen unter d. Juden. Levertoff: Judentum u. Christentum in d. neuesten jüd. Literatur. Levertoff: Aus der kabbalist.-chasidischen Gedankenwelt. Schaeffer: Judenmission in d. Schule. u. a.

Dannenberger: Bodenreform u. I. M. (MIM. 6.) — Heine: Kirchliche Jugendpflege. (Ebd.) Siemering: Pflege d. weibl. Jugend. (Ebd.) — Anhalt: Das Paulinum in B. — Dahlem. (IM. 6.) Scholz: I. M. im Herzogtum Gotha. (MIM. 6.) Vorberg: Rettungshaus Gehlsdorf bei Rostock. (Ebd.) — Ulbrich: Die Taubstummblinden. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Aus dem kirchl. Leben Englands (R. 22 Kürschner), der Ostseeprovinzen (ChrW. 23 Kübel), Serbiens (ChrW. 22), Spaniens (RK. 23; EK. 23), Ungarns (LK. 23). Braun: Personalstand d. Kirche in d. Vereinigten Staaten. (Stud. 5.) Die Gemeindeverfassung in der luth. Kirche Amerikas. (Ebd. 6.) Dassel: Die ev. Kirche u. die neuapostolische Gemeinschaft. (RK. 20.) Ellger: Amerikanisches Jugendgericht. (IM. 6.) Flodur: Boll u. Männedorf. (RK. 21 ff.) Guthe: Kikuyu. (Stud. 5.) Schott: Auf Spuren d. evgl. Kirche in Rom. (R. 22.) Spemann: Aus d. Brüdergemeine zu Herrnhut. (DF. 8.) — A. P. V. (EK. 22; LK. 22 f.; ChrW. 23; R. 22; Licht u. Leben 22 f.) — Fall „Seeberg". (ChrW. 6 R.; EK. 29 ff. P.; AG. 36; PU. 6; Stud. 6.) — Borchert: Ländl. Fortbildungsschulen. (PU. 6.) Fuchs: Volksbildungsarbeit. (ChrW. 21.) Kolfhaus: Aus d. Erfahrung e. Vorkämpfers der religionslosen Schule. (R. 20.) — R.: Hausbibel u. Bibelrevision. (ChrW. 31.) Vowinckel: Ein Kirchennotstand. (R. 20 cf. Stud. 6.) — Heussi: Zur

Jesuitenfrage. (ChrW. 21 ff.) Lempp: Kulturprogramm des deutschen Katholizismus. (EF. 5.) Sulze: Roms Quelle der Kraft. (PrM. 5.) — Haag: Sozialismus und Individualismus im wirtschaftl. Leben. (ChrW. 22.) Schmitt: Zahlenmäßige Entwicklung v. Protestantismus u. Katholizismus. (ChrW. 22.)

DE. 1914, 6: Keßler, L.: Jenseitsglaube. Wobbermin: Jenseitsglaube mit u. ohne Mythologie. v. d. Goltz: Unser Gebet. Völter: Deutsch-Evgl. aus Galizien. v. Mackey: Kirche u. Schule in Frankreich. Pensky: Das Apostolikum in d. Landgemeinde. Kahl: Kirchenregiment oder Kirche? *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Keßler: Die theolog. Fakultät im Universitätsplan Fichtes. Hoffmann, G.: Prediger-Kritik im 18. Jahrh. Schian: Fragen d. evgl. Kirchenhauses. v. Gall: Die Schriften des A. T. v. d. Goltz: Der Dienst der Frau in d. christl. Kirche (M. Schian) u. a. *Chronik:* Rücksicht auf die Masse? Fall Kabisch? Fall Mugler. Die Massen in d. kirchl. Statistik u. in kirchl. Versammlgn. Die großen Kongresse der Osterzeit! Nicht die Masse, sondern die Sache. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie. Frischeisen-Köhler: Das Realitätsproblem. (ThLBl. 11 Dunkmann.) Dessoir: Abriß e. Geschichte d. Psychologie. (Ebd. Girgensohn.) Klein: Geschichte der Psychologie. (Ebd. Girgensohn) — Schelling: Briefe über Dogmatismus u. Kritizismus. (Ebd. 12 Metzger.) — Hasse: Schopenhauers Erkenntnislehre. (ThLz. 12 Ostertag.) Knauth: Die Naturphilosophie J. Reinkes. (Ebd. Both.) Wehrung: Die philosophisch-theologische Methode Schleiermachers. (Ebd. Mulert.) — Eucken: Wahrheitsgehalt d. Religion. (ThLBl. 12 Heinzelmann.) — Harrison: The Positive Evolution of Religion. (ThLz. 12 Mayer.) Moore: History of Religion. (ThLBl. 11 König.) — Leuba: La psychologie des phénomènes religieux. (ABTh. 6 Neel.) Wundt: Elemente d. Völkerpsychologie. (ThLBl. 12 Heinzelmann.) — Hermann: Chinesische Geschichte. (ThLz. 12 Mirbt.)

Theologie. Sell: Entwicklung d. wissenschaftl. Theologie in d. letzten 50 Jahren. (ABTh. 6 Schoell.) — Kähler: Zeit u. Ewigkeit. (ThLz. 12 Wundt.) Stöcker: Reden u. Aufsätze. (ABTh. 6 Schoell.)

Exegetische Theologie. Ungnad: Syr. Grammatik. (ThLz. 12 Duensing.)

A. T. Aalders: Sporen van Animisme in the O. T.? (ThLBl. 20 König.) Koenig: Geschichte d. a.t. Religion. (ABTh. 6 Trabaud.) — Apt: Die Hioberzählg. in d. arab. Literatur. (ThLz. 12 Schwally.) v. Gall: Die Papyrusurkunde von Elephantine. (AL. 7 Rieber.) — Kahle: Masoreten des Ostens. (ThLBl. 12 Strack.)

N. T. Kühl: Brief Pauli an d. Römer. (ThLz. 12 M. Dibelius.) Lichtenstein: Kommentar z. Matth.-Evgl. (ThLBl. 11 Laible.) — Bousset: Kyrios Christos. (ThR. 5 Brückner.) Hammer: Traktat vom Samaritermessias. (ThLz. 12 Kahle.) Seeberg: Ursprung des Christusglaubens. (ThR. 5 Brückner.) — Belser: Geschichte d. Leidens, Sterbens . . des Herrn. (AL. 7 f. Herklotz.) Dausch: Die Wunder Jesu. (Ebd. S.) Wagner: Jesus u. das Lebensgesetz. (ThLBl. 2 Uckeley.) — Knopf: Problem der Paulusforschung. (ABTh. 6 Goguel.)

ThR. 1914, 5: N.t. Textkritik [Bousset]. (Vogels: Harmonistik im Evgl.-Text d. Cod. Cantabrg. Vogels: Die altsyr. Evangelien im Verhältnis zu Tatian. Hill: The earlist Life of Christ. Bergmann-Gregory: Koridethi-Evangelien Θ 038. Sanders: The N. T. Manusc. in the Freer Collection. v. Soden: Das lat. N. T. in Afrika z. Z. Cyprians. Horner: The coptic Version of the N. T. Hantzsch: Evangelienzitat des Origenes. Hoskier: Concerning the Date of the Bohairie Version. Wordsworth-White: N. T. latine . . Nestle: Einführung in d. griech. N. T. Kenyon: Handbook of the textual criticism of the N. T. Jacquier: Le N. T. dans l'église chrétienne. Gregory: Die griech. Handschriften d. N. T.)

Historische Theologie. Ficker-Hermelinck: Handbuch der KG.: Mittelalter. (ThLz. 12 Clemen.) — Grabmann: Geschichte der scholastischen Methode. (ThLz. 12 Heim.) Braunsberger: Pius V. u. die dtsch. Katholiken. (AL. 7 f. Tomek.) Platzhoff: Frankreich u. die deutschen Protestanten 1570—1573. (ThLz. 12 Köhler.) Schairer: Das rlg. Volksleben am Ausgang d. Mittelalters. (Ebd. Preuß.) — Meyer: Ursprung und Geschichte d. Mormonen. (AL. 7 f. Jatsch.) — Dahlmann: Die Thomas-Legende. (Ebd. Tomek.) Heikel: Eusebius, Demonstratio evangelica. (ThLBl. 1 Jordan.) Pirot: L'Oeuvre exégétique de Théodore de Mopsueste. (ThLz. 12 Bultmann.) Richter: Die Schriften Georg Witzels. (Ebd. Bossert.) — Amann: Die Vulgata Sixtina von 1590. (ThLBl. 12 Wohlenberg.) Höpfl: Zur Geschichte der Sixto-Clementinischen Vulgata. (Ebd. Wohlenberg.)

Systematische Theologie. Häring: Christl. Glaube. (ThLBl. 11 Bachmann.) Kyriakos: *Λόγοι πιστοῦ.* (Ebd. 12 H. Schultze.) Schlatter: Das „christliche Dogma". (De. 9 Eckert.)

Praktische Theologie. P. Th. Praktische Theologie im Grundriß. (ThLBl. 11 Meyer.) — Matthes: Berechtigung d. bekenntnismäßigen Lehrstoffe im RU. (Ebd. Amelung.) — Wurster: Bibelstunde. (Ebd. Rendtorff.) — Wauckel: Der deutsche evang. Kirchenbau. (Ebd. 12 Becker.) — Freisen: Das Militärkirchenrecht im Deutschen Reich. (AL. 7 f. Eichmann.)

Predigten u. Erbauliches. Dunkmann: Erleben Gottes. (ThLBl. 12 Steinbeck.) Jatho: Der ewig kommende Gott. (ThLz. 12 Niebergall.) — Hesselbacher: Aus der Dorfkirche. (ThLBl. 12 Uckeley.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. König: Das antisemitische Hauptdogma. (ThLBl. 11 Caspari.)

Inhaltsverzeichnis.